

Er erscheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit., bei den Postanstalten: In Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gezeichnete Feiertage, Verbot usw. ausgefallene Nummern kann eine Rüchzung des Bezugsgebietes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingekaufter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden abends. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprecher-Sammelnummer 4544; nach 6 Uhr abds.: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverpflichtungen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewähr Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Wer die 18. und 19. Spalte in der 11. Spalte einnimmt, ist verpflichtet, für seine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Ausnahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Preis-Nummern kosten 30 Cent.

# Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 145

Memel, Donnerstag, den 24. Juni 1937

89. Jahrgang

## Unüberbrückbare Gezenisse im „Fall Leipzig“

# Biermächte-Besprechungen gescheitert

Deutschland-Italien forderten sofortige aktive Schritte, England-Frankreich zuerst eine Untersuchung

London, 23. Juni. (Elt.) Die amtliche Verlautbarung über das Ergebnis der gestrigen Biermächte-Besprechung lautet:

Eine weitere Sitzung zur Erörterung der Frage der Zwischenfälle, in die der deutsche Kreuzer „Leipzig“ verwickelt worden war, wurde im englischen Außenamt am 22. Juni zwischen dem englischen Außenminister und dem französischen, deutschen und italienischen Vorkämpfer abgehalten.

Es stellte sich bedauerlicherweise als unmöglich heraus, ein Übereinkommen über die Maßnahmen zu erreichen, die in diesem Falle ergriffen werden sollten. Es wurde auf der einen Seite für notwendig gehalten, daß — während Vorschläge gemeinsam geprüft werden sollten, um die Sicherheit der Schiffe der vier Flottenmächte zu vermehren — eine Untersuchung über die Umstände der Zwischenfälle allen zu ergreifenden Schritten voranzugehen sollte, die gegen die beteiligte spanische Partei zu richten seien. Auf der anderen Seite wurden die Tatsachen als festgestellt angesehen und es wurde erachtet, daß die Zwischenfälle sofortige aktive Schritte erforderten, um die Solidarität der Mächte aufrecht zu erhalten und die Wiederholung solcher Zwischenfälle zu verhindern. Der Vorschlag, über den ein Übereinkommen nicht erreicht werden konnte, war, daß eine sofortige Flottendemonstration durch Zeigen der Flaggen der vier Mächte vor der Küste von Valencia stattfinden sollte.

London, 23. Juni. (Elt.) Zum Scheitern der Biermächte-Besprechung meint „Reuter“ u. a.: Die Machinerie, die am 12. Juni zustande gekommen sei, bleibe bestehen, und bleibe auch für zukünftige Zwischenfälle in Kraft, falls das Abkommen nicht von einem der vier Mächte gekündigt werde. Das heiße, daß im Falle eines neuen Zwischenfalles neue Besprechungen zwischen den vier Mächten stattfinden würden.

Die Mitteilung über die gestrigen Beratungen besagen, daß es unmöglich gewesen sei, zu einer Einigung zu gelangen. Großbritannien und Frankreich, so verlautete, hätten eine Untersuchung über den Angriff auf die „Leipzig“ gewünscht, bevor sich beide Mächte verpflichteten, an irgendeiner aktiven Demonstration teilzunehmen. Für Deutschland und Italien habe die Tatsache des Angriffes völlig außer Zweifel gestanden, und beide Mächte hätten gewünscht, daß die Solidarität der Überwachungsämter sofort unter Beweis gestellt werde.

## England lehnt Flottendemonstration ab

London, 23. Juni. (Elt.) Am Dienstag abend gab Eden im Unterhaus eine Erklärung über den „Leipzig“-Zwischenfall ab. Attlee, der Sprecher der Opposition, hatte an Eden die Frage gerichtet, ob er über die Verhandlungen im Nichteinmischungsausschuß etwas mitteilen könne. In seiner Antwort wies Eden auf die Erklärungen des Lord Plymouth hin, aus denen hervorgehe, daß die englische Regierung mit dem gegenwärtigen Zustand der Angelegenheit sehr unzufrieden sei. Die britische Regierung habe angeboten, ihre Dienste dem Ausschuss zur Verfügung zu stellen und die Zurückziehung der ausländischen Kriegsteilnehmer zu erleichtern und zu beschleunigen.

Auch die Biermächte-Besprechungen hätten bisher zu keiner Einigung geführt. Eine letzte Sitzung siehe noch bevor. Hierauf richtete Attlee die direkte Frage an Eden, ob die britische Regierung in keiner Weise die Absicht habe, sich an einer gemeinsamen Flottendemonstration mit den Deutschen zu beteiligen.

Eden antwortete hierauf, er könne endgültig versichern, daß die britische Regierung nicht die Absicht habe, sich an einer Flottendemonstration vor Valencia zu beteiligen.

Das Nichteinmischungsabkommen arbeite nicht so, wie die britische Regierung es wünsche. Infolgedessen müßte die gegenwärtige Lage mit Ernst erwogen werden. Unmittelbar nach der Abgabe sei-

ner Erklärung begab sich Eden zu der Sitzung der Vertreter der vier Mächte im englischen Außenamt.

## England ist enttäuscht

London, 23. Juni. (Elt.) Ueber die Sitzung des Unterausschusses des Vorsitzenden des Nichteinmischungsausschusses wurde eine amtliche Mitteilung ausgegeben. In dieser heißt es, daß der Unteranschuß die Frage der Zurückziehung nichtspanischer Staatsangehöriger aus Spanien beraten habe. Lord Plymouth habe für die britische Regierung eine Erklärung abgegeben und mitgeteilt, daß die britische Regierung von den Ergebnissen, die bisher mit dem Nichteinmischungsabkommen erreicht worden wären, enttäuscht sei und sie die Ange-

legenheit bei dem gegenwärtigen Zustand als unbefriedigend ansehe. Lord Plymouth legte dann im einzelnen die Mitarbeit Englands im Ausschuss und am Seeüberwachungsplan dar. Die britische Regierung empfinde die stärkste Enttäuschung darüber, daß trotz der Abkommen und sorgfältig ausgearbeiteten Organisationen weiter beide Seiten in Spanien Waffen und Kriegsmaterial erhalten hätten. Diesem Zustand müßte ein Ende gemacht werden. Die britische Regierung fordere daher alle anderen Regierungen des Ausschusses auf, das möglichste ohne Zögern zu tun, um die Lage zu bessern. Jede Regierung soll innerhalb ihres eigenen Gebietes verstärkt dafür sorgen, daß die übernommenen Verpflichtungen genau eingehalten würden. Alle Regierungen sollten sobald ihre Bereitschaft klar zeigen, daran

## Scharfe Kritik des „Völkischen Beobachters“ an Eden

# „Deutsche Matrosen sind keine Versuchskaninchen“

Deutschland hatte auch die Frage der Internierung der roten U-Boote zur Debatte gestellt

Berlin, 23. Juni. (Elt.) Der „Völkische Beobachter“ schreibt unter der Überschrift „Das Ende eines Versuches“ u. a.: „Das Kommuniqué aus London teilt mit, daß Deutschland eine gemeinsame Flottendemonstration der vier Mächte vor Valencia gefordert hat. Deutschland hat aber auch eine Maßnahme zur Debatte gestellt, die zur Internierung der roten U-Boote führen sollte. Beide Vorschläge wurden von England abgelehnt. Herr Eden hat es dagegen für nötig befunden, im Unterhaus plötzlich wieder die Freiwilligen-Frage anzusprechen, die gewiß nicht so brennend ist, wie der Schutz der Kontrollschiffe.“

Ferner empört sich das Blatt in sehr heftiger Tonart gegen die Politik des englischen Außenministers Eden. Es schreibt: „Der englische Außenminister hätte also Anlaß genug gehabt, energisch alle Vorschläge zu unterstützen, die die Achtung der Nichteinmischungspolitik von seiten der Roten zum Ziele haben. Nachdem aber Herr Eden auch hier verjagt hat und nicht den Mut zeigt, den Konsequenzen gegenüber den Banditen von Valencia ins Auge zu sehen, hat der britische Außenminister damit selbst seine Politik zur Erfolglosigkeit verur-

teilt. In London wird man aber wohl nicht erwarten, daß Deutschland trotzdem das Experiment weiter mitmacht. Die deutschen Matrosen sind nämlich zu gut dazu, Versuchskaninchen für die Unkenntnis englischer Diplomaten über das wahre Wesen des Bolschewismus zu sein.“

## Der Beweis für den U-Boot-Angriff auf die „Leipzig“

Bruchstelle an der Bordwand unterhalb der Wasserlinie festgestellt

Berlin, 23. Juni. In Ergänzung der Meldung von zuständiger deutscher Seite über die Angriffe rotspanischer U-Boote auf den Kreuzer „Leipzig“ wird noch berichtet: „Durch Tauchuntersuchung wurde an der Bordwand der „Leipzig“ unter Wasser eine Bruchstelle mit einem Durchmesser von etwa 15 Zentimeter festgestellt. Es ist damit erwiesen, daß der Kreuzer „Leipzig“ entweder einen Teil der Aufbauten eines U-Bootes berührt hat oder daß ein nicht detonierter Torpedo im spitzen Winkel auf die Bordwand aufgetroffen und abgeglitten ist.“

## Auftrag Hirotas für den japanischen Botschafter in London

# Beziehungen sollen geklärt werden

Vor offiziellen Verhandlungen mit Eden — Auch China-Interessen sollen erörtert werden

Tokio, 23. Juni. (Elt.) Das Außenministerium gab bekannt, daß der japanische Botschafter in London, Yoshida, von Außenminister Hirota beauftragt worden ist, offiziell mit dem britischen Außenminister Eden über die Möglichkeit der Anbahnung formeller Verhandlungen zur Klärung der englisch-japanischen Beziehungen zu verhandeln. Frühere auf japanische Initiative aufgekommene inoffizielle Besprechungen Yoshidas mit verschiedenen Beamten des britischen Auswärtigen Amtes wären genügend zufriedenstellend gewesen, um diesen zweiten Schritt als Vorstufe offizieller Verhandlungen zu rechtfertigen. Der Sprecher des japanischen Außenministeriums gab zu verstehen, daß bei den bisherigen Verhandlungen Fragen des Ausgleichs der Handelsinteressen zwischen Japan und den britischen Dominions und Kolonien berührt worden seien. Er glaube, annehmen zu dürfen, daß im weiteren Verlauf der Fühlunahme auch die Frage der englisch-japanischen China-Interessen erörtert werden.

## England landet Militär auf Trinidad

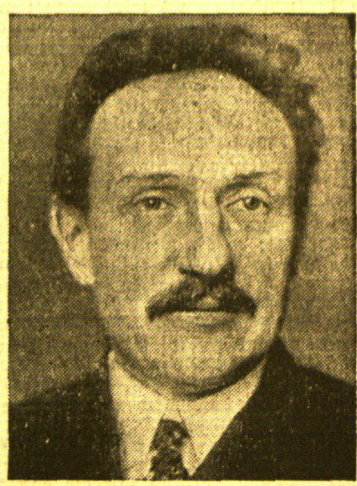
London, 23. Juni. (Elt.) Die Streikunruhen in Trinidad haben nach Meldung aus Port of Spain einen beunruhigenden Umfang angenommen. Am Dienstag kam es zu neuen blutigen Zusammenstößen zwischen den streikenden Eingeborenen und der Polizei, bei denen vier weitere Streikende getötet und vier verwundet wurden. Die gesamten Verluste belaufen sich bis zur Stunde auf 12 Tote und 24 Schwerverletzte. Ein besonders schwerer Zusammenstoß ereignete sich in der Stadt Rio Claro, wo die Menge die Eisenbahnstation niederbrannte, die Gleise aufriß und die Telephon- und Telegraphenleitungen zerschchnitt. Die Lage wird von den britischen Behörden so ernst angesehen, daß am Dienstag nachmittags 150 Marineoldaten und Matrosen von dem englischen

mitzuarbeiten, daß das Ziel des Ausschusses, die Isolierung des spanisch-konflikt, erreicht werde. Andernfalls müßte die britische Regierung der Lage Rechnung tragen. Die Anwesenheit einer großen Zahl ausländischer Staatsangehöriger in Spanien sei eines der unbefriedigendsten Kennzeichen der gegenwärtigen Lage. Die Regierungen könnten keinen besseren Beweis ihrer Bereitwilligkeit zur Mitarbeit geben, als daß sie eine schleunige Zurückziehung bewerkstelligen. Die britische Regierung sei bereit, den dem Ausschuss vorliegenden Bericht und den Plan für eine derartige Zurückziehung grundsätzlich anzunehmen. Zu den Einzelheiten des Planes könne sie jedoch noch nicht Stellung nehmen. In Anbetracht der Schwierigkeit der Aufgabe könnte es bis zu einer vollständigen Einigung über den Gesamtplan noch Verzögerungen geben.

Lord Plymouth legte dann dem Ausschuss gewisse Vorschläge im Namen der englischen Regierung vor, die der Politik der Zurückziehung eine schnelle und praktische Wirkung geben sollten. Er hoffe, daß die Regierungen ihre Antworten zu den Vorschlägen sobald als möglich erteilen würden.

Nach einer Erklärung des sowjetrussischen Vertreters und nach einem allgemeinen Meinungsaustausch kam man überein, die Vorschläge zur Zurückziehung der nichtspanischen Staatsangehörigen, die an dem spanischen Konflikt beteiligt sind, den Regierungen zu unterbreiten.

Bei einer vorbereitenden Besprechung über die Möglichkeit der Verhängung des neutralen Charakters des Flottenüberwachungsplanes kam der Ausschuss überein, einen beratenden technischen Unterausschuß einzusetzen, der vom technischen Gesichtspunkt aus die wirksamsten Methoden finden soll. Weiter beschloß der Unterausschuß, die englische Regierung aufzufordern, unverbindliche Besprechungen über die Möglichkeit der Sicherung der Mitarbeit nichteuropäischer Länder zu beginnen.



Gastons, Frankreichs neuer Ministerpräsident

Kriegsschiff „Ajax“ gelandet wurden. Sie sind an den größten Gefahrenstellen eingesetzt und beschützen die Delfelder mit Maschinengewehren. Ein zweites englisches Kriegsschiff „Ceter“ wird fründlich erwartet.

## Vormarsch auf Santander

Bilbao, 23. Juni. (Elt.) Der Vormarsch der nationalen Truppen an der baskischen Front geht weiter. Die Säuberungsaktion in dem über 1000 Meter hohen Bergmassiv des Ganecogorta ist fast beendet. Der Vorstoß richtet sich nunmehr auf Santander. Die nationale Fliegertruppe unterstützte auch am Dienstag wieder das Vorgehen der Infanterie.

Die in den Palar-Bergen nördlich von Amurrio operierenden nationalen Truppen beherrschen bereits das weite Izalzo-Tal und haben an einigen Stellen schon den Izalzo-Fluß überschritten, um sich der Stadt Balmaseda zu nähern. Die vom Ganecogorta-Gebirge her auf der Landstraße Bilbao-Balmaseda in westlicher Richtung vordringenden Truppen haben Stellungen rechts und links vom Cabagua-Fluß eingenommen.

Berlin, 23. Juni. (Elt.) Nach Nachrichten aus Salamanca war der deutsche Botschafter bei der spanischen Nationalregierung, General Faupel, nach Bilbao gefahren, um festzustellen, in welchem Maße Vermögenswerte von Deutschen in Bilbao durch den Biskayakrieg gelitten haben.

# Die Begründung des Urteils

Dieser Tage wurde die Begründung des Urteils der Zivilabteilung des Kaunener Bezirksgerichts bekanntgegeben, durch das bekanntlich das Kaunener Elektrizitätswerk verurteilt wurde, an die Kaunener Stadtverwaltung etwa 154 900 Lit, die im Jahre 1931 für Strom überzahlt worden sind, zurückzahlen, die Gerichtskosten in Höhe von etwa 12 000 Lit zu tragen und etwa 72 000 Lit an die Sachverständigen zu zahlen. Die Urteilsbegründung ist etwa 70 Schreibmaschinenseiten lang. Zu Beginn wird darauf hingewiesen, daß die Stadtverwaltung den Prozeß gegen das Kaunener Elektrizitätswerk am 12. August 1932 angetrengt habe mit dem Hinweis, daß das Elektrizitätswerk Mitte jeden Monats der Stadtverwaltung die Höhe des Tarifs mit genauen Berechnungen vorzulegen habe. Es habe sich aber gezeigt, daß die darin enthaltenen Zahlen und Berechnungen nicht richtig waren und auch nicht den im Vertrag vorgesehenen Bestimmungen entsprachen. Dies haben auch die Sachverständigen bestätigt. Die Stadtverwaltung kam zu dem Ergebnis, daß das Elektrizitätswerk im ersten Halbjahr 1931 für Lichtstrom nur 46,4 Cent und für Kraftstrom nur 34,22 Cent je Kilowatt nehmen durfte. Im zweiten Halbjahr 1931 sollte der Strom noch billiger sein, und zwar sollte der Preis für Licht 43,72 Cent und für Kraft 32,26 Cent betragen. Die Stadtverwaltung hatte nur 50 Prozent des Tarifs zu zahlen. In Wirklichkeit nahm aber das Elektrizitätswerk in der Stadt für Lichtstrom 1,28 Lit (von der Stadtverwaltung 64 Cent) und für Kraftstrom 1,05 Lit (von der Stadtverwaltung 52 Cent). Die Stadtverwaltung kam bei den Berechnungen zu dem Ergebnis, daß sie im Jahre 1931 für den Strom des Elektrizitätswerks bezogenen Strom 154 700,69 Lit zuviel bezahlt hat. Sie verlangte Rückzahlung des Betrages und sechs Prozent Zinsen.

Weiter wird in der Begründung festgestellt, daß der im Jahre 1922 abgeschlossene Vertrag ein neuer Konzessionsvertrag ist, der den im Jahre 1899 abgeschlossenen Vertrag aufgehoben hat. Das Gericht betont, daß die Stadtverwaltung durch Unterzeichnung dieses neuen Konzessionsvertrages nicht nur als Bewilligerin der Konzession und Vertreterin der öffentlichen und wirtschaftlichen städtischen Interessen getreten sei, sondern daß sie auch Schlichterin der städtischen Bevölkerung in bezug auf Lichtstrom geworden ist. Dann beschäftigt sich die Urteilsbegründung mit den Steuern und anderen Ausgaben des Werkes, die auf das Kostenkonto gesetzt werden, und es wird erklärt, daß der Lichttarif so festgesetzt werden muß, daß die Verbraucher den Strom größtmöglichst in Anspruch nehmen können.

Das Gericht weist dann in der Begründung darauf hin, daß im Jahre 1931 für den Bedarf der Kaunener Abonnenten von dem Werk in Petraschunen 8 626 905 Kilowatt bezogen worden sind, während das Kaunener Werk nur 305 265 Kilowatt, also nur drei Prozent des Bedarfs hergestellt habe. Nach dem Vertrag, der bis zum Jahre 1950 gilt, hat die Gesellschaft die Pflicht, das Werk in Kaunas so auszubauen, daß es den Bedürfnissen entspricht. Das Kaunener Werk hat aber an die Stadtverwaltung keinen Antrag auf Ausbau gestellt. Wenn die Gesellschaft die Kapitalien nicht in dem Werk in Petraschunen, sondern in dem Werk in Kaunas investiert hätte, dann würde man in Kaunas ein bedeutend größeres Werk haben, das auch den Anforderungen genügt. Bemerkenswert ist noch in der Begründung, daß dadurch, daß das Kaunener Werk fast den ganzen Strom aus Petraschunen bezieht, die Stadtverwaltung nicht in der Lage ist, die Gesteuerungskosten für Strom und die übrigen Ausgaben zu kontrollieren. Es wird dann festgestellt, daß dadurch eine Ueberschreitung des Konzessionsvertrages erfolgt ist und daß der Konzessionsvertrag daher nur einem Schatten und einer Fiktion gleiche. Da beide Werke, das Werk in Kaunas und das in Petraschunen, sowohl in technischer, finanzieller als auch in organisatorischer Hinsicht eine Einheit bilden, deshalb könne man von einem „Anlauf“ von elektrischem Strom von Petraschunen überhaupt nicht sprechen. Auf Grund des Konzessionsvertrages mußte die Frage des Ankaufs elektrischen Stroms zusammen mit der Verbilligung der Energie gelöst werden. Die Stadtverwaltung kann nicht mit einem solchen Anlauf einverstanden sein, der die Gesteuerungskosten und als weitere Folge den elektrischen Tarif erhöht. Weiter heißt es in der Begründung, daß der vierhundert große Verdienst der Gesellschaft, den sie von der Stadt und deren Bewohnern erhalten hat, nicht verwendet worden ist zum Ausbau und Verbesserung des im Konzessionsvertrag erwähnten Werkes, sondern daß das Kapital in dem von der Stadtverwaltung unabhängigen Elektrizitätswerk in Petraschunen investiert worden ist. Auf diese Weise ist auch der Stadtverwaltung fast die ganze Kontrolle, und zwar von etwa 97 Prozent des Stromverbrauches, genommen.

Dann stellt das Gericht in der Begründung fest, daß das Kaunener Werk im ersten Halbjahr für Lichtstrom 44,12 Cent und für Kraftstrom 32,55 Cent, im zweiten Halbjahr für Lichtstrom 40,86 Cent

und für Kraftstrom 30,14 Cent nehmen durfte. Die von dem Elektrizitätswerk erhobenen Tarife waren nämlich zu hoch. Infolgedessen hat das Gericht diese Tarife aufgehoben. Nach dem Vertrag hat die Stadtverwaltung für elektrischen Strom 50 Prozent des Strompreises, der von privaten Personen genommen wird, zu zahlen. Demnach hätte die Stadtverwaltung an das Elektrizitätswerk für verbrauch-

ten Strom 101 782,24 Lit zu zahlen gehabt, während sie in Wirklichkeit auf Grund des vom Werk zu hoch aufgestellten Tarifes aber 263 661,16 Lit gezahlt hat. Auf diese Weise hat die Stadtverwaltung 161 878,92 Lit zuviel gezahlt. Die Stadtverwaltung hat aber nur eine Forderung in Höhe von 154 700,69 Lit aufgestellt, also 7 080,23 Lit weniger. Das Gericht kann jedoch der Stadtverwaltung nur den Betrag ausprechen, den sie verlangt.

Weiter heißt es in der Begründung, daß die vom Gericht festgesetzten Tarife für Strom und Licht nicht nur für die streitenden Parteien, also die Stadtverwaltung und das Elektrizitätswerk gelten, sondern auch für die anderen Stromverbraucher, die zu hohe Preise gezahlt haben.

## Schnelle Lösung der Kabinettskrise in Paris

# Die Regierung Chautemps

### Ministerposten unter Radikal-Sozialisten und Sozialdemokraten gleichmäßig aufgeteilt

Paris, 23. Juni. (Elt.) Senator Chautemps hat in den späten Abendstunden des Dienstag sein Kabinett gebildet. Es ist wie folgt zusammengestellt: Ministerpräsident: Chautemps (radikal-sozialistisch); Staatsminister ohne Geschäftsbereich: Sarraut, Senator (radikal-sozialistisch); Violette, Senator (radikal-sozialistisch); Faure (Sozialdemokrat); Vizepräsident: Blum (Sozialdemokrat); Kriegsminister: Daladier (radikal-sozialistisch); Außenminister: Delbos (radikal-sozialistisch); Justizminister: Auriol (Sozialdemokrat); Innenminister: Dormoy (Sozialdemokrat); Finanzminister: Bonnet (radikal-sozialistisch); Kriegs- und Handelsminister: Campinchi (radikal-sozialistisch); Luftfahrtminister: Cot (radikal-sozialistisch); Unterrichtsminister: Bay (radikal-sozialistisch); Öffentliche Arbeiten: Duenelle (radikal-sozialistisch); Wirtschaftsminister: Chapuis (radikal-sozialistisch); Landwirtschaftsminister: Monnet (Sozialdemokrat); Kolonialminister: Moutet (Sozialdemokrat); Arbeitsminister: Fevrier (Sozialdemokrat); Pensionsminister: Riviere (Sozialdemokrat); Postminister: Lebas (Sozialdemokrat); Öffentliche Gesundheitspflege: Rucard (radikal-sozialistisch).

Mit Ausnahme der Unterstaatssekretäre, die noch nicht bekannt sind, sind die Ministerposten gleichmäßig unter Radikalsozialisten und Sozialdemokraten aufgeteilt worden.

Paris, 23. Juni. (Elt.) Präsident Lebrun hat um Mitternacht die Erlasse unterzeichnet, durch die die neuen Minister und Unterstaatssekretäre ernannt werden. Ministerpräsident Chautemps hat zur gleichen Zeit mitgeteilt, daß der erste Kabinettsrat am Donnerstag vormittag um 10 Uhr unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten, und der erste Ministerrat am kommenden Dienstag vormittag im Elysée-Palast unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik stattfinden wird. Am Dienstag nachmittag wird dann die Regierung vor dem Parlament die Regierungserklärung abgeben.

## Der Beschluß der Sozialdemokraten

Paris, 23. Juni. (Elt.) Der sozialdemokratische Landesrat hatte mit 3972 gegen 1369 Stimmen die Beteiligung der Sozialdemokraten an einer „Vollfront“-Regierung unter radikal-sozialistischer Führung angenommen. (Bekanntlich war von diesem Beschluß der Sozialdemokraten die Bildung der Regierung Chautemps abhängig. Die Red.)

## Palästina-Bericht vor dem König

# Palästina soll aufgeteilt werden

### In einen jüdischen und einen arabischen Staat - Das Mittelmeergebiet für die Juden

London, 23. Juni. (Elt.) Der nunmehr dem König unterbreitete Bericht der britischen Palästina-Kommission enthält, wie schon vielfach vermutet worden war, den Vorschlag, Palästina in zwei Staaten, einen jüdischen und einen arabischen, aufzuteilen.

Der Ausschuss ist der Ansicht, daß durch ein solches Verfahren das Problem der politischen und Rassengegensätze zwischen Juden und Arabern in Palästina am besten gelöst werden könne. Einzelheiten über die Aufteilung des Gebietes sind noch nicht bekannt. Immerhin will der „Daily Telegraph“ wissen, daß der jüdische Staat an das Mittelmeer angrenzen soll, während der arabische sich im Innern des Landes befinden werde. Die beiden Staatsgebiete würden etwa dieselbe Größe haben. Der arabische Teil solle durch „Korridore“ einen Zugang zu den Häfen von Haifa und Jafa erhalten. Der Bericht wird voraussichtlich Anfang Juli veröffentlicht werden.

## Engländer über die Rückgabe von Deutsch-Ostafrika

London, 22. Juni. (Elt.) Der konservative Abgeordnete Sir Edward Grieg, der frühere Gouverneur der britischen Kolonie Kenia, erklärte in einer Rede vor der „English Speaking Union“ in London, daß die Rückgabe von Tanganyika (früher Deutsch-Ostafrika) an Deutschland eine Gefahr für den Weltfrieden darstellen würde.

## In der 8. Runde

# Louis schlägt „Weltmeister“ Braddock k. o.

### Der „braune Bomber“ mußte in der 1. Runde auf die Bretter

Chicago, 23. Juni. (Elt.) Vor rund 55 000 Zuschauern siegte Joe Louis über den Weltmeister James J. Braddock in der achten Runde durch Niederschlag.

Der von geschäftstüchtigen amerikanischen Veranstalter als „Weltmeisterkampf“ aufgelegene Kampf erbrachte den erwarteten klaren Sieg des Negerboxers Louis, der genau vor einem Jahr in Newyork von Max Schmeling entscheidend geschlagen worden ist. Mit dem fast gleichen Gewicht von 89,4 Kilogramm betraten Braddock und Louis nacheinander den Ring. Nach leichtem Abtasten in der ersten Runde, die knapp an Braddock fiel und in der Louis auf einen rechten Haken ganz kurz zu Boden mußte, wurde Braddock in der zweiten Runde am linken Auge verletzt. Die vierte und fünfte Runde ging noch an Braddock, der mit seiner linken Fäuste lamellte. Dann aber wurde der „braune Bomber“ endlich wach. Eine aetnane Rechte auf Braddocks' Auge in der sechsten Runde verblühtete die stark blutende Wunde, und nach einem Wirkung erzwungen Aufwärtshaken in der siebenten Runde mußte Braddock in der achten Runde das Aus über sich ergehen lassen. Dem Kampf mochten Dempsen und Tunney bei.

Louis, den man in U.S.A. wahrscheinlich als den neuen „Meister aller Klassen“ ausruhen wird, dürfte für das in Regeln sportlicher Fairness

Im Laufe der Versammlung erklärte der Vorsitzende der gewählten Mitglieder des gesetzgebenden Ausschusses von Kenia, Lord Francis Scott, es wäre ein wahnwitziges Vorgehen, wenn man freiwillig einem möglichen Feindlande Stützpunkte für Flugzeuge und Unterseeboote geben würde, die an den englischen Verbindungslinien in Britisch-Afrika liegen würden.

## Franco will Garantien geben

London, 23. Juni. (Elt.) Die spanische Nationalregierung hat dem britischen Vostharter in Denbabe mitgeteilt, daß sie uneingeschränkte Garantien für die Sicherheit der Ueberwachungsschiffe auf hoher See und auch sonstwo abgeben werde und bereit sei, Zonen in national-spanischen Häfen anzugeben, in denen die Ueberwachungsschiffe vor Angriffen durch die national-spanischen Streitkräfte sicher seien.

Doston, 23. Juni. (Elt.) In Verbindung mit einem heutigen jüdischen Feldzug wurde in allen Schulen von Boston den Schülern verboten, Auführungen des „Kaufmanns von Venedig“ von Schafeppeare zu besuchen. Dies Verbot wird damit begründet, daß in der Person von Enylock das ganze jüdische Volk verächtlich gemacht werde. Das Verbot wird auch in vielen anderen Städten durchgeführt.

## Londoner Pressestimmen

London, 23. Juni. (Elt.) Das Scheitern der Viermächte-Verhandlungen über den Angriff auf den deutschen Kreuzer „Leipzig“ ist der Gegenstand längerer Kommentare in den englischen Morgenblättern. Die Zeitungen unterziehen das Verhalten des englischen Außenministers, eine gemeinsame Flottendemonstration ohne vorherige „genaue“ Untersuchung abzulehnen. Die führenden Blätter behandeln alle Nachrichten mit einer gewissen Zurückhaltung und bringen deutlich den Wunsch zum Ausdruck, daß das Scheitern der gestrigen Verhandlungen nicht zu einem endgültigen Bruch zwischen den vier Kontrollmächten oder zu einer Störung der Nichtteilnimmern führen werde. Es gibt aber auch eine deutliche Tendenz, die deutschen Forderungen als übertrieben zu bezeichnen. Die liberale und marxistische Presse beschuldigt Deutschland und fordert die Aufhebung der Nichtteilnimmern zugunsten Valencias.

## „Polonia II.“ bei Windau gelandet

Riga, 23. Juni. (Elt.) In der Nähe von Windau an der lettischen Ostküste ging am Dienstag um 16.25 Uhr (M.G.) der am internationalen Bergen-Vernet-Weitwettbewerb beteiligte polnische Ballon „Polonia II.“ nieder. Die Mannschaft erklärte, daß sie den Flug nur abgebrochen hätte, um nicht ins Meer abgetrieben zu werden. Bis zu seiner Landung hatte die „Polonia II.“ eine ziemlich abenteuerliche Luftreise hinter sich, die von Brüssel über Luxemburg, West- und Süddeutschland, die Tschechoslowakei, Polen, Ostpreußen und Norwitauren nach Lettland führte. In der Luftlinie beträgt die Entfernung Brüssel-Windau allerdings „nur“ 1350 Kilometer.

## Synagogen-Überfälle in Czestochau

Warschau, 23. Juni. (Elt.) Die Lage in Czestochau ist seit dem letzten Sonnabend sehr gespannt. Am Montagabend wurden in der Stadt wieder eine ganze Reihe antisemitischer Demonstrationen veranstaltet. Die Demonstranten überfielen zwei Synagogen, aus denen sie die Gebetbücher auf die Straße warfen. Außerdem wurden an zwei Stellen die Häuser der Juden angezündet; die Brände wurden aber sofort gelöscht. Schließlich haben die Demonstranten das jüdische Schlachthaus vollständig zerstört.

## Kommunistenverhaftungen in Warschau

Warschau, 23. Juni. (Elt.) Im Zusammenhang mit der Festnahme des kommunisten Fürstenberg, die vor einigen Tagen erfolgte, nahm hier die Polizei in 20 Wohnungen Hausdurchsuchungen vor, und verhaftete dabei 22 Personen. Es wurden Broschüren, Anweisungen und Aufrufe für die kommunistische Wählerarbeit gefunden. In Krakau wurde eine kommunistische Zelle ausgehoben, der 15 Studenten angehörten.

## ... und Budapest

Budapest, 23. Juni. (Elt.) Die Budapester politische Polizei nahm am Dienstag zehn Kommunisten in Haft, die in einer Budapester Wohnung Zusammenkünfte und agitatorische Ausbildungskurse abhielten. Als die Polizei in die Wohnung eindrang, fand sie nahezu 60 Personen vor, die dem kommunistischen „Agitationsunterricht“ beiwohnten.

## Das internationale Schwachturnier in Remmern

Remmern, 23. Juni. (Elt.) Die sechste Runde des Schwachturniers hatte das folgende Ergebnis: Petrow-Lettland siegte über Mellstab-Deutschland, Keres-Estland über Böök-Finnland, Resnewski-U. S. A. über Steiner-Ungarn, Wifenas-Vitonen über Landau-Holland und Fine-U. S. A. über Poljs-Lettland. Die Partie Salenfuß-Lettland und Stahlberg-Schweden wurde remis, ebenso die Partie zwischen Apscheneef-Lettland und Flohr-Tschechoslowakei und die zwischen Berg-Lettland und Tartatower-Polen. Die aus früheren Runden rückständigen Parteien hatten das folgende Ergebnis: Resnewski-U. S. A. siegt über Salenfuß-Lettland, Stahlberg-Schweden über Böök-Finnland und Steiner-Ungarn über Feigin-Lettland.

## Rückgang der weißen Rasse in U.S.A.

r. Los Angeles. Erneut wird festgestellt, daß die amerikanische Geburtenziffer von Jahr zu Jahr ständig fällt. 1920 meldete die Regierungskartistik eine Geburtenziffer von 2,7 je Tausend; die letzte offizielle Statistik zeigt 1,69. New Mexiko, Utah und Mississippi haben die höchsten Geburtenziffern, während Arizona, New Mexiko und Nevada in der Zahl der Sterbefälle führen. In Arizona und New Mexiko ist wohl in erster Linie die mexikanische Staat Mississippi die starke Regerverbevölkerung größtenteils Sterbeziffern verantwortlich, während im here Zahlen bewirkt. Aufsehen erregt folgende Bevölkerung für die hohen Geburten- und gleichzeitige Feststellung: Los Angeles mit einer Bevölkerung von 1 400 000 Menschen hatte im letzten Jahr nur 17 299 Geburten!

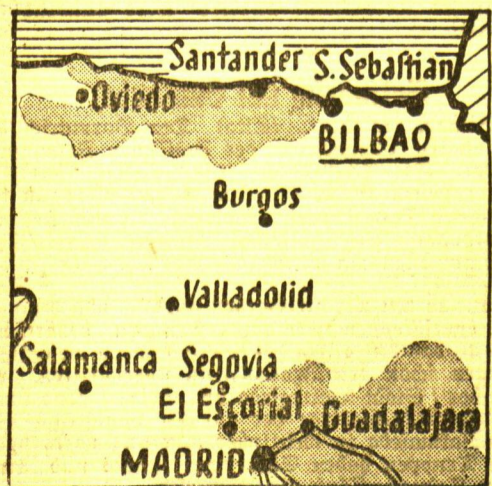
Der amerikanische Journalist Lee Shippen, der schon des öfteren diese Tatsache beleuchtet hat, geht auf vor allem die vielen kinderlosen Ehen der angelfächlichen Amerikaner, während sich auf der anderen Seite die Farbigen in den Staaten heimlich vermehren.

## Mietenpreise für Filmrechte

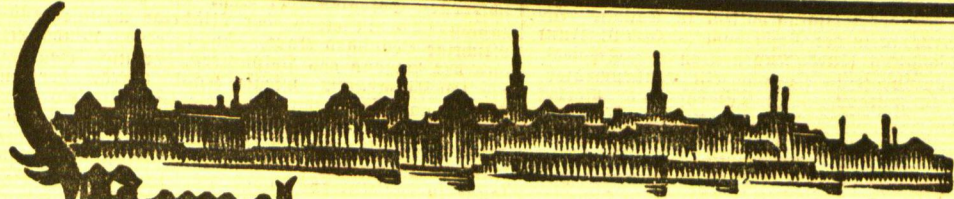
Für das Recht der Verfilmung erfolgreicher Theaterstücke und Romane wurden in letzter Zeit in Hollywood außerordentlich hohe Preise bezahlt; man hat berechnet, daß für neun Romane und Stücke über 1 250 000 Dollar bezahlt worden sind. Als höchster Preis wird jetzt der von 200 000 Dollar gemeldet, um den die Columbia-Gesellschaft die Filmrechte von „You can take it with you“, das jetzt in Newyork gespielt wird, erworben hat. 165 000 Dollar zahlte Samuel Goldwyn für „Dead End“, das jetzt mit Sylvia Sidner gedreht wird; er gab 150 000 Dollar für „These Three“ und 175 000 Dollar für „Dodsworth“. Preise zwischen 100 und 130 000 Dollar wurden in letzter Zeit auch von anderen Gesellschaften für eine ganze Reihe von Stücken bezahlt. Ein gutes Geschäft hat nach der Ansicht von Hollywood David Selznick gemacht, als er 75 000 Dollar für die Filmrechte von „Gone with the Wind“ bezahlte, nachdem er das Manuskript vor der Veröffentlichung gelesen hatte. Da der Roman einen großen Erfolg erzielt hat, hat man ihm bereits 300 000 Dollar geboten, um das Recht zurückzukaufen, aber obwohl es große Schwierigkeiten macht, die Hauptrollen gut zu besetzen, hat Goldwyn alle diese Angebote abgelehnt.

## Schmeling-Farr im September

Max Schmeling, der deutsche Meister aller Klassen, hat am Dienstagabend bekanntgegeben, daß sein Kampf mit dem Meister des Britischen Weltreiches Tommy Farr im September dieses Jahres in London siegt abgeschlossen wurde. Der Vertrag wurde bereits unterzeichnet. Der Zeitpunkt des Kampfes wird erst später festgesetzt werden. Der Kampf geht um die Weltmeisterschaft, unabhängig von der Begegnung zwischen Braddock und Louis. Schmeling erklärte, daß man englischerseits die deutsche Ansicht vollkommen teile, der Kampf Braddock-Louis könne nie als Weltmeisterschaft angesehen werden, da Schmeling Louis bereits k. o. geschlagen habe und Braddock zum Kampf gegen Schmeling nicht angetreten sei.



Am Sonnabend wurde von den spanischen Senbern die amtliche Nachricht verbreitet, daß Bilbao in den Händen der nationalen Truppen sei. Auf unserer Karte geben die gestrichelten Flächen das spanische Gebiet an, das sich noch in den Händen der Bolschewisten befindet.



## Memel, 23. Juni

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Morgen, Donnerstag, den 24. Juni d. J., abends 7 Uhr, Stadtvorordneterversammlung im Rathause. (7214)

### Mangel an Facharbeitern

Die Lage auf dem Arbeitsmarkt hat sich weiter gebessert

Die Lage auf dem städtischen Arbeitsmarkt hat sich, wie in den Vormonaten, so auch in der letzten Woche weiter gebessert. Es konnten 65 Personen von der 802 Personen zählenden Liste der Arbeitslosen, die beim Städtischen Arbeitsamt registriert waren, in Abgang gebracht werden. Diese Arbeiter haben in verschiedenen Betrieben und bei Bauten Beschäftigung gefunden. Durch das Arbeitsamt wurden in der Berichtswache 43 Männer und 18 Frauen vermittelt und bei Koststandsarbeiten in der Stadt fanden 119 Personen Beschäftigung. Arbeitslosenunterstützung wurde an 355 Personen im Betrage von 8535 Lit gezahlt. Am Ende der Berichtswache verblieben beim Städtischen Arbeitsamt 787 Personen, darunter 245 Frauen, als arbeitslos registriert; davon sind 141 Rentensbezieher, 114 nicht vollverwerbsfähige Männer und 198 nicht vollverwerbsfähige Frauen. Im vergangenen Jahr waren zur gleichen Zeit 921 Personen, darunter 235 Frauen, als arbeitslos registriert. Im allgemeinen macht sich auf dem Arbeitsmarkt in der Stadt ein Mangel an Facharbeitern bemerkbar, vor allem handelt es sich um Diebstahl für Holzpläne. Solche Facharbeiter sind beim Städtischen Arbeitsamt nicht registriert. Bei den noch registrierten erwerbsfähigen Arbeitslosen handelt es sich nur um Gelegenheitsarbeiter. Es ist damit zu rechnen, daß in den nächsten Wochen die Arbeitslosenziffer noch weiter zurückgehen wird, vielleicht bis unter 700.

### Johannistag - Sonnenwende

Ein altes Stück Volkstum und urwüchsiger Lebensfreude hat sich in den Bräuchen erhalten, die dem Johannistag - 24. Juni - eigen sind. Diesen Tag feiern die alten Germanen als den Tag der Sonnenwende. Zauberkräftig und geheimnisvoll schien ihnen auch die Nacht, die der Sonnenwende voranging. Blindefe Feuer ließen sie ihrem Lichtgott Baldur zu Ehren zum Himmel lodern, weil sie wußten, daß mit dem Tag der Sonnenwende nun allmählich das große Lichtsterben wieder begann, die Tage wieder kürzer und die Nächte länger wurden, und nach einem langen Jahr erst wieder die Sonnenstrahlen so freckrecht wie am Sonntag vom Himmel fielen. Noch einmal also mußte das Licht triumphieren, mitten in der Nacht entflammt, so daß die Gottheit gewahrt werden mußte, wie man sie auf Erden ehre. Aber auch Freude sollte dieses Licht bringen, und so tanzte man denn in wilder Lust um den riesigen Scheiterhaufen und sprang, uralte Sonnwendlieder singend, durch die züngelnden Flammen.

In diesen Tagen wird es nachts niemals so ganz dunkel. Selbst im Mitternacht sehen wir in der Nordrichtung einen hellen Schein. Das ist die Zeit der „hellen Nächte“, in der die „Dämmerung“ nie ganz erlischt. Die uns allen bekannte Morgen- und Abenddämmerung kommt dadurch zustande, daß die Erde von einer Lufthülle umgeben ist. Sie ist nicht

### Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

- Kaunas (Welle 1935). 12: Nachrichten. 12:15: Schallplatten. 13:30: Uebertragung der Feier zum Gedächtnis der Gefallenen aus dem Garten des Kriegsmuseums. 21: Programmankündigung. 21:05: Zeitungsschau. 21:20: Vortrag. 21:30: Schallplatten. 21:40: Informationen in polnischer Sprache. 21:55: Kita-Nachrichten. 22:05: Konzert. Memel (Welle 531). 14:15: Schallplatten. 15: Informationen in litauischer und deutscher Sprache. 18:30: Uebertragung aus Kaunas. 21:40: Zeitungsschau in litauischer und deutscher Sprache. 21:55: Uebertragung aus Kaunas. Königsberg (Welle 223). 5: Schallplatten. 6:30: Frühkonzert. 8: Andacht. 8:15: Gymnastik. 9:30: Probe Schulstunde. 12: Mittagkonzert. 14:15: Kurzwelle. 15:45: Kinderchor. 16:05: Schallplatten. 18:15: Lieder zur Laute. 18:30: Eine Brautfahrt mit frohem Sang und Klang. 19: Nun sich der Tag geendet hat. 19:40: Zeitfunk. 20:10: Bunter Tonjahrgang. 20:20: Wetter. 20:30: Kleine Nachrichten. 22:00: Schaleppeare und Beethovens. 22:40: Volks- und Unterhaltungsmusik. Deutschlandsender (Welle 1571). 6 und 6:30: Frühkonzert. 10: Musik. 12: Mittagkonzert. 14: Allerlei. 15:15: Bunte Schallplatten. 16: Nachmittagskonzert. 18: Klaviermusik. 18:20: Berliner Männergesangsverein singt. 19: Zum Feierabend: Heitere Szenen mit Musik. 20:10: Unterhaltungsmusik. 22: Wetter, Nachrichten, Sport. 22:30: Kleine Nachrichten. 23: Schallplatten. Berlin (Welle 354). 19:20: Romantische Abendmusik. 20:10: Glühwürmchen. (Lustiges Feuerwerk mit Tanz.) 22:30: Volks- und Unterhaltungsmusik. Hamburg (Welle 332). 19: Oper in aller Welt auf Schallplatten. 20:10: Aus Berlin. 22:25: Kunstberichte aus Kiel. 22:30: „Bauernfrühstück“ auf Schallplatten. Breslau (Welle 316). 20:10: Kleine Nachrichten - ungeschminkt. (Anekdoten.) 20:50: „Sannelles Himmelfahrt“ (Oper). 22:30: Volksmusik. Köln (Welle 456). 18: Blasenzert. 19: Vereinfachte Weisen. 20:10: Kleine Musik. 21: „Winte bunter Wimpel“ (Singspiel). 22:30: Volksmusik. Leipzig (Welle 382). 19:10: Fröhlicher Feierabend. 20: Militärfest. 22:50: Volksmusik. München (Welle 405). 17:15: Unterhaltungskonzert. 19: „Mutter!“ (Singspiel). 21:10: Bunte Konzertstunde. 22:30: Konzert. Wien (Welle 506). 20:15: Sonnwend. 22:20: Konzert. 23:05: Tanzmusik.

vollkommen durchsichtig. Jedes Stück Fensterglas erscheint uns durchsichtig. Legt man aber zwanzig Scheiben aufeinander und blickt hindurch, dann wird man deutlich bemerken, daß die Gegenstände verschwommen ausfallen. Wenn man den aufgehenden Mond oder die untergehende Sonne betrachtet, erscheinen sie uns in rötlichem Lichte, weil unser Blick durch die dunstigen Luftschichten in der Nähe der Erdoberfläche geht. Je höher Sonne und Mond stehen, desto klarer erscheinen sie uns. Da die Lufthülle also nicht vollkommen durchsichtig ist, wird ein Teil der auf sie fallenden Sonnenstrahlen zurückgeworfen. Wenn die Sonne daher mit ihren Strahlen noch nicht oder nicht mehr die Erdoberfläche direkt erleuchten kann, sendet sie der Erde doch noch Strahlen zu durch die Lufthülle, die das empfangene Licht zurückwirft. Je höher, desto dünner ist die Luft, desto mehr läßt sie hindurch. Daher wird das Licht mit sinkender Sonne immer matter. Steht die Sonne - im Scheitelpunkt gemessen - tiefer als 18 Grad unter dem Gesichtskreis oder Horizont, so hört die Dämmerung gänzlich auf. Da die Sonne in unseren Breiten zur Zeit der Sommer-sonnenwende nur 14 Grad unter den Horizont sinkt, haben wir die ganze Nacht hindurch Dämmerung.

Seltene Tage sind es jetzt um die Sommer-sonnenwende. Schöner kann es eigentlich nicht mehr werden. So besonnt, so grün, so blühend ist das Land nur einmal, nur in diesen hellstrahlenden Junitagen, die uns des Jahres schönste Erfüllungen schenken. Schön ist es auf dem Gipfel angelangt zu sein und zurückzublicken auf viel junge Hoffnung, die sich erfüllte auf viel reiches Streben, das zum Erfolge kam. Eine Zeitlang wird es noch so bleiben, eine Zeitlang wird noch die ganze beglückende Fülle des Lebens in der Natur um uns sein. - Hochsommer ist da, die hohe Zeit des Lebens in der Natur ist für alle gekommen.

Am Vorabend des Johannistages finden auch in Memel und im übrigen Gebiet Johannistagen mit Abbrennen von Teertonnen und anderen Belustigungen der Jugend statt. Am Sandkrug wird heute abend ein großes Feuerwerk abgebrannt, und im Garten spielen Musikkapellen. Für einen verstärkten Fahrverkehr ist gesorgt.

### Der Verkehrsanzeiger 1937 des „Memeler Dampfboots“

Der heutigen Gesamtauflage unserer Zeitung liegt der Verkehrsanzeiger 1937 bei. Der Verkehrs-anzeiger 1937 des „Memeler Dampfboots“ ist wie in den früheren Jahren so auch diesmal wieder in Form eines Büchleins in handlicher Form hergestellt und enthält sämtliche Fahrpläne der Groß- und Kleinbahnen mit den Anschlüssen nach dem Auslande; ferner bringt es genaue Angaben über den Binnenampferverkehr und den Seebienst Ostpreußen, über den Luftverkehr Berlin-Königsberg-Kaunas-Tilsit-Riga-Neval und erhält Fahrpläne der städtischen Autobuslinien und der Autobuslinien des Gebiets; außerdem sind in dem Verkehrsanzeiger die Konsulate mit Angaben der Visagebühren und der Posttarif für das Memelgebiet und das übrige Litauen enthalten. Angaben über Fahrpreise von Memel nach dem übrigen Litauen und über Fahrpreismäßigungen für Reisen nach Deutschland vervollständigen das Büchlein, das somit allen Reisenden ein treuer Berater auf allen Gebieten des Verkehrs sein dürfte

### Vom Markt

Die ersten Blaubeeren und Süßkirschen

Der Mittwochmarkt in Memel brachte wieder eine Fülle der verschiedensten Produkte aus Garten, Feld und Wald. Es wurden auch schon die ersten Blaubeeren angeboten, die in großen Mengen zum Markt gebracht waren. Allerdings ist wenig Hoffnung, daß dieses große Angebot lange anhalten wird, da infolge der Dürre nur mit einer



Ueberall im Memelgebiet ist in diesen Wochen die Heuernte wieder im Gange, die in diesem Jahr verhältnismäßig früh begonnen hat. Während man sich auf den feineren Wiesenböden der Hartmaschine bedient, muß in den weiten Wiesen des Ueberschwemmungsgebietes das Heu zum größten Teil mit der Handharke zum Trocknen gewandt und

zusammengelegt werden. Dies ist eine mühselige, schwere Arbeit, die viel Zeit in Anspruch nimmt, besonders wenn es sich um große Parzellen handelt. Trotzdem ist man lustig und frohgestimmt, denn solche Arbeit in sonniger, freier Natur macht Freude.

beschränkten Blaubeerernte zu rechnen ist. Auch Kirschen gab es schon auf dem Markt, vorerst aber nur Süßkirschen, die noch verhältnismäßig teuer waren. Sauerkirschen sind erst in den nächsten Wochen zu erwarten. Gering war das Angebot an Butter, wohl infolge der Weidknappheit, die sich in der letzten Zeit auf dem Lande bemerkbar macht. Auf dem Fischmarkt gab es besonders viel Flundern. Sonst entsprach das Angebot dem üblichen Rahmen eines Mittwochmarktes.

Butter kostete 1,90-1,50 Lit das Pfund. Für Eier wurden 8-9 Cent je Stück gezahlt. Auf dem Geflügelmarkt wurden Keuchel für 0,80-1,30 Lit und Tauben für 70-80 Cent das Stück angeboten.

Von Beeren kosteten Blaubeeren 0,80-1 Lit, Süßkirschen 1,50 Lit, Stachelbeeren 80-70 Cent und Erdbeeren 0,70-1,20 Lit je Liter. Schoten wurden für 70-80 Cent und Schnittbohnen 1 Lit das Litermaß angeboten. Für Mohrrüben wurden 80 Cent, für Radisheschen 20 Cent je Bund, für Blumenkohl 0,50-1,50 Lit je Kopf, für Gurken 1-1,20 Lit das Stück, für Kohlrabi 10-15 Cent und für Spargel 0,80-1,50 Lit je Pfund gezahlt. Kartoffeln kosteten 80 Cent das Fünftiermaß.

Auf dem Fischmarkt kosteten Flundern 15-35 Cent, Steinbutten 30-60 Cent, Dorsche und Maifische 10 Cent, Schleie 0,80-1 Lit, Aale 1-1,80 Lit, Zander 1-1,30 Lit und Hechte 1 Lit je Pfund.

\* Wasser- und Lufttemperaturen in Sandkrug. Am Dienstag vormittag wurden im Dfiseebad Sandkrug 19 Grad Wasser- und 21 Grad Lufttemperatur gemessen.

\* Eigentümer beschlagnahmter Sachen gesucht. Bei einer in Pögegen festgenommenen Person wurden folgende Sachen beschlagnahmt, von denen anzunehmen ist, daß sie aus einem Diebstahl herrühren. Es handelt sich um mehrere Päckchen Zigaretten der Marken „Diplom“, „Saso“, „Nr. 8“, „Regatta“, „Talfa“, „Mano“ und „Tuban“, ferner um mehrere Tafeln Schokolade der Marke „Tilla-Mocca“, „Tilla-Pieninis“, „Tilla-Kartus“ und „Ruta-Pieninis“ und um eine Blechbüchse Konfittüren, Marke „Moupenfer-Elegant“, Mising's Marke „Kodimo“. Personen, denen vorstehende Gegenstände entwendet wurden, werden ersucht, sich beim Kriminalpolizeiamt in Memel, Gerichtsgebäude, Zimmer 67, zu melden.

\* Diebstahl am Seestrand. Am Dienstag um 11:30 Uhr wurden einem Schüler die Kleider, die er zum Baden am Strande in Sandkrug abgelegt hatte, entwendet. Es handelt sich um eine kurze

graue Stoffhose mit Quertaschen, einem breiten schwarzen Ledergürtel mit vierreihiger weiß-blauer Metallschnalle und eingestanztem Zeichen DZT, eine schwarze Lederne Brieftasche mit Reißverschluss und Celluloidtasche, enthaltend eine Aufenthaltsercheinigung für „Adele Wittner“, eine Rückfahrkarte nach Kaunas und 30 Lit Bargeld, eine vierreihige Chromarmbanduhr mit Chrom-Metallarmband, Marke „Paul Burrec“, ein Taschenmesser mit Perlmutterhülle und Wappen „Karlshad“ und ein alter schwarzer Schuhkoffer. Da sich in letzter Zeit die Diebstähle am Seestrand mehren, bittet die Kriminalpolizei das Publikum, besondere Obacht auf abgelegte Kleider zu geben bzw. verdächtige Personen anzuhalten und dem Kriminalpolizeiamt oder dem nächsten Polizisten zu übergeben.

\* Diebstahl. Am Sonnabend wurde in einem Mädchenzimmer des Grundstücks Libauer Straße 29 ein Einbruchdiebstahl verübt. Der Dieb entwendete eine goldene Damenarmbanduhr und 30 Lit. - Am gleichen Tage wurde aus einer Wohnung des Hauses Friedrichsmarkt Nr. 2 ein dunkelgrauer Sommermantel, halb gefüttert, gestohlen.

### Heudekrug, 23. Juni

#### Das Königschießen der Heudekruger Schützen

Am kommenden Sonnabend und Sonntag feiert der Schützenverein Heudekrug sein diesjähriges Königschießen, für welches ein Programm, ähnlich wie in den Vorjahren, vorgesehen ist. Den Auftakt zum Fest bildet am Sonnabend mittag ein geschlossener Marsch vom Markt nach den Schießständen im Rabenwald, wo am Nachmittag bis 6:30 Uhr auf die Königs- und Hugo-Schen-Scheibe und bis 7:30 Uhr auf die übrigen Scheiben geschossen wird. Dann erfolgt die Proklamierung des neuen Königs, der Ritter und des Preisträgers des Hugo-Schen-Ordens. Nach gemeinsamem Rückmarsch zu den Wohnungen der neuen Würdenträger sammeln sich die Schützen zum Königsschießen. Am Sonntag beginnt das Schießen erst nachmittags um 1 Uhr und dauert bis abends, worauf ein gemeinsamer Umzug durch den Ort zum Festlokal des diesjährigen Königsballes in „Villa Werden“ stattfindet. Mit dem Königsball wird der Sonntag beschloffen. Am Montag ist Schießen bis zur endgültigen Preisverteilung mit anschließendem Katertrunk am Abend.

\* Bau eines litauischen Gymnasiums. In diesen Tagen ist in Heudekrug mit dem Bau eines neuen litauischen Gymnasiums begonnen worden. Der Bauplatz liegt in der Nähe der Domrathstraße, neben dem Gebäude der bisherigen litauischen Schule. Die Ausführung des Neubaus, welcher etwa 500 000 Lit kosten soll, ist einer kauener Bau-firma übertragen worden.

\* Johannistag. Am Mittwoch abend findet sich die Heudekruger Sportjugend im Rabenwald wieder zu der traditionellen Johannistag zusammen. Bei brennenden Teertonnen und anschließendem Tanz wird man einige Stunden kameradschaftlich verbringen.

\* Schülerausflug. Fast alle Klassen der Herderschule unternehmen in diesen Tagen Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung von Heudekrug. So fahren mehrere Klassen über die Hebrung, andere nach Polangen und die Prima macht eine Reise nach Kaunas.

\* Eigentümer eines Fahrrades gesucht. Ein älteres Herrenfahrrad ohne Marke, dessen Vorder-rad rote und Hinterrad schwarze Bereifung hat, ist seit einigen Wochen in dem Geschäft Buttgerreit am Markt stehen gelassen worden. Man vermutet, daß das Rad aus einem Diebstahl herrührt. Personen, die Eigentumsrechte an diesem Rad geltend machen wollen, werden gebeten, das Rad bei dem II. Polizeikommissariat in Heudekrug in Augenschein zu nehmen.

## Balkon- und Fensterschmuck

Jedem naturverbundenen Menschen, der durch unsere Straßen wandert, muß es auffallen, wie wenig bei uns für Balkon- und Fensterschmuck getan wird. Man kann oft ganze Straßen durchschreiten, ohne auf einen bepflanzteten Fensterrahmen oder Balkon zu stoßen. Das Fehlen von Blumenschmuck an unseren Häusern muß Fremden ganz besonders auffallen. Wer Gelegenheit hat, andere Städte zu besuchen, ganz gleich in welchem Lande, wird das beständige Müssen. Und doch trägt gerade der Balkon- und Fensterschmuck zur Verschönerung des Straßenbildes wesentlich bei. Unwillkürlich wird die Frage aufstehen, worauf dieses zurückzuführen sei. Es muß gesagt werden, daß ein Teil der Bevölkerung den Schmuck der Häuser als Luxus betrachtet. Ein anderer Teil glaubt, daß der Balkonschmuck zu teuer sei. Wieder andere scheuen die Pflege, welche die Blumen nun einmal erfordern. Wir haben aber eine Menge Pflanzen, die sich jeder selbst für einige Lit heranzüchten kann. Ebenso stehen billige Pflanzen in den Gärtnereien zur Verfügung. Zu nennen wäre Kapuzinerkresse, dessen Samen in letzter Zeit gefülltblühend zu erhalten ist. Kapuzinerkresse ist blühwillig und unverwundlich. Ferner Span, Widen, Lobelien,

Zwergastern und Beekojen. Für die Bepflanzung der Balkon- und Fensterrahmen spricht in erster Linie die Lage mit. Im Süden und Westen wird man bessere Resultate erzielen als im Osten und Norden. Die Rasten sind aus Holz herzustellen und müssen mit Abzugsblechern versehen sein. Die Erde muß jährlich erneuert werden. Um ein Durchtropfen des Gießwassers zu verhindern, breitet man auf den Boden des Kastens eine Schicht Torfmoos aus. Wenn irgend möglich, ist den Pflanzen wöchentlich ein Düngung zu verabfolgen. Hierfür sind die Pflanzen besonders dankbar und zeichnen sich durch stärkeres Blühen aus.

Idealpflanzen für Balkon- und Fensterrahmen, die jede Gärtnerei im Frühjahre abgibt, sind Petunien, Zonal- und Geuspelargonie, Fuchsen, Cobeen, Hängenecken usw. Für unsere Durchschnittszwecke sind sie am besten geeignet, da solche Pflanzen wenig Mühe machen, nicht zu anspruchsvoll an Boden und Lage sind, und, daß sie, was bei uns besonders wichtig ist, Wind und Wetter trocken. Schon im Frühjahre können wir unsere Balkon- und Fensterrahmen mit Stiefmütterchen, Bergfarn, Koppelin,

# Memelgau

## Kreis Beyoetruag

### Vieh- und Pferdemarkt in Saugen

Am Montag fand in Saugen ein Vieh- und Pferdemarkt statt. Der Markt war verhältnismäßig gut besucht, wenn auch der Auftrieb nicht so groß war wie auf den früheren Märkten. Hauptgeschäft wurde Vieh angeboten. Dies größere Angebot ist wohl darauf zurückzuführen, daß infolge der großen Dürre die Weiden knapp werden und die Besitzer daher gezwungen sind, ihr Vieh zu verkaufen. Infolgedessen waren auch die Viehpreise gefallen. Für junge hochtragende Kühe wurden 250-350 Lit, für ältere Kühe 150-200 Lit, für tragende Stiere 120-180 Lit und für Schlachtvieh 100-150 Lit gefordert und auch bezahlt. Der Auftrieb an Pferden war geringer. Junge Arbeitspferde in bestem Futterzustande kosteten 500-600 Lit, Arbeitspferde mittleren Werts sollten 250-400 Lit kosten, und Klepper wurden schon von 70 Lit aufwärts angeboten.

### Generalversammlung des memelländischen Zeitpächter-Unterverbandes Neu-Angeln

Am Sonntag fand bei dem Mitglied Max Genutt in Neu-Angeln die Generalversammlung des memelländischen Zeitpächter-Unterverbandes statt. Die Versammlung wurde von Herrn Genutt mit Begrüßungsworten eröffnet. Besonders begrüßte er die Vertreter des Bismarcker Zeitpächter-Hauptverbandes Gaietwa, Panikis und Mikulies. Dem Tätigkeitsbericht für das Jahr 1936 war zu entnehmen, daß der Verein zwei Versammlungen und zwei Vorstandssitzungen abgehalten und Vertreterbesuche in Bismarck zwecks Teilnahme an der dortigen Versammlung gemacht hat. Außerdem sind mehrere Schreiben an das Direktorium und das Landratsamt geschickt worden. Bezüglich der Rentengutsbildung wurde vom Vorstand mitgeteilt, daß auf ein Schreiben bzw. Anfrage bei der zuständigen Stelle ein schriftlicher Bescheid noch nicht eingegangen ist. Herr Gaietwa teilte mit, er habe gehört, daß zum 1. Oktober dieses Jahres Neu-Angeln auf Kaufrente auszugeben werden soll. Der Vorsitzende wurde beauftragt, sich dieserhalb an den Landrat in Beyoetruag zu wenden. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Max Genutt, Stellvertreter Johann Freigut, Schriftführer Hermann Mittelstädt, Kassierer Alexander Döring, Beisitzer Gustav Schaar. Nach Beratung eines dem Vorstand zugegangenen Schreibens über Umwandlung der Kolonate beschäftigte sich die Versammlung mit dem Friedhof in Neu-Angeln. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß dieser Friedhof nur für die Bestattung von Toten aus Neu-Angeln dienen soll, und nicht auch für Angut, die in ihrer Nähe einen Friedhof hätten. Der Vorsitzende wurde beauftragt, bei den zuständigen Stellen dieserhalb vorstellig zu werden. Nach Erledigung interner Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

### Schäden durch Blitzschläge

Bei dem Unwetter am Montag, das auch von starken Blitzschlägen begleitet war, ist auf dem Lande mehrfach Schaden angerichtet worden. So schlug der Blitz in den Stall und die Scheune des Besitzers Fuschat in K.L. Warne ein und zündete. In wenigen Minuten standen beide Gebäude in hellen Flammen. Trotzdem gelang es noch, das Lebende und auch den größten Teil des toten Inventars aus den brennenden Gebäuden zu retten. Die Feuerwehr war auch bald zur Stelle, die sich besonders bemühte, das Wohnhaus vor einem Ubergreifen des Feuers zu schützen, und dieses gelang ihr auch. Die Gebäude sollen nicht versichert gewesen sein. Weiter wurde auf der Weide die beste Milchkuh der Besitzerwitwe Jurgans aus Bruißen von Blitz erschlagen. Auch schlug der Blitz in einen Birkenbaum an der Landesstraße in Bruißen ein, der vollständig zerplittert wurde.

Ein Verkehrsunfall ereignete sich dieser Tage in Vieken. Der Besitzer B. aus demselben Ort befand sich mit seinem Fuhrwerk auf der Chaussee. Als ihm ein Auto entgegenkam, scheute das Pferd und sprang vor den Kraftwagen, der infolge der kurzen Entfernung nicht mehr halten konnte. Dabei brach das Pferd ein Bein; es mußte sofort getötet werden.

**Versammlung des Bienenzuchtvereins Szameltshemen.** Am Sonntag hielt der Bienenzuchtverein Szameltshemen bei dem stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins Waischies-Findchen eine Versammlung ab. Nach Begrüßung der erschienenen Mitglieder erfolgte eine Besichtigung des Standes, besonders der einzelnen Körbe. Herr Waischies schilderte dabei eingehend die Vorzüge der Körbe und die Nützlichkeit sowie überhaupt den inneren Aufbau der Bienenzuchtvereine. Lehrer Strauß hielt einen Vortrag über den Farbensinn der Bienen und Herr Makareinis hielt einen allgemeinen Vortrag. In der weiteren Ansprache wurde den Mitgliedern Ratsschlüsse in verschiedenen Anmerkungen erteilt. Es erfolgte noch die Aufnahme einiger neuer Mitglieder, worauf die Versammlung mit Dankesworten an die Familie Waischies für die freundliche Aufnahme und Bewirtung geschlossen wurde.

# Kaunas, 23. Juni

## Silberfächer für 5000 Lit gestohlen

Wie von der Kriminalpolizei in Kaunas mitgeteilt wurde, ist in der Nacht vom 20. zum 21. Juni in der Wohnung eines Angestellten der Schwedischen Gesandtschaft in Kaunas ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Den Tätern sind hierbei Silberfächer im Werte von 5000 Lit in die Hände gefallen. Es handelt sich hier um Salzlöffel, Teelöffel, Saucenlöffel, Zuckerlöffel, Zuckerränge, Tischbestecke, Suppenlöffel, Messer, Gabeln, die zum größten Teil das schwedische königliche Hoheitszeichen eingraviert tragen und außerdem das Monogramm „C. G. U. U.“ bzw. die Aufschrift „Evelina“ haben. Vor Ankauf dieser Sachen wird gewarnt.

# Ein „schwerer Junge“ in der estnischen Armee

K. Reval.

Die estnische Armee darf sich rühmen, einen der schwersten Soldaten der Welt zu den ihren zu zählen. Es ist dies der 21jährige militärdienstpflichtige Leonhard Kask, Sohn eines Landwirts aus der Gegend des Peipussees, der nicht weniger als 180 Kilogramm wiegt. Kask wurde der in Norma garnisonierten Artillerie zugeteilt, wo man seine wegen in große Schwierigkeiten geriet. Auf der Kammer fanden sich keine Kleidungsstücke, die Kask gepaßt hätten, und der junge Rekrut mußte so lange in der Kaserne sitzen, bis für ihn auf Bestellung Kleidung und Stiefel angefertigt wurden. Auch die Militärmütze mußte besonders bestellt werden. Was seine Verpflegung angeht, so wurde ihm durch Tagesbefehl eine doppelte Ration zugeteilt, aber auch diese soll ihm noch nicht genügen.

Dem Körpergewicht des Kask entsprechen aber auch seine Kräfte, die etwa denen von drei Männern gleichen sollen. So wird berichtet, daß er, ohne sich sonderlich anzustrengen, unter jedem Arm einen Mann tragen kann. Seine Bärenkraft trat besonders in Erscheinung, als die Batterie, der er als Nichtkanonier zugeteilt worden ist, dieser Tage ins Lager ging. Sein Zupacken genigte, um ein Geschütz in Bewegung zu bringen, das ohne seine Hilfe von drei bis vier Mann nicht vom Fleck gebracht werden konnte. In seiner Batterie erklärte man, daß Kask im Notfall in der Lage sein dürfte, ein Geschütz allein auch ohne Pferde in Stellung zu bringen. Zum Vergleich wird in der Presse angeführt, daß der zweifache Olympiasieger und neugeborene Weltmeister im griechisch-römischen Ringkampf „nur“ 110 Kilogramm wiegt.

## 30 000 Bärte „verschwinden“

m. London.

Für den im Exil in Paris gestorbenen Maharadscha des indischen Staates Alwar, dessen Leiche zur Beisetzung in die Heimat gebracht wurde, fand in Neu-Delhi eine große Trauerfeier statt, an der über 50 000 Inder teilnahmen. Nachdem die Leiche verbrannt war, ließen sich alle Männer, gegen 30 000, die Bärte abnehmen und rasieren, das übliche Zeichen der Trauer. Der Maharadscha wurde 1933 wegen Mißwirtschaft von der indischen Regierung abgesetzt und sein Staat, der 750 000 Einwohner zählt, durch eine Regierungskommission verwaltet.

## Herr Franz Feuerwehr

R. Prag.

Die Freiwillige Feuerwehr in Zwittau (Mähren) hatte ein Schreiben an ein Prager Amt gerichtet, das mit „Fr. Feuerwehr, Zwittau“ unterzeichnet war. Es wurde von einem Beamten bearbeitet, der kein Wort Deutsch verstand, und nach einigen Wochen lief sich der Briefträger in Zwittau die Füße wund, um einen Herrn Franz Feuerwehr zu suchen, für den eine amtliche Beschriftung aus Prag angekommen sei.

Das Schreiben ging als unbestellbar zurück und nun stellte ein sprachkundiger Beamter in dem Prager Amt endlich fest, daß die Abfärbung Fr. nicht Franz bedeutete.

## Sechsjährige schlägt fünfzig Männer

o. Newyork.

Was 50 starke Männer in einem Zirkus in Brooklyn vergeblich versuchten, gelang spielend einem sechsjährigen Mädchen. Durch Ziehen mit Seilen, Schieben und Stoßen verdrängte die 50 Männer, Angestellte eines Zirkus, den großen Elefanten Japino in einen Transportwagen zu zwingen. Auch die Stange mit dem Widerhaken nutzte nichts. Der Dickhäuter sah gemächlich und schien die Bemühungen der vor Anstrengung schwitzenden Männer nicht zu bemerken.

Dem Elefantenwärter war indes nicht entgangen, daß Japino unverwandt auf ein kleines, sechsjähriges Mädchen starrte, das in der ersten Reihe der zahlreichen Zuschauer stand die diesem Schauspiel folgten. Er drückte der Kleinen einige Rüsse in die Hand, die sie dem Dickhäuter geben sollte. Nach der ersten Ruß verlangte Japino nach einer zweiten. Als er diese geschluckt hatte, stand er auf und dankte mit erhobenem Fuß. Langsam rückwärts gehend stützte das Mädchen den Elefanten, der ihr folgte. Bei der sechsten Ruß stand Japino im Transportwagen und die 50 Arbeiter brauchten nur noch die Tür aufzuschieben.

# U.S.A. im Großkampf gegen die Wüste

1914 fiel ein Kronprinz in Sarajewo unter den Schüssen, die den Weltkrieg einleiteten. 1936 stehen zwei Millionen nordamerikanische Farmer auf verdorrten Ländereien vor dem Ruin ihres Lebenswerkes. Und beide Ereignisse sind miteinander verwoben. Von 1930 bis 1936 zerstörten drei Dürrekatastrophen einen großen Teil der U.S.A.-Ernten. Für 1937 erwartet man von U.S.A. einen entscheidenden Schritt zur Währungsstabilisierung. Und wieder wirkt das eine Ereignis auf das andere ein. Eine Uebertreibung? Nun, wir wollen sehen.

Im Kriege stieg der Bedarf an Lebensmitteln zu ungeahnten Höhen. Infolgedessen hatte sich schon 1915 die Weizenproduktion der nordamerikanischen Farmer auf fast die doppelte Höhe ihres normalen Standes gehoben. Der Weltkrieg wirkte sich in den U.S.A. als Entscheidung in dem alten Streit zwischen Ackerbau und Viehzucht aus: Die „Große Mittelebene“, die Prärien, in denen früher Indianer und Büffel, später Cowboys und ihre Herden hausten und sich nährten, wurden schleunigst zu Getreidefeldern verwandelt, um dem Bedarf der kämpfenden europäischen Staaten zu genügen. Noch Jahre und Jahrzehnte nach dem Kriege gab der reiche Boden keine Kräfte her, solange sich Regen und Sonne in allgewohntem Gleichmaß abwechselten. Als aber nach einer „nassen Zeit“ eine „trockene Zeit“ einsetzte, als die Regenfälle in einigen Jahren nicht die alte Höhe erreichten, da zerfiel die lose, nur einseitig und ohne Fruchtwechsel ausgebeutete Ackerkrume der U.S.A.-Prärien zu trockenem schwarzen Staub, der in wilden Stürmen über das Land brauste und alle Wecker veränderte, die er verließ oder auf die er niederfiel. S. H. Bennett, der Vorsitzende des United States Conservation Service, stellte in einem amtlichen Bericht fest: „Wenn die Erde von Farmern aus dem Westen Amerikas in Staubform bis nach Boston, Baltimore und Süd-Karolina im Osten verweht wird, wie es im Mai 1934 der Fall war, so werden diese Farmer wohl kaum jemals wieder nützlichen Zwecken zugeführt werden können.“

Besonders im vergangenen Sommer sind große Flächen im Herzen der U.S.A. buchstäblich der Verwüstung anheimgefallen. Die Trockenzone, in der die Hitze auf 38 Grad stieg und in der sogar Heuschreckenschwärme aus Futtermangel umfamen, umfaßt Teile von Nord- und Süd-Dakota, Montana, Colorado, Oklahoma, Wyoming, Idaho, Nebraska, Kansas und Texas — zehn der fruchtbarsten von den 48 nordamerikanischen Staaten.

Wichtig ist es, diese Ergebnisse einer einseitigen, fast mechanischen Felderwirtschaft zu studieren; wichtig ist es auch, über Jahrzehnte hinweg den letzten wirtschaftlichen Anstoß zu den heutigen Katastrophen zu erkennen. Noch wichtiger aber ist die Kenntnis der kommenden Maßnahmen im Kampf gegen die Dürre, die Kenntnis der voranschreitenden Fernwirkungen dieses Kampfes, die auch Europa nicht unberührt lassen werden. Es wäre töricht, untätig auf die Rückkehr reichlicher Regenfälle im kommenden Jahr zu hoffen. Viele Wetterkundler der U.S.A. sind der Ansicht, daß der Kreislauf von „nasser Zeit“ zu „dürre Zeit“ und zurück weit über ein Jahrhundert umhelfen — daß die letzte „dürre Zeit“ in dem heutigen Trockengürtel Nordamerikas etwa 1865 endete und daß die dann einsetzende nasse Zeit bis 1930 anhielt, um jetzt erneut auf achtzig Jahre der Dürre zu weichen.

Anderer behaupten, und wohl mit stichhaltigeren Gründen, daß die rückwärtslose Abholzung der amerikanischen Wälder die Staubstürme erst ermöglicht habe, daß also auf die Dauer nicht mit einer Besserung zu rechnen sei. Jedenfalls ist eine Aufspannung gewaltiger Kräfte nötig, um den so gewaltigen Angriff der Natur abzuwehren.

Eine ganze Schar von Aemtern und Organisationen hat sich in den U.S.A. bereits gebildet, deren Aufgabe es ist, der Wüstenbildung im Inneren des Landes entgegenzutreten. Besonders in den letzten Monaten, als man allgemein auf die Gefahr aufmerksam wurde, schlossen die Kampfverbände überall aus dem Boden. Es gibt ein Komitee für Nationale Hilfe, eine Newfledunas-Verwaltung, einen Bodenbewahrungs-Dienst, amtliche Stellen, denen Millionen von Dollars zur Verfügung stehen. Sechs Millionen Menschen bedürfen unmittelbarer Hilfe, und darüber hinaus wird im Jahre 1937 ein großartiger Feldbau zum Wiederaufbau der verwüsteten Gebiete einsetzen. Schon jetzt sind 470 Millionen Dollar Regierungsgelder in die Hilfspläne für Land und Leute fest eingesetzt, und weitere ähnliche Summen werden im nächsten Jahr auf Anpflanzungen in den veranderten Flächen daraufgeben. Zwar sind diese Summen nicht groß genug, um die Währungs- und Schuldenpolitik der U.S.A. unmittelbar zu beeinflussen, immerhin bedeuten sie eine wesentliche zusätzliche Belastung für einen Staatshaushalt, der durch Ansprüche für den Veteranenbonus, für sonstige Farmerhilfen, für öffentliche Arbeiten ohnehin kaum ins Gleichgewicht zu bringen ist. Ihre Sorgen wegen der Getreideerzeugung wird die Bundesregierung zwar los; doch die Sorge wegen der drohenden Verlandung ist nicht weniger drückend und — nicht leichter abzukaufen. Solange aber solche unabhätzbaren Millionen und Milliarden von der Bundeskasse gefordert werden, solange hält es schwer, über die Mähen schwer, die U.S.A. an europäischen Wirtschaftskrisen über billige Papierabreden und billige Goldaus-tauschgeschäfte hinaus zu interessieren. . .

Viele Farmer sind schon jetzt aus den Trockengebieten herangezogenen und auf besserem Boden eingesetzt worden, aber die meisten Bewohner der Trockenzone lieben ihr Land und glauben an seine Zukunft. Sie unteruchen die verschiedensten Sorten Gras, sie säen in feibriger Eile Reime, die den Boden festigen sollen — und sie hoffen auf die Auswirkung der Regierungsmaßnahmen: große Dalsperren, Wasserbehälter für jede einigermaßen ansehnliche Farm, Kanäle und Gräben zur künstlichen Bewässerung sollen das Dürregebiet dicht überziehen und verhindern, daß dort eine neue Sahara entsteht.

Der Kampf wird schwer, und die Kämpfer brauchen auf Jahre hinaus volle Unterstützung. Aber die Vereinigten Staaten sind ja so unvorstellbar groß, daß selbst dieser Riesenkampf in ihrer Mitte große Gebiete unberührt läßt. Trotz der Verluste in der großen „Staubschüssel“ liegt die gesamte Ernte 1936 schätzungsweise nur 3% unter der von 1935, und das landwirtschaftliche Einkommen in den U.S.A. ist in diesem Jahr sogar um 11% höher als im Vorjahr. So groß also die Aufspannung sein mag, so reichlich die aufgewandten Kräfte, es müßte den U.S.A. möglich sein, zwei Schlägen gleichzeitig zu schlagen; gegen den goldverdrängenden Drachen des Staubsturms wie gegen den goldhüttenden Drachen des Eigenmutes. . .

# Uraufführung in Kopenhagen / Roman von Wilhelm Scheider

Zweite Fortsetzung Nachdruck verboten

„Sie sind aber Witwe. Sie müßten eine Tochter haben. Lieber Jork — Sie wissen das für mich tun. Würde es Ihnen keinen Spaß machen? Sie sind doch sonst nicht so.“  
„hm.“  
„Sagen Sie — Sie machen das! Furchtbar nett von Ihnen.“  
„Ich mache es nicht.“  
„Sie tun es doch.“

Elliot mietete noch am Vormittag einen Wagen, einen schweren deutschen Sechszylinder. Er konnte es sich einfach nicht vorstellen, daß man ohne Auto leben könne. In Port Elizabeth hatte doch jeder weiße Mann einen Wagen. Die Vormittagsstunden brachte er damit zu, sich an den fremden Wagen zu gewöhnen. In rasendem Tempo fuhr er am Sund entlang, über Klampenborg nach Helsingör. Die Türme der Kronborg tauchten vor ihm auf, in der blauen Sonne des Frühlingstages. Dann kaufte er ins Land hinein, als eine Kleinigkeit in Silleröd, setzte sich in einem Feldweg fest und verschief zwei volle Stunden im Mittagsglanz. Als er nach wurde, war er in strahlender Wärme und raste wie ein Wilder nach Kopenhagen zurück. Gegen vier Uhr landete er vor seinem kleinen Hotel. Der Portier, der es nicht gewohnt war, daß seine Gäste im Sechszylinder vorfahren, fiel fast in Ohnmacht. Wie kam dieser unzweifelhaft sehr wohlhabende Herrmannmann dazu, ausgerechnet bei ihm abzustiegen?  
„Portier“, sagte Elliot, nachdem er seinen Schlüssel in Empfang genommen hatte, „telefonieren Sie doch an ein Detektivbüro. Sie haben sicher solche Leute an der Hand. Man soll mir so-

fort einen geschickten, wendigen jungen Mann schicken. Aber sofort!“

„Wird gemacht, Sir.“  
Elliot lief hastig die Treppen hinauf, obwohl er es nicht eilig hatte. Die Treppen waren eng und nur schwach beleuchtet, einen Anruf gab es nicht. Auf dem Absatz des dritten Stockwerkes prallte er mit einer jungen Dame zusammen, die gerade in diesem Augenblick aus dem Gang heraus kam.

Selbstverwundernd stieß diese junge Dame gleich nach dem Zusammenprall einen kleinen Schrei aus. Er begriff das nicht. Warum starrte sie ihn so an? Er war doch keine Geisteserscheinung.  
„Bitte um Verzeihung“, sagte Elliot höflich und wollte an ihr vorbei. Aber sie rührte sich nicht, starrte ihn nur an. Sie blickte ihm auf die Wangenmarke. Er beobachtete es deutlich. In diesem Augenblick fiel es ihm ein, daß er sich in deutscher Sprache bei ihr entschuldigt hatte. Es war ihm herausgerutscht, ohne daß er's wollte.  
Jetzt, endlich, setzte sie sich in Bewegung, sagte an ihm vorbei, hastete die Treppen hinunter. Wie verflocht sie gewesen war! Werkwürdig!  
Uebrigens eine hübsche Person. . .

In seinem Zimmer angekommen, verfluchte er die nächsten Schritte scharf zu überdenken. Sollte er vielleicht heute Abend schon dem Kai Bendelschen Lokal einen Besuch abstatten? Vielleicht erst beobachten? Im Hintergrund bleiben?

Aber schonkehrten seine Gedanken zu der jungen Dame zurück. Um . . . auf jeden Fall feststellen, wer sie war.  
Er nahm den Telefonhörer in die Hand: „Hallo Portier, wie steht es mit dem Detektiv?“  
„Nun sofort eintreffen. Ist auf dem Wege.“  
„Danke, noch etwas“, sagte er. Wer ist die junge, blonde Dame, die hier bei Ihnen wohnt — im dritten Stock — und die vor wenigen Minuten das Hotel verließ?“  
„Eine Dame aus Berlin, Sie ist Herrin.“  
„Aeratin? Unmöglich. Ich meine eine junge, blonde Dame.“

„Sir, das ist sie.“  
„Ihr Name?“  
„Konstanze Doon.“  
„Bitte buchstabieren!“  
Der Portier gehorchte, Elliot dankte und legte, völlig in sein Sinnen verloren, den Hörer auf.

Konstanze Doon nahm einen Wagen, um schnellstens Jork in seinem Hotel aufzusuchen. Eben war es vier Uhr vorüber.

Sie befand sich in ungeheurer Verwirrung. Der Mann auf der Treppe! Warum deutlich hatte sie sein Gesicht gesehen, trotz der schlechten Beleuchtung im Stiegenhaus. Wahnsinnig die Ähnlichkeit mit Hartenau! Dazu noch die Narbe, die über die rechte Wange lief. . .

Unfinn, wie konnte sie von einer Ähnlichkeit sprechen! Sie hatte doch Hartenau nie gesehen, kannte nur ein Bild von ihm, ein sehr schlechtes Bild, die Reproduktion einer Photographie, aus-geschnitten aus einer illustrierten Zeitung. Schade, dieser Zeitungsanschnitt lag in ihrem Schreibtisch, zu Hause in Berlin. Aber wie oft hatte sie das Bildchen betrachtet, wie scharf hatte es sich in ihre Seele eingegraben. . .

Sie schloß die Augen. So, jetzt hatte sie das Bild wieder vor sich. Nein. . . eine ganz andere Physiognomie, der Mann auf der Treppe. Sie hatte sich gefühlt. Ihre Sinne hatten ihr einen Streich gespielt. Es war nur die Wangenmarke.  
Trotzdem kam sie bestia erreat vor dem großen Hotel an. Jork erwartete sie in der Halle.  
„Hallo Kleine, was ist mit Ihnen?“  
„Denken Sie . . .“  
Und hastig berichtete sie von dem Zusammenstoß auf der Treppe.  
Jork lächelte skeptisch: „Ein Deutscher, sagen Sie? Es laufen viele deutsche Akademiker mit Schmissen herum, auch im Ausland. Trotzdem wollen wir uns informieren.“  
Er rief Konstanzes Hotel an und erkundigte sich, ob ein deutscher Herr namens Hartenau dort ab-

gestiegen sei. Der Portier verneinte. Kein einziger Deutscher wohne bei ihm im Hotel.  
„Sie müssen sich irren“, erwiderte Jork, „ich meine einen jüngeren Mann mit einer deutlich sichtbaren Wangenmarke.“  
„Mit einer Narbe? Der ist aber kein Deutscher. Das ist ein Wiener Elliot aus Port Elizabeth, aus Scharftra.“

„So ja, ich danke Ihnen.“  
Jork legte den Hörer in die Gabel.  
Rägelnd kam er zu Konstanze zurück. Als er ihr das Resultat seiner Nachforschungen berichtete, schüttelte sie den Kopf: „Er hat aber sehr gut Deutsch gesprochen.“  
„Sicher ein Auslandsdeutscher. Beruhigen Sie sich, Kleine!“  
Und sie beruhigte sich.

„Jork, was werden wir jetzt beginnen?“  
„Ein wenig kummeln. Und dann ins Theater geben.“

Sie gingen über die Vesterbrogade, die in der Nachmittagsstunde vor ihnen lag. Konstanze besaßte sich an der Lebendigkeit der Stadt. Im langen und breiten Reihen zogen die Kavalkaden der Radfahrer vorüber. Völlig zurückgelehnt saßen junge Damen auf den Terrassen der Cafés. Sie stießen den blauen Rauch winziger Zigarillos in die Frühlingluft. Ueberall wurden Blumen angeboten.

Die beiden setzten sich gleichfalls auf die Terrasse eines Cafés.  
„Warum rauchen eigentlich die Kopenhagenerinnen Zigarren?“ wollte Konstanze von Jork wissen.

„Weil sie sehr solide sind“, antwortete dieser und kaufte ihr einen großen Maiglöckchenstrauß. Nun lag sie fröhlich lächelnd in ihrem Sessel, dachte an nichts und ließ genießerisch den Frühlingsskizzen dieser lebhaften Straße an sich vorbeiziehen.

(Fortsetzung folgt)

## Wie man heute in Madrid lebt

Tausende von Familien hausen in Kellern und leerstehenden Wohnungen - Weniger als ein halbes Dutzend Speiselokale geöffnet - Schlechtes Essen und Mangel an Lebensmitteln

Wie man heute in Madrid lebt, davon gibt der Madrider Berichterstatter der „United Press“ Jan Andrich ein anschauliches Bild. In einem ausführlichen Aufsatz schreibt er u. a.: Ein Viertel von Madrid ist unbewohnbar geworden. Das Los der Bevölkerung hat auch die Madrider Vororte Uera, Carabanchel Alto und Carabanchel Bajo betroffen, die eine Fläche von etwa 80 Quadratkilometern bedecken. Dort wird täglich von Haus zu Haus gekämpft, und es gibt überhaupt kein Gebäude, das nicht entweder zerstört oder wie ein Sieb durchlöchert wäre. Die Zwischenwände der Häuser sind eingeschlagen, um den Truppen das Marschieren durch die beschossenen Straßen zu ersparen; überall ziehen sich Schützengraben und Pflasterstein-Barrikaden hin. Die beiden gegenüberliegenden Fronten, die sich in einer Entfernung von nur 200 Metern gegenüber liegen, werden von Pflasterbarrikaden gebildet, die sich quer durch die Straßen ziehen. Die Soldaten sitzen in aus den Häusern geholten Lehnstühlen hinter ihren in den Schießscharten liegenden Gewehren und warten auf die Gelegenheit, einen gut gezielten Schuss anzubringen. Telefon-, Telegraphen- und Stromleitungsdrähte hängen wie auf die Straße hinunter oder liegen in Spiralen auf der Erde. Und hinter der vordersten Linie erhebt sich Steinbarrikade auf Steinbarrikade bis hinein in das Herz Madrids, von dem ein Viertel unbewohnbar geworden ist.

Der Bürgerkrieg hat nicht nur ein Viertel der spanischen Hauptstadt unbewohnbar gemacht und Tausende von Familien gezwungen, ein mehr oder weniger primitives Lager in Kellern, unvollendeten Neubauten und leerstehenden Wohnungen aufzuschlagen, er hat auch die leichtsinnigen, vergnügungssüchtigen Madrilenen zu rubigen soliden Bürgern, ja direkt zu Stubenhockern erzogen. Der Madrider, der früher stets ausging, sitzt jetzt daheim, denn nur zu Hause kann er, auch wenn sonst Brot oder Fleisch nicht aufzutreiben ist, zu essen bekommen. In Madrid, wo früher alle Welt auswärtig war, sind heute weniger als ein halbes Dutzend Restaurants und sonstige Speiselokale geöffnet. Die Einwohner, die auf diese Lokale angewiesen sind, müssen ihr Mittagessen auf eine recht frühe Stunde verlegen, etwa um halb 1 oder 1 Uhr, während man früher zwischen halb 3 und 3 Uhr zu Mittag aß oder auch erst um 5 Uhr, wenn es so paßte. Jetzt müssen sich die Hungerigen strikte nach der Uhr richten, denn sonst riskieren sie, nichts mehr zu bekommen. Außerdem servieren die Kellner nach 3 Uhr nicht mehr.

Am Abend sind nur noch zwei Lokale geöffnet, und deren Kundschaft beschränkt sich auf die ausländischen Journalisten und die Mitglieder der Verteidigungskräfte. Aber das Essen, das serviert wird, ist derart schlecht, daß die Militärs noch vor Ablauf ihres Urlaubs an die Front zurückkehren, wo sie wenigstens besser und reichlicher versorgt werden, wenn auch die blauen Bohnen der Nationalisten die Speisen würzen. Außerdem scheint man um die Essenszeit an der Front recht rücksichtsvoll zu sein, denn ein Militärrat erklärte mir: An der Front werden mir keine 20 cm-Granaten in die Suppe geschmissen, wie mir dies beinahe in Madrid passierte.

Die Kinos sind nur am Nachmittag geöffnet; um 8 Uhr abends schließen sich ihre Porten. Allerdings sind die kleinen Kinos, in denen, wie beispielsweise auch in London, nur Wochenüberflachten und kurze Humoresken gezeigt werden, auch am Vormittag offen. Sobald die Nacht hereinbricht, hüllt sich die Stadt in Finsternis, und die Straßen liegen verlassen; ohne eine Taschenlampe ist der Fußgänger in ständiger Gefahr, in einen Granattrichter zu stürzen, gegen einen Baum zu rennen oder sich zwischen den herumliegenden Hausstrümmern die Beine zu brechen. Daher schließen sogar die Bars, die früher bis 4 Uhr früh offen waren, pünktlich um 7 Uhr abends. Uebrigens ist die früher international bekannte Bar Cicote an der Gran Via, die den Treffpunkt der Jeunesse dorée bildete und in der man alle Cocktails und Drinks der Welt erhalten konnte, jetzt höchst unbeliebt geworden, da in ihrer Nachbarschaft besonders viele Granaten einschlugen. Nach Beginn des Bürgerkrieges wagte es niemand, diese Bar zu besuchen, um nicht als Faschist oder Monarchist ange-

sehen zu werden; in der Folge entdeckte dann die Miliz die gewaltigen Alkoholvorräte, über die das Lokal verfügte, und die Bar Cicote erfuhr sich neuerlich großen Zuspruchs. Kein Stuhl war im Lokal zu haben, Geschrei und Kriegsgeräusche erschollen in ihren raucherfüllten Räumen, und alle Urlauber taten ihr Möglichstes, um ihre Vögelchen schnellstens auszugeben. Aber auch diese Zeiten sind vorbei; der Vorrat an Schnäpsen und Likören neigt sich dem Ende zu, und die Granaten taten das Uebrige, um die Kundschaft zu verschrecken. Die Straßenbahn verkehrt bis 9,30 Uhr abends; die Untergrundbahn läuft jedoch die ganze Nacht hindurch in Abständen von je 30 Minuten Züge

## Caillaux, der Mann, der Blum stürzte

### Frankreichs Senat und sein bester Mann

Im Parlament der alten Herren - Senat und Kammer - Joseph Caillaux, der ewige Kämpfer

Paris, Mitte Juni.

Das Kabinett Blum ist durch den Senat gestürzt worden. Der führende Mann im Kampf gegen Blum war Joseph Caillaux.

Der Jardin de Luxembourg ist ein zauberhaftes, grünes Meer von Paris, ein Paradies der Blumen, der Kinder und der Verliebten. Die Rue de Valenciennes ist eine enge, dunkle, graue Straße am Vera der heiligen Genevieve, im Quartier Latin von Paris. Zwischen der grünen Insel und der unabhägaren, unfreundlichen Straße steht ein großes Haus. Ebenso dunkel, ebenso grau, ebenso reserviert wie die alte Straße, deren Glanz dieses große Haus mit den hohen Fenstern ist. Autohupen, Geschrei und Lärm rührt niemals an die Stille dieser Straße und dieses Hauses. Und das Lachen der vielen Kinder aus dem Jardin, das Rauschen der Wasserfälle bricht sich nur wie eine Welle an den schwarzen Mauern, hinter denen die Wandelgänge und die Beratungssäle des französischen Senats, des „Oberhauses“ der französischen Republik, liegen. Das Glitzern des Lichtes aus dem Jardin leuchtet nur noch gedämpft im Dämmer der Beratungssäle. Draußen ist alles laut und lärmend, im Senat ist man besuchsam, sanft und überlegen und unendlich höflich. Was nicht hindert, den Gegner mittelblöds und bis ins zu erlegen.

#### Das Parlament der großen Redner

Die Comédie Francaise der Politik ist der Senat. Im Senat macht man das große, politische Theater, im großen, klassischen Stil. Eine Sitzung im Senat ist wie ein Galaabend in der Comédie. Sehr klassisch, ein wenig steif, ein wenig verstaubt, aber immer mit Stil, mit Eleganz, mit Grazie. Wenn der Senat seine großen Beratungen hat, sind die Tribünen nicht weniger besetzt als die Ränge der Comédie. Eine Rede im Senat ist wie der Monolog eines klassischen Dramas, sehr geschliffen, sehr scharf, sehr überlegt, sehr ironisch. Es genügt nicht im Senat etwas Beliebiges zu sagen, sondern wie man es sagt, mit Geist, mit Wit, mit Charme und Schärfe, das ist wichtig im Senat. Und die Kritik ist streng, strenger als ein Herz von Rezensenten. Denn das Auditorium besteht nur aus Stars, Statisten kennt das große Theater des Senats nicht. Am Senat spielt jeder, mehr oder weniger, eine Hauptrolle. Denn alle haben eine Karriere hinter sich, berühmt, betätigt, aber immer prominent, geliebt, gewirbt, Routinieren im parlamentarischen Spiel. Alle sind sie erfahrene Praktiker im politischen Theater. Sie kennen ihre Coups, ihre Wirkungen, ihre Möglichkeiten wie routinierte Primadonnen. In der Kammer redet man viel, ob sehr viel und sehr laut. Nicht immer fein, nicht immer elegant. Die Kammer ist wie eines der kleinen Theater a quatre sous. Im Senat redet man auch viel, ob sehr viel, aber immer leise und distinguiert. Im Senat wahr man die große Tradition der Sprache!

laufen. Dieser Nachtverkehr ist jedoch den Vergnügungssüchtigen wenig nützlich, denn es gibt weder Kabarett noch Nachtlokale irgendwelcher Art.

Der Automobilverkehr in den Tagesstunden ist auf die Hälfte zusammengeschrumpft, und die Verkehrspolizei glänzt durch Abwesenheit; trotzdem vollt sich der Verkehr glatter und reibungsloser als zu normalen Zeiten ab. Die Klubs, Hotels und Paläste sind von den Behörden übernommen und in Hospitäler, Kasernen und Amtsstellen umgewandelt worden; dort kann man also auch keine Vergnügungen finden. Ja, es ist nicht einmal mehr möglich, am Caféisch auf dem Trottoir zu sitzen und seinen Vögelchen in Ruhe zu genießen; dafür sorgen die allzu häufig herandehenden Granaten.

Was nun die Nahrungsmittel anbetrifft, die den Madridenten zur Verfügung stehen, so sind natürlich alle Luxuswaren längst verschwunden. Da es an frischer Milch mangelt, gibt es weder Butter noch Käse, von Eiscrème gar nicht zu reden. Brot und Kuchen bleiben aus, wenn Weismangel eintritt; Schokolade ist überhaupt nicht zu haben, dagegen ist

imitierter Kaffee, schlechter Apfelmohr, gefälschter Cognac und in ganz kleinen Dosen Whisky und Gin erhältlich. Ab und zu gibt es auch Kartoffeln und Fleisch, aber nur in sehr geringen Mengen.

Obwohl nun die Madrider in geradezu beunruhigender Weise an Körperumfang abnehmen, so hat der Nahrungsmangel andererseits den Geist der Kameradschaft in erstaunlicher Weise gefördert. Hat irgend jemand das Glück, ein Stück Wurst zu ergattern oder fallen ihm bei einer Hamsterexpedition in die Umgegend einige Eier in die Hände, dann verzehrt er seine Beute nicht im stillen Kammerlein, sondern er gibt ein Bankett und ladet alle Freunde und Bekannten dazu ein. Lebensfreude ist eine der wenigen Dinge, die in Madrid noch reichlich zu haben sind; und wenn der Madrident seinen Gürtel um ein weiteres Loch verengert, so erinnert er sich dabei, daß in einer gewissen Bar noch ein Glas Bier zu haben ist und daß er noch einen Sitz in seinem Lieblingskino erwischen könnte - wenn er nicht gerade infolge der Typhus-Impfung auf der Nase liegt.

## Parodierte Senatoren

Ueber die Bühne des Casino des Paris tanzte eine merkwürdige Giraparade. Kurze Ballettrödelchen über schönen Weinen und darüber ein würdiges, saltenreiches Gesicht mit langem Bart. Der Senat von Frankreich tanzte über die Bühne des Casino de Paris unter dem Jubel des ganzen Hauses. Denn kein Kabarett, keine Revue, keine Zeitung läßt sich die wunderbare Gelegenheit entgehen, aus den würdigen Herren, dem Parlament der langen Bärte, den alten Herren, ein Witzlein zu machen. Kein Senator kann von sich behaupten, anekdotenlos und unbepöckelt sein Dasein zu führen. Wenn er als „veraltet“ bezeichnet wird, so hat er noch Glück.

314 Senatoren hat Frankreich, deren Mindestalter vierzig Jahre sein muß. Also sind in diesem „Oberhaus“ nur die halbe Anzahl Volksvertreter wie im „Unterhaus“ der Kammer. Angriffe, Anekdoten rühren die Herren des Senats kaum noch. Sie haben die stürmischen Jahre hinter sich, ihre Karriere ist sicher in den Grobhasen Senat gelaufen. Sie haben ihre Parteibindung und ihren Ausschusssitzen. Ein Unternehmen, das etwas auf sich hält, verpflichtet sich einen Senator. Nichts ist so kleidsam, so würdig, so sicher und zuverlässig wie ein Senator im Ausschusssitzen einer Firma. Es ist immer eine Garantie. Außerdem kennt ein Senator die Steuerbehörden und ein Senator hat Einfluß auf das rote Bändchen der Ehrenlegion. Die weisen Herren, die heut mit Lächeln und Spott auf die stürmischen jungen Männer der Kammer herablickten, haben einst genau so in der Kammer geschrien, waren einmal alle so radikal und erfahrunglos, alle, ehe sie den „Schleier nahmen“, in den Rat der Alten eintraten, um nun mit wohl- abgemessenen, unerbittlichen, scharfen Worten die „Kontrolle“ zu spielen, zu bremsen, wenn das Staatschiff sich auf das Meer der Abenteuer begibt, zu warnen, wenn ein politischer Spieler den Staat in Gefahr brinat. Ein Ministerpräsident kann so beredt, so feurig, so geschickt sein wie nur möglich, der Senat ist mikroskopisch, der Senat läßt keine Experimente - dieser junge Mann hat doch keine Erfahrung! - und das neue Geschlecht scheitert. Der Senat ist unabhängig. Er ist auf neun Jahre gewählt und nicht direkt vom Volk, sondern von den Wahlmännern der einzelnen Bezirksversammlungen.

#### Caillaux, Senator Nr. 1

Der Kontrolleur Nr. 1 ist Joseph Caillaux. Einer der ganz großen Stars am Himmel des Senats. Einer, dessen Name immer auftaucht, wenn der Senat einen Ministerpräsidenten, ein Gesetz, zum Scheitern brinat. Joseph Caillaux, der ewig

Junge, der 74jährige, der aussieht wie ein Fünfundvierziger, mit der bewegten politischen Vergangenheit und der großen Bedeutung des Tages. Dieser kluge Politiker marschierte mit Poincaré, mit Clemenceau, mit Tardieu, er saß im Kabinett der nationalen Einigung. Er ist ein alter Routinier, der im politischen Theater schon vor dem Kriege spielte. Sein Name ging durch die Welt, als seine Frau einen seiner beleidigter erstickte und freigesprochen wurde. Jeder glaubte, daß es aus sei mit der politischen Karriere Joseph Caillaux. Aber die kleine, rundliche Gestalt bewegte sich bald wieder in den Wandelgängen der Kammer und seit Kriegsende im Senat. Monsieur Caillaux nahm die Stellung ein, die er bis heute unantastbar, geschätzt selbst von seinen schärfsten Gegnern, gehalten hat. Niemand hat so tiefe und zuverlässige Kenntnisse der Finanzen wie Caillaux, niemand kennt so gut die großen Geschäftskreise und die von der Börse, niemand rät so scharf, so genau und unerbittlich wie Herr Caillaux. Niemand haßt so die Experimente, das politische Abenteuer, den verkommenen, falschen Idealismus. Niemand ist so mißtrauisch und skeptisch wie Herr Caillaux und niemand bietet so die Realität in der Politik an wie Herr Caillaux. Er ist der Mann der Praxis. „Zwei und zwei ist vier“, sagt Monsieur Caillaux, „und nicht fünf“. Zahlen sind ihm alles, Worte, schöne Reden, politische Schäume und Träume garnichts.

#### Er braucht den politischen Krieg...

Der eleganteste Mann des Senats ist, trotz seiner 74 Jahre, noch immer Herr Caillaux, der mit Charme sein Monopol trägt und mit lebendigen, leuchtenden, ewig prüfenden Augen die Welt, seine Welt, des Senats und ihre Menschen betrachtet. So elegant wie sein Anzug sind seine Reden. Er beherrscht die Kunst der „politesse raffinée“, die raffinierte Höflichkeit, mit Vollendung. Wenn Herr Caillaux redet, ist es immer so, als wenn einer seine Antrittsrede in der Akademie hält. Caillaux spricht, lächelt und verwundet mit einem einzigen Satz gleichzeitig seinen Gegner mit blutiger Schärfe, seziert den anderen geschickt und unwiderstehlich und zerpflückt die kühnsten Ideen wie eine Blume mit ein paar Säben, sodas nichts weiter übrig bleibt wie ein trauriges Skelett. Voll, messieurs! Monsieur Caillaux regt sich nicht auf. Wenn ein Ministerpräsident, beredt und begeistert, sein Programm entwickelt, sitzt auf der Tribüne ein kleiner, dicker Herr, die hohe, kahle Stirn faltet sich zuweilen. Ein spöttisches Lächeln huscht um den Mund. Der kleine Herr mit dem Schnurrbart wartet ruhig ab. Aber dann kommt seine Rede, eine Rede, die jeder Ministerpräsident fürchtet. Dann entwickelt sich der rubige Joseph Caillaux zu einem Kämpfer, aber zu einem Kämpfer mit Distinktion. Denn Monsieur Caillaux ist ebenso friedlich wie kämpferisch. Er ist 74 Jahre, aber er braucht den politischen Krieg wie andere Schlaf und Essen. Und weil seine Kenntnisse gründlich und sicher sind, hört der Senat auf sein Wort. Hinter vielen großen Entscheidungen stand immer wieder Joseph Caillaux mit der großen Erfahrung und dem tiefen Wirklichkeitsinn. Er verabscheut das politische Abenteuer, das Glücksspiel mit dem Staatschiff. Die neuen Ideen schlägt er nur in der Rede, niemals in der Tat. Ein Mann der Praxis ist Caillaux. „Zwei und zwei ist vier“, sagt Caillaux. „Und nicht fünf“. Darum war Caillaux gegen Vollmacht für das Kabinett Blum. Und der Senat hat ihn, wie schon so oft, gehört. b.

## Ein Freund in der Not / Skizze von W. Somerset-Mangham

Seit dreißig Jahren habe ich jetzt meine Mitmenschen studiert. Ich weiß nicht sehr viel von ihnen. Ich würde sicherlich zaudern, einen Bedienten auf sein Gesicht hin einzustellen, und doch ist es, glaube ich, das Gesicht, auf das hin wir zum größten Teil die Menschen, die wir kennen lernen, beurteilen. Wir ziehen unsere Schlüsse aus der Form der Rinne, dem Ausdruck der Augen, dem Schnitt des Mundes. Ich frage mich, ob wir damit öfter recht oder unrecht haben. Romane und Theaterstücke sind darum oft so lebenswahr, weil ihre Verfasser ihre Charaktere - vielleicht aus Notwendigkeit - ganz aus einem Stück machen. Sie können es sich nicht leisten, sie in sich widerspruchsvoll zu gestalten, weil sie dann unbegreiflich werden, und doch sind eben die meisten von uns in sich widerspruchsvoll. Wir sind ein zufälliges Bündel unvereinbarer Eigenschaften. In Büchern über Logik heißt es, es widerspreche der Vernunft zu sagen, gelb sei röhrenförmig oder Dankbarkeit schwerer als Luft. Aber für diese Mischung von Ungereimtheiten, aus der das Selbst besteht, kann gelb sehr wohl Mitte nächster Woche ein Pferd und einen Wagen und Dankbarkeit bedeuten. Ich rede mit den Schultern, wenn mir jemand sagt, sein erster Eindruck von einem Menschen sei immer der richtige. Ich glaube, solche Leute müssen wenig Beobachtungsgabe und große Eitelkeit besitzen. Ich für mein Teil finde, je länger ich Menschen kenne, desto rätselhafter werden sie mir. Gerade von

meinen ältesten Freunden kann ich sagen, daß ich nicht einmal ihre Anfangsgründe kenne. Diese Ueberlegungen fielen mir ein, als ich in der heutigen Morgenzeitung las, Edward Hyde Burton sei in Kobe gestorben. Er war Kaufmann und hatte viele Jahre lang in Japan gelebt. Ich kannte ihn recht wenig, aber er interessierte mich, denn er bereitete mir einmal eine große Ueberaschung. Wenn ich nicht die Geschichte aus seinem eigenen Munde gehört hätte, würde ich ihn nie einer solchen Tat für fähig gehalten haben. Sie war um so überraschender, als er sowohl seiner Erscheinung als auch seinen Umgangsformen nach einen sehr bestimmten Typ darstellte. Hier, wenn überhaupt, war ein Mann ganz aus einem Stück. Er war ein sehr kleiner Mann, nicht viel mehr als 163 Ztm. hoch und sehr mager, mit weißem Haar, rotem, faltigen Gesicht und blauen Augen. Ich glaube, er war an die sechzig, als ich ihn kennen lernte. Er war immer geschmackvoll und ruhig gekleidet, in Uebereinstimmung mit seinem Alter und seiner Stellung. Wenn auch seine Büros in Kobe waren, so kam Burton doch oft nach Yokohama hinunter. Ich hielt mich gelegentlich ein paar Tage lang zufällig dort auf in Erwartung eines Schiffes und wurde im Britischen Klub vorgestellt. Wir spielten Bridge miteinander. Er spielte ein gutes und großzügiges Spiel. Er sprach nicht viel, weder beim Spiel noch später, als wir bei einem Glas beisammen saßen;

aber was er sagte, war vernünftig. Er hatte einen ruhigen, trockenen Humor. Er schien im Klub beliebt zu sein und später, als er gegangen war, schilderten sie ihn mir aufs Beste. Wir waren beide im Grand-Hotel abgestiegen, und am nächsten Tage bat er mich, mit ihm zusammen zu essen. Ich lernte seine Frau kennen, die fett, ältlich und immer lächelnd war, und seine zwei Töchter. Offenbar war es eine herzlich zusammenhaltende Familie. Ich glaube, am meisten fiel mir an Burton seine Freundlichkeit auf. Er hatte etwas sehr Einnehmendes in seinen milden blauen Augen. Seine Stimme war sanft; man konnte sich nicht vorstellen, daß sie vielleicht im Weger hätte lauter werden können; sein Lächeln war gutig. Hier war ein Mann, der einem gefiel, denn man spürte in ihm eine wirkliche Liebe zu seinen Mitmenschen. Er hatte Charme. Aber es war nichts Ueberempfindsames an ihm; er liebte sein Kartenpiel und seinen Cocktail, er konnte mit Witze eine gute und pikante Geschichte erzählen, und in seiner Jugend war er eine Art Athlet gewesen. Er war ein reicher Mann, und er hatte jeden Pfennig selbst verdient. Ich glaube, man mochte ihn vor allem deswegen gern, weil er so klein und zart war; er rief in einem Besückerintinte nach. Man hatte das Gefühl, er könne keiner Fliege etwas zu Leide tun. Eines Nachmittags saß ich in der Halle des Grand-Hotels. Es war vor dem Erdbeben; es standen dort lederne Armstühle. Durch die Fensterscheiben bot sich ein weiter Blick auf den Hafen mit seinem wimmelnden Verkehr. Da waren große Dampfer auf ihrem Wege nach Vancouver oder nach San Franzisko, oder nach Europa über Shanghat, Hong-

kong und Singapore; da waren abgenutzte und vom Meerwasser zerfressene Frachtdampfer aller Nationen. Dschunken mit ihren hohen Decks und großen farbigen Segeln und zahllose Campans. Es war eine geschäftige, heitere Szenerie, und doch - warum weiß ich nicht - ließ sie den Geist ausruhen. Hier war Romantik, und es schien, als brauche man nur die Hand auszustrecken, um sie zu berühren. Jetzt kam Burton in die Halle und erblickte mich. Er setzte sich in den Stuhl neben meinem. „Was halten Sie von einem kleinen Drink?“ Er klappte nach einem Boy in die Hände und bestellte zwei Gin flazes. Als sie der Boy brachte, ging draussen auf der Straße ein Mann vorbei und winkte mir, als er mich sah, mit der Hand zu. „Kennen Sie Turner?“ sagte Burton, als ich einen Gruß zurückwies. „Ich habe ihn im Klub kennen gelernt. Mar sagte mir, er lebe von Geldsendungen aus der Heimat.“ „Ja, ich glaube, das ist so. Wir haben hier viele solche Christen.“ „Er spielt gut Bridge.“ „Das tun solche Leute meistens. Da war letztes Jahr ein Bursche hier, selbstam genug ein Namensvetter von mir, welcher der beste Bridgepieler war, dem ich je begegnet bin. Ich nehme an, Sie sind ihm nie in London in die Hände gelaufen. Er hieß Penny Burton. Ich glaube, er war Mitglied einiger sehr guter Klubs.“ „Nein, ich glaube mich des Namens nicht zu erinnern.“ „Er war ein ganz eigenartiger Spieler. Er schien einen Instinkt für die Karten zu besitzen. Es war

# Versicherungsbetrug auf hoher See

Das Rätsel des Unterganges der „Sanana“

New York, im Juni.

Vor kurzer Zeit starb der Leichenbeger des Anatomischen Instituts in Boston. Wenige Stunden vor seinem Tode ließ er einen Notar rufen und gab neben seinen letzten Anordnungen folgendes Geständnis zu Protokoll:

„Im Dezember des Jahres 1934 kam ein aufstrebender Mann zu mir und bat mich, ihm zwei Leichen aus dem Institut zu verkaufen. Es sollte die Leiche einer kleineren Frau und die eines großen starken Mannes sein.“

„Ich weigerte mich zunächst natürlich, dies zu tun. Schließlich bot mir der Fremde tausend Dollars für jede Leiche. Obwohl ich ahnte, daß die Leichen für verbrecherische Zwecke benötigt würden, gab ich nach, denn wir waren arme Leute und zweitausend Dollars waren für uns ein Vermögen. Ich konnte meinen Sohn studieren lassen und meine Tochter aussteuern. Schließlich spürten die Toten ja nicht, was mit ihnen geschah und etwas Aergeres, als im Anatomischen Institut sezziert zu werden, konnte diesen Leichen auch nicht blühen.“

„Was weiter geschah, weiß ich nicht. Ich habe die beiden Leichen auftragsgemäß in den Hafen gebracht. In zwei Kabinentoffern, die mir ein älterer Mann mit dem Aussehen eines Seemannes vorher in meine Wohnung gebracht hatte.“

„Im Hafen lag das große Boot eines Dampfers. Den Namen am Bug des Bootes hatte man zugeklebt.“

„Waren die Koffer irgendwie bezeichnet?“ fragte der Notar.

„Jawohl“, gab Archibald Winsten, der Leichenbeger zur Antwort. „Zwei große Buchstaben, und zwar „M. J.““

„Können Sie sich noch an den Tag erinnern?“ wollte der Notar wissen.

„Jawohl, Sir, es war am 1. Dezember 1934, ich erinnere mich genau.“

## Rätsel um ein Schiff im Nebel

Das war alles, was der Notar von dem Sterbenden erfahren konnte. Am andern Tag übergab er das Protokoll der Polizei. Man durchsuchte die Listen der Hafenbehörden über alle an diesem Tag auslaufenden Schiffe. Unter diesen war auch die „Sanana“, bestimmt nach New Orleans, Ladung Maschinenbestandteile und Eisenschienen. In der Passagierliste standen als einzige Passagiere: „Mr. MacJefferson und Mrs. Mary Jefferson. Die Anfangsbuchstaben konnten stimmen. Leider war die „Sanana“ tags darauf, am 2. Dezember, an der amerikanischen Küste im Nebel auf ein Riff gelaufen und untergegangen. Das war mehr als außergerwöhnlich. Man studierte die Akten des amerikanischen Seemanns, vor dem der Untergang der „Sanana“ verhandelt wurde. Sämtliche Mannschaften und Offiziere konnten sich in die Boote retten, nur der an Bord anwesende Besitzer des Schiffes Mr. Jefferson und seine Frau waren bei dem Unglück ertrunken. Das Schiff war auffallend reich gesunken. Offenbar konnten sich die beiden nicht mehr rechtzeitig auf das Deck retten.

Man ging daran, nähere Erkundigungen über den Verstorbenen einzuziehen. Sie waren alles andere als günstig. Mr. Jefferson war als Kapitän viele Jahre nach China gefahren und hatte sich durch Schmuggel von Waffen und Raufgästen ein kleines Vermögen erworben, das er zum größten Teil in die „Sanana“ steckte. Das Kommando der „Sanana“ hatte er seinem Jugendfreund Kapitän Valloch übergeben. In den folgenden Jahren hatte Mac Jefferson große Verluste gehabt. Die „Sanana“ war am 2. Dezember 1934 in dichtem Nebel auf ein Riff gelaufen und gesunken. Da dem Kapitän Valloch kein Verstand nachgewiesen werden konnte, wurde er vor dem Seemann freigesprochen.

## Zwei falsche Tote

Die „Sanana“ lag in einer Tiefe von 20 Metern. Die Versicherungsgesellschaft, bei der die „Sanana“ versichert gewesen war, hatte einen Vergütungssammler mit Tauchern zur Unfallstelle entsandt. Die Taucher drangen in das gesunkene Schiff ein und stellten fest, daß der Boden aufgerissen, die Maschinen unbrauchbar und das Schiff der Eisenladung wegen nicht mehr gehoben werden konnte.

In Kabine I fand man den Besitzer des Schiffes, Mr. Mac Jefferson und seine Frau. Die beiden Leichen trieben dicht unter der Decke der wassergefüllten Kabine. Es gelang den Tauchern, die beiden Toten zu bergen. Ihre Gesichter waren schon bis zur Unkenntlichkeit entstell. Von einer Schneidfirma wurde einwärtig festgestellt, daß der Anzug des Toten erst wenige Wochen vor dem Unglück an Mr. Jefferson gefertigt wurde. In den Taschen des Anzuges fand man den Taschlüssel, ein Notizbuch und die Taschenuhr des Reeder's. Ein Juwelier

unheimlich. Ich spielte viel mit ihm. Er war eine Zeitlang in Kobe.“

Burton nippte an seinem Gin flöz. „Es ist eine recht komische Geschichte“, sagte er. „Er war kein übler Kerl. Ich mochte ihn. Er war immer gut angezogen und sah weltmännisch aus. Er war in einer gewissen Art hübsch, mit lockigem Haar und roten und weißen Wangen. Die Frauen hielten viel von ihm. Er war kein böser Mensch, müssen Sie wissen, er war nur wild. Freilich trank er zuviel. Das tun diese Sorte Jungens immer. Eine kleine Geldunterstützung kam einmal im Vierteljahr für ihn an, und er vergrößerte das ein wenig durch Kartenspielen. Er gewann ein schönes Stück Geld von mir, das weiß ich.“

Burton gab ein gutmütiges kleines Nicken von sich. Ich wußte aus eigener Erfahrung, daß er beim Bridge Geld mit Anstand verlieren konnte. Er rief sein glattrasiertes Kinn mit seiner mageren Hand; die Adern standen darauf hervor, und sie waren fast durchsichtig.

„Ich glaube, er kam deshalb zu mir, als es mit ihm schief ging, weil er ein Namensvetter von mir war. Er suchte mich eines Tages in meinem Büro auf und bat mich um einen Poiten. Ich war ziemlich überrascht. Er sagte mir, er hätte von zu Hause kein Geld mehr zu erwarten und er wollte arbeiten.“

Ich fragte ihn nach seinem Alter.

„Fünfunddreißig“, sagte er.

„Und was haben Sie bisher getan?“ fragte ich ihn.

in New Orleans erkannte in den Ringen und in der Halskette, die man der ertrunkenen Mr. Jefferson abgenommen hatte, seine mit besonderem Geheimzeichen gekennzeichnete Ware, die er der ihm persönlich bekannten Mrs. Jefferson verkauft hatte. So waren die beiden Toten genügend agnosziert und wurden der bedauernswerten Tochter zur Vererbung freigegeben.

Niemand hätte diesen Unglücksfall aufgegriffen, wenn man nicht berechtigten Verdacht geschöpft hätte, daß die beiden gekauften Leichen auf die „Sanana“ vor ihrer letzten Ausreise gebracht wurden. Zu allem Ueberflus meldeten sich zwei Matrosen, die vom Kapitän der „Sanana“ Auftrag hatten, das Gepäck Mr. Jeffersons, zwei große Kabinentoffen, an Bord zu rufen. Es bestand also die begründete Vermutung, daß die beiden an Bord befindlichen Toten nicht das Ehepaar Jefferson waren.

## In die Falle gegangen

Man stellte fest, daß die hohe Versicherungssumme der „Sanana“ an die Tochter des Verstorbenen, Miss Peggy Jefferson, ausbezahlt wurde, die jetzt Mrs. Blith hieß und in England verheiratet war. Die Kriminalpolizei hatte einen guten Einfall. Man sandte der in England lebenden Mrs. Peggy Blith ein Telegramm: „Vater schwer krank, bitte Dich sofort zu kommen. Mama.“

Der Hafen von New York und der Hafen von Boston wurde besonders stark bemacht. Eigene Detektive waren an der Arbeit, auf jedem einlaufenden Dampfer nach Mrs. Peggy Jefferson, verehelichte

## Die Filmdecke

# Partner Nr. 17 der Greta Garbo

Robert Taylor — Karriere eines Medizinstudenten — Jagd auf einen Filmstar

Ein junger Mann, hochgewachsen, breitschultrig, mit schwarzer, wachsender Locke, läuft, was ihn die Beine tragen können. Rückwärtslos rennt er Menschen an, achtet weder auf Verkehrsregeln noch auf schimpfende Schutzleute, er rennt, er rennt, er rennt. Und hinter ihm wälzt sich eine Lawine von Frauen, junge und alte, dicke und dünne, braune und schwarze. Endlich erreicht er ein Haus, ein Hotel, durchdrast die Halle, springt in den Lift und ist gerettet. Der Lift rast in die Höhe. Schwer leuchtet der junge Mann. Eine senkrechte Bornesalte steht über seinen großen, schönen Augen.

Was hat er getan? Ist er ein Kidnapper, den Amerikas Frauen lynchen wollten? Ist er ein Betrugschwindler oder gar ein Skandalberichterlatter? Nichts von alledem. Er hat nur das Verbrechen begangen, berühmt zu sein.

Es ist Robert Taylor, der Partner der göttlichen Garbo, in ihrem neuesten Film, dem uralten schönen Dumas-Stoff „Amelienbame“, der schon in der stummen Filmzeit über die weisse Wand ging.

Blith, zu suchen. Tatsächlich kam die junge Frau sechs Tage nach Abendung des Telegramms auf dem englischen Dampfer „Queen Mary“ in New York an. Sie wurde nach der üblichen Paßkontrolle völlig unbehelligt gelassen. Zwei Detektive folgten mit ihren Motorrädern dem Mietauto, das die junge Dame aufgenommen hatte. Die Fahrt ging in das vornehmste Villenviertel New Yorks. Das Auto machte vor einer neu erbauten, luxuriösen Villa halt. Wenige Minuten später war das Haus von einer Polizeistreife umstellt. Die Kriminalpolizei drang ein und nahm dort die nicht mehr ganz überraschten Mr. und Mrs. Jefferson fest, die sofort den Trick mit dem Telegramm durchschaute und eben ihre Koffer gepackt hatten. Auch Mrs. Peggy Blith mußte zur Polizei.

## So klärte sich das Geheimnis

Mac Jefferson legte ein volles Geständnis ab. Er hatte tatsächlich in der Nacht vor dem Unfall den beiden gekauften Leichen seine und die Kleider seiner Frau angezogen, hatte ihnen den Schmutz angesteckt, ihr und Schlüssel in die Tasche gelegt. Der Kapitän der „Sanana“, Mr. Valloch, war mit ihm im Bunde. Er hatte sich von dem erhaltenen Anteil eines Motorschoner gekauft, mit dem er in der Südsee allerhand mehr oder weniger dunklen Geschäften nachging. Man hatte die „Sanana“ absichtlich mit ganzer Kraft in dem dicken Nebel auf ein Riff auflaufen lassen. Als man die Boote zu Wasser ließ, war Mr. Jefferson und seine Frau nicht zu finden. Es war keine Zeit zu verlieren, die „Sanana“ legte sich immer mehr zur Seite. Kapitän Valloch befahl den Booten abzustehen. Die Matrosen, darauf bedacht, ihr eigenes Leben zu retten, schöpften keinen Verdacht. Vielleicht hatten die beiden Passagiere schon den Tod gefunden.

Im Keller der Villa fand die Polizei ein altes Boot. Mr. Jefferson hatte vor dem Unfall mit seiner Frau die „Sanana“ heimlich in Nähe der Küste verlassen.

## Vom Medizinstudium ins Film-Atelier

Robert Taylor, im Jahre 1935 noch an 88. Stelle der Hollywooder Star-Rangliste, im Jahre 1934 noch Medizinstudent, hat heute die vierte Stelle der Film-Vertragsliste erklommen. Vor ihm steht nur noch Shirley Temple, Clark Gable und Ginger Rogers. Heute empfängt er in der Woche 7000 Briefe von Verehrerinnen und das entspricht dem Posteingang des Präsidenten der Vereinigten Staaten Roosevelt.

Als der ehemalige Medizinstudent — damals hieß er noch Spangler Arlington Brugh — und Anatolischschauspieler — er wurde von einem Angefallenen der Metro Goldwyn Mayer in einer Studientenaufführung von „Journes end“ entdeckt — bekam er pro Woche 42 Dollar. Heute erhält er 4200 Dollar pro Woche. Von der Broadway Melodie zu Greta Garbos Partner, das ist ein gewaltiger Schritt. Ein Schritt, der ihn sicherlich zum Weltfilmstar Nr. 1 machen dürfte. Alle äußeren Anzeichen deuten darauf hin, daß Taylor vielleicht noch

eine gewaltigere Popularität erreichen wird als der bisher populärste schöne Mann des Films, Rudolfo Valentino.

## Die Partner

Robert Taylor ist der siebzehnte Filmpartner der Garbo in den zwölf Jahren ihrer Filmtätigkeit. Der Ruhm dieser Männer, die neben der genialen schwedischen Schauspielerin stehen durften, ist längst verblaßt. Sie waren nur Sterne neben dem strahlenden nordischen Kometen. Was ist aus ihnen geworden? Was ist ihr Schicksal? —

In dem herrlichen Schwedenfilm „Gösta Berling“, der den Ruhm der Greta Garbo begründete, war Lars Hanson, ihr Landsmann, ihr Partner. Er ist tot. Mauris Stiller, ihr erster Regisseur und ihr Entdecker, der einzige Mann, der in ihrem Leben eine Rolle gespielt hat, deckt die Erde ebenso wie Einar Hanson. Ein anderer Landsmann und Partner Nils Aker ist in die Anonymität zurückgefallen. In Hollywood war ihr erster Partner John Gilbert, in dem unergieblichen Sudermann-Film „Es war“. Auch im Tonfilm war er häufig ihr Partner und sicherlich ihr bedeutendster. Unvergleichlich ist seine Leistung in „Christine von Schweden“. Eine innige künstlerische Freundschaft bestand zwischen den zwei Künstlern, und Greta Garbo hat unter dem Tod dieses Mannes sehr gelitten.

## Der Verschwander von Hollywood

Ihr interessantester Partner neben Gilbert war Erik von Stroheim, jener begabte, aber maßlose Hollywooder Filmregisseur, der den traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen darf, der verschwenderrichste Filmregisseur Hollywoods gewesen zu sein. Wenn er einen Film von fünfzigtausend Meter drehen wollte, verbrauchte er 120.000 Meter, wenn ihm zwanzig Tage Atelierarbeit bewilligt waren, war er nicht vor achtzig Tagen mit seiner Dreharbeit fertig. Kein Wunder, daß dieser Regisseur früher oder später in Hollywood scheitern mußte. Auch Skandale persönlicher und politischer Art kamen dazu. Jetzt versucht er in Paris sein Glück.

Clark Gable wagte an der Seite der Garbo den Sprung vom Filmgänger zum Film-Gangster zum Liebhaber. Damals trug er noch kein Schurbärtchen. Der Garbo-Film „Delgas Fall und Aufstieg“ wurde sein entscheidender Sieg. Auch der schöne Ramon Novarro, der unvergessliche Ben Hur der stummen Filmära, und John Barrymore, dessen ewigen Liebesaffären den Gesprächsstoff der Hollywooder Skandalblätter bilden, standen neben ihr. Erwähnen wir noch Antonio Moreno, Lewis Stone, Herbert Marsh und Frederic March, so sind die hauptsächlichsten Partner Greta Garbos ausgezählt.

## Taylor-Knüpfe . . .

Robert Taylor hat vor den früheren Partnern der Garbo den Vorzug der ungeheuren Popularität voraus. Aber diese Popularität ist zugleich eine Gefahr, denn seine Anhängerinnen, die große Zahl der „Film-fans“, verühen ihn auf den Typ Valentino festzuliegen. Und dagegen wehrt er sich mit allen Kräften. Schon sammelt Filmarrinnen „Taylor-Knüpfe“ und „Taylor-Toden“. Wenn er sich in Großstädten zeigt, muß er sich von Detektiven begleitet lassen, damit ihm seine fanatischen Anhängerinnen nicht die Kleider vom Leibe reißen.

Wird es ihm gelingen, sich als Partner der Garbo aus dieser Knöchlichkeit der Popularität zu befreien? Zu wünschen wäre es ihm.

## Betrunkener Autofahrer rast in eine Soldatengruppe

Ring, 23. Juni. In der Nacht zum Sonntag fuhr in Ringen ein Personkraftwagen in eine Gruppe von 15 Soldaten, die auf dem Wege zur Kaserne war. Der Fahrer, der angetrunken war, blendete nach dem Unglück ab und ergriff die Flucht. Von den vier Soldaten, die zu Boden gerissen wurden, erlag der Schütze Witte aus Hamm im Ringener Krankenhaus seinen Verletzungen. Ein weiterer Schütze befindet sich mit einem Schädelbruch in Lebensgefahr. Die übrigen Soldaten trugen Hautabstürzungen davon. Die Polizei nahm sofort die Nachforschungen nach dem verbrecherischen Wagenlenker auf und konnte ihn noch in der gleichen Nacht verhaften.

## Der Kunstfreund als Dieb

W. Erfurt.

Der 37 Jahre alte Dr. Karl Gries wurde vom Schöffengericht in Gotha wegen Diebstahls von Kunstgegenständen aus zwei iherfürigen Kirchen zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten verurteilt. Er gab an, die Kunstgegenstände nur deshalb entwendet zu haben, um sie vor der ihnen drohenden Vernichtung zu retten und durch Herausgabe eines wissenschaftlichen Werkes dem bisher unbekanntem Thüringer Holzbildhauer Kendenstreich zu einem Namen zu verhelfen. Ende Oktober entwendete Dr. Gries aus einem Nebenraum der Kirche in Marktschauen mehrere alte Holz-

figuren und aus der Kirche von Elleben einen dreiteiligen Altarstein im Werte von 7000 bis 8000 Mark.

Dr. Gries erklärte, er sei sich in seinem Sammlerfanatismus der Strafbarkeit seiner Handlungen nicht bewußt gewesen. Nach Begeben des Diebstahls ließ er in der Kirche zu Marktschauen eine mit verstellter Schrift geschriebene Karte zurück, auf der er an den Pfarrer schrieb, man dürfe deutsches Volksgut nicht verderben lassen. Ein Kunstliebhaber bringe es an den richtigen Ort, damit es der Nachwelt erhalten bleibe.

## Familientragödie — drei Todesopfer

Meißenfels, 23. Juni. Bei der Kriminalpolizei erliefen der Gemann Brösel aus Meißenfels und meldete das plötzliche Verschwinden seiner Ehefrau und seiner beiden Kinder. Fast gleichzeitig wurde die Leiche des vierjährigen Knaben aus der Saale geborgen. Man nimmt daher an, daß die 25 Jahre alte Ehefrau mit beiden Kindern den Tod in der Saale gesucht hat. Die Leichen der Ehefrau und des fünfjährigen Knaben sind noch nicht gefunden.

## Ein Rekord in Selbstmordversuchen

a. Budapest.

Das Budapester Rettungskommando wurde dieser Tage in ein Haus in Rupesti gerufen, wo Frau Munkasci soeben zum 102. Male aus dem Leben zu scheiden versucht hatte. Sie hatte Gift genommen und mußte ins Krankenhaus gebracht

werden. Nachdem ihr dort der Magen ausgepumpt worden war, erholte sie sich schnell. Bevor man sie jedoch in ihre Wohnung entließ, wurde sie von der Polizei vernommen, wobei sie feterlich versprach, endlich ihre Selbstmordpläne aufzugeben und den Behörden keine Scherereien mehr zu machen. Frau Munkasci hat nicht weniger als 102mal Selbstmord zu begehen versucht. Sie heiratete während des Krieges. Ihr Mann verstand nach der Niederwerfung der Räteherrschaft aus Ungarn und hat seitdem kein Lebenszeichen mehr von sich gegeben. Die schöne junge Frau Munkasci wurde zunächst eine bekannte und beliebte Erscheinung im Budapestertheater- und Nachtleben, wegen unerquidlicher Auftritte in einigen Vergnügungsfestivals bekam sie jedoch schließlich keinen Vertrag mehr. Hierauf veruchte sie als Vertreterin von Buchverlagen und durch den Handel mit Schreibmaterialien ihr Leben zu fristen. Die Sorgen zermürbten jedoch ihre Nerven, und eines Tages beging sie den ersten Selbstmordversuch. Das war etwa vor zehn Jahren. Seitdem muß sich die Abteilung für Lebensmüde bei der Oberstaatsanwaltschaft beinahe jeden Monat mit ihr befassen. Sie hat den Selbstmord in jeder denkbaren Form versucht. Sie hat Gift eingenommen, ist in die Donau gesprungen, hat sich mit einer Rasierklinge die Pulsader aufgeschnitten, sich vor die Straßenbahn geworfen, mit Gas zu vergiften versucht, doch ist sie jedes dem Tod entgangen.

## Stundenlanger Kampf mit dem Tode

Ch. Kopenhagen.

Eine heldenmütige Rettungsstat führte ein junger Däne in der 100 Meter hohen Klippenwand der dänischen Insel Mön aus. Ein Mann hatte versucht, mit einem Photoapparat die steil abfallende Wand hinaufzuklettern. Nach 30 Metern war er jedoch stecken geblieben und konnte weder vor- noch rückwärts.

Mit dem Photoapparat scharfte er sich Vertiefungen in die Kletterwand und mit Händen und Füßen klammerte er sich fest, 70 Meter über dem tieferen Meeressufer. In dieser furchtbaren Lage hielt er 2 1/2 Stunden aus. Sein Freund lief inzwischen auf der Insel herum und suchte Hilfe. Als er eine Gesellschaft dänischer Touristen traf, erbot sich ein junger Dekorateur aus Koge bei Kopenhagen, den Abstieg zu wagen.

Er kletterte an der Wand hinunter, indem er sich die ganze Strecke Löcher als Stütze für Hände und Füße in die Kletterwand bohrte. Mit dem Verunglückten, der vor Ermattung halb ohnmächtig war, begann er dann den Abstieg. 1 1/2 Stunden lang dauerte der Kampf ums Leben. Mehrere Male waren beide in höchster Gefahr, in die Tiefe zu stürzen.

Endlich erreichten sie wieder die Wandspitze, von der aus mehrere hundert Personen in atemraubender Spannung den Aufstieg beobachtet hatten. Als die beiden festen Boden unter den Füßen hatten, stützten sie befinnungslos um.

London, 23. Juni. (Gta.) Der britische Konsul in Kathgar meldet, daß ein Teil der aufständischen Truppen Kathgar angegriffen hat und daß in der ganzen Provinz wieder der Bürgerkrieg herrsche.

die Boje wegen. Ich erzählte das meinem jungen Namensvetter und sagte ihm, wenn er das nachmachen würde, wollte ich ihm eine Stellung geben.

„Ich bin nicht gut in Form“, antwortete er.

Ich zuckte die Achseln. Er sah mich einen Augenblick an und nickte dann. Ich schaute auf meine Uhr. „Sie dürfen zu der Schwimmerei nicht länger als eine und eine Viertelstunde brauchen. Ich werde um halb ein Uhr zu der Bucht hinaufahren und Sie erwarten. Dann bringe ich Sie zum Ankleiden in den Klub und dann essen wir zusammen.“

Ich hatte an diesem Morgen viele Arbeiten zu erledigen und konnte nun gerade eben noch um halb eins an die Bucht von Tarumi kommen. Aber ich hätte mich nicht abzubegeben brauchen; er erschien nie. Nein, er drückte sich nicht. Er startete ganz richtig. Aber freilich hatte er seinen Körper durch Trunt und Ausschweifung ruiniert. Die Strömung um die Boje war mehr als er meistern konnte. Wir fanden den Leichnam drei Tage lang nicht.“

Ich war ein wenig außer mir. Dann stellte ich Burton die Frage:

„Als Sie ihm dieses Angebot eines Postens machten, wußten Sie da, daß er ertrinken würde?“

Er ließ ein kleines Nicken hören und sah mich aus seinen guten, ehrlichen blauen Augen an. Er strich sein Kinn mit der Hand.

„Nun, im Augenblick hatte ich keinen unbesetzten Posten in meinem Büro frei.“

(Deutsch von Hans B. Wagenfeld).

„Nun, nicht sehr viel.“ sagte er.

Ich mußte lachen.

„Ich fürchte, ich kann gerade jetzt nichts für Sie tun.“ sagte ich. „Fragen Sie in weiteren fünf- und dreißig Jahren wieder an und ich will sehen, was ich tun kann.“

Er rührte sich nicht. Er wurde ziemlich blaß. Er zauderte einen Augenblick und dann sagte er mir, er habe seit langer Zeit im Kartenspiel Pech gehabt. Er hatte nicht bei Bridge bleiben wollen, hatte Poker gespielt und war gerupft worden. Er hatte keinen Pfennig. Er hatte alles verfehlt, was er besaß. Er konnte seine Hotelrechnung nicht bezahlen, und sie wollten ihm keinen Kredit mehr geben. Er war gänzlich auf den Hund gekommen. Wenn er nichts finden konnte, mußte er Selbstmord begehen.

Ich sah ihn mir ein wenig an. Ich konnte sehen, daß er ganz verstimmt war. Er hatte mehr als gewöhnlich getrunken und sah aus wie fünfzig. Die Mädchen hätten nicht so viel von ihm gehalten, wenn sie ihn jetzt gesehen hätten.

„Nun, können Sie gar nichts anderes als Kartenspielen?“ fragte ich.

„Ich kann schwimmen.“ sagte er.

Burton unterbrach seine Erzählung und wandte sich mir zu:

„Als ich ein junger Mann war, schwamm ich vom Shoya-Klub rund um die Lichtboje und landete an der Bucht von Tarumi. Es ist über drei Meilen und ziemlich schwierig, der Strömung um

# Das Reich der Frau

Nr. 145 Donnerstag, den 24. Juni 1937

Beilage des Memeler Dampfboot

Wie große Männer um ihre Frauen warben

## Weltberühmtheiten auf Freiersfüßen

Die Kohlezeichnung als Brautwerbung / Ein vierbeiniger Heiratsvermittler

Der junge Herzog von Norfolk, höchster Würdenträger am englischen Hof, der als Hofmarschall die gesamte Durchführung der Krönungsfeierlichkeiten unter sich gehabt hatte, erzählte unlängst, wie er seine Frau kennengelernt habe. Der Herzog, ein nicht gerade sehr geschickter Reiter, war bei einem Spazierritt vom Pferde gestürzt und konnte sich selbst wieder erheben. Da eilte eine junge Dame herbei und half dem Gestürzten wieder auf die Füße, wobei sie ausrief: „Ich habe wahrhaftig noch nie einen so schlechten Reiter gesehen!“ Kurze Zeit später war dieselbe junge Dame die Gattin von Englands erstem und vielleicht reichstem Aristokraten geworden.

Man behauptet gerne, daß große Männer im allgemeinen keine romantischen Liebhaber seien, da sie von ihren Arbeiten zu sehr ausgefüllt sind, und für die Frauen zu wenig Zeit haben. In der Tat ist eine große Anzahl berühmter Männer unverheiratet geblieben, die zu den größten Leistungen Zeit fanden, nur nicht zum Heiraten. Raffael und Michelangelo, Kant und Voltaire, Beethoven, Schubert und Brahms, Balzac und Grillparzer gehören hierzu. Auf der anderen Seite gibt es genügend große Geister, die mit viel Geduld und oft auf die originellste Art um ihre Frauen geworben haben.

Dreißig Jahre war der große deutsche Maler Albrecht Dürer alt, als er die wohlhabende Bürgerstochter Agnes Frey 1494 zum Altar führte. Bereits als Neunzehnjähriger hatte er das hübsche, junge Mädchen kennen gelernt, aber der Künstler war viel zu schüchtern, um ihr seine Liebe zu gestehen. So schickte er ihr fast täglich eine kleine Zeichnung, oft nur ein Herz, in das der Name „Agnes“ eingekreist war, womit er ausdrücken wollte, daß er ihren Namen im Herzen trage, manchmal auch eine Kohlezeichnung, auf der man Albrecht Dürer selbst mit Agnes Frey an den Ufern der Pegnitz entlangwandeln sah, obwohl eine solche Begegnung in Wirklichkeit noch gar nicht stattgefunden hatte. Das dauerte solange, bis das junge Mädchen eines Tages schrieb: „Warum zeichnen Sie immer nur — warum sprechen Sie nie?“ Nun erst fand der schüchterne Liebhaber Mut, um Agnes zu werben.

Einer jener Menschen, die keine Mühe zur Wahl ihrer Lebensgefährtin fanden, war der berühmte Erfinder Edison. Er war viel zu sehr in seine Arbeiten versunken, als daß er einem weiblichen Wesen den Hof gemacht hätte. Eines Tages erregte eine junge Arbeiterin in seiner Werkstatt seine Aufmerksamkeit. Er blieb hinter ihr stehen und hielt sie unverwandt an. Das Mädchen wird unruhig und fürchtet, irgendetwas falsch gemacht zu haben. Edison bemerkt es, und er, der sonst nie mit seinen Leuten ein Gespräch beginnt, fragt, ob er sie erschreckt habe. Und ehe das erkaunte Mädchen noch eine Antwort geben kann, fragt Edison unvermittelt weiter: „Wollen Sie meine Frau werden?“ Sie wurde es, doch leider riß sie schon nach wenigen Jahren der Tod von der Seite des Erfinders.

Ein ähnlicher Einfall des Augenblicks machte den russischen Dichter Dostojewski zum Gemannt. Eines Tages diktierte er seiner Sekretärin eine Erzählung über die Einamkeit, wobei ihm ihr zunehmendes Kopfnicken auffiel. „Nicht wahr“, meinte er plötzlich, „Einamkeit ist schrecklich! Jeder Mensch sollte doch einen Gefährtin haben, mit dem er sich aussprechen und dem er sich anvertrauen kann. Aus Ihrer zunehmenden Bewegung sehe ich, daß Sie ebenso einsam sind wie ich.“ Und nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: „Wir sollten daher für immer zusammenbleiben.“ Sie blieben es auch.

### Der Liebesantrag während der Operation

Der berühmte Chirurg Professor Ernst Bergmann lernte seine spätere Frau als Krankenpfleger während des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 kennen. Er nahm Fräulein v. Torbeck später mit sich nach Würzburg, und als ihm die treue Gehilfin bei einer besonders schwierigen Operation,

die einem von allen Ärzten aufgegebenen Patienten das Leben rettete, besonders sorgfältig und geschickt an die Hand ging, äußerte der Gelehrte mitten während der Operation: „Eine Frau mit so geschickten Händen darf man nicht mehr los lassen! Wollen Sie mich nicht heiraten?“ — Etwas ungewöhnlich war der Heiratsantrag, den der französische Chemiker Pasteur seiner Auserwählten, der Tochter des Rektors der Viller Universität machte. Er schickte ihr nämlich — seinen Pudel ins Haus, und am Halsband des klugen Tieres befand sich der

Brief, in dem Pasteur um die Hand des jungen Mädchens anhielt. „Sie werden mit der Zeit die Erfahrung machen“, hieß es in diesem Brief, „daß ich unter der kalten und nüchternen Außenwelt, die für Sie vielleicht wenig anziehend ist, ein Herz voll Zärtlichkeit habe.“

„Sagen Sie ja und der Fall ist erledigt!“

Auf genau so seltsame Weise kam der berühmte englische Naturforscher Sir George Murray zu einer Lebensgefährtin. Der Gelehrte war bis zu seinem 40. Lebensjahr unbeweibt und wäre es vermutlich auch geblieben, wenn nicht einige seiner Freunde den Plan gefaßt hätten, ihm zur Gründung einer Familie zu verhelfen. Nachdem sie eine Braut für ihn gefunden hatten, sagten sie ihm, die Augen dieser Dame hätten die Eigentümlichkeit, wie ein Linsepaar den Lichtstrahl doppelt zu brechen. Das war ein Problem, das den mädchlichen Forscher sofort reizte. Er hat das angeblühte medizinische

Wunder zu einer Untersuchung. Bei dieser Gelegenheit stellte er enttäuscht fest, daß die Augen der Dame ganz normal waren, aber zugleich verstaute er sich so gründlich in diese Augen, daß er schon nach wenigen Tagen um die Hand des Fräuleins anhielt.

Der preussische Feldmarschall Gebhard Leberecht Blücher, der knorrige Baudegen des Alten Fritz, sah im Jahre 1770, als ihm der König den Abschied erteilte, den Entschluß zu heiraten. Er teilte diesen Wunsch einem Freunde mit folgenden Worten mit: „Ich brauche ein Frauenzimmer, das etwas von der Landwirtschaft versteht und sich nicht ärgert, wie eine eitle Puppe, wenn es gilt, zu arbeiten.“ Dieses „Frauenzimmer“ fand sich sehr bald, der Freund vermittelte die Bekanntschaft und Blücher sah seine Werbung in die folgenden Worte: „Jetzt habe ich genug vom Kriegshandwerk, aber deswegen will ich noch lang kein Pantoffelheld werden. Sagen Sie ja und der Fall ist erledigt.“

## Elegante Balkkleider für Sommerfeste

Diesen Kleidern ergeht es wie den Sandortenrezepten, die durch Generationen einer Familie pietätvoll weitervererbt werden. Man begegnet ihnen mit der größten Bewunderung und hat doch wenig Gelegenheit, sie für eigenen Bedarf auszuwerten. Hat man allerdings eins davon irgendwann nötig, dann beginnt das Suchen nach einem zugehörigen Modell in den Geschäften, den Zeitschriften und eine endlose Beratung mit der Schneiderin, die sich duffiges Gewand in knapp zehn Stunden fertigstellen soll. Umgekehrt: Ist es richtig, wenn man einen großen Bekanntheitskreis hat, öfter „groß“ ausgeht oder viel reist, für jede Jahreszeit ein lohnendes Kleid vorrätig zu halten? Unbedingt ja, denn so teuer sind die Stoffe nicht. Einem Modewechsel unterliegen die großen Balkkleider zwar genau so wie alle übrigen Kleiderarten, aber sie sind auch ebenso schnell und mit gleichem Kostenaufwand umgemodelt und aufgefärbt.

Ein bevorzugter Stoff, der anspruchsvoll aussieht und sich dennoch immer bei Umarbeitungen als praktisch erweist, ist Chiffon. Wenn von „romantischen“ Balkkleidern für den Sommer gesprochen wird, dann meint man Modelle aus diesem Material. Sie sind ein Nichts an Gewicht und beanspruchen doch so viel Durchdenken, Willimeterausrechnen und lauberes Arbeiten. Da alle diesjährigen Balkkleider wieder große Ausschnitte

haben, ist der Schnitt des Oberteils besonders sorgfältig zu kalkulieren. Am schönsten sehen die Kleidformen mit Reifbälchen aus, zu denen ein unten weit ausschlagender Rock gehört. Durch glatte oder angechnittene, gedrehte Träger, die sich durch Bindlöcher oder Ringe ziehen oder durch Blumentuffs halten lassen, erreicht man kleidsame Arten. Bunte Chiffons sehen auch in schlanker Kleidform gut aus, bei der eine etwas glückliche Weite im vorderen oder rückwärtigen Mittelteil liegt. Ganz neu ist die Art, einfarbige Chiffons in mehreren stark gegensätzlichen Tönen oder einfarbigen und gemusterten an einem Balkkleid anzuwenden. Man legt dazu die Stoffe schräg oder gerade zusammen und achtet auf modellierenden Sitz.

Gelackte Mustereffekte gibt es in großen Balkkleidern besonders plastisch auf geblühtem Taft und Kreppatin. Damen, die im voraus wissen, daß sie nicht mehr als einmal in der Saison einen großen Ball besuchen werden, seien an die Abendkomplett erinnert, die sich in der Sommermode aus langem Rock, gleichfarbenen, kurzärmeligen Bolero- oder Schneiderjäckchen mit langen Ärmeln und einer mit mehr oder minder großem Ausschnitt gearbeiteten Bluse zusammensetzen. Bunte Perlenstickerei und ausgezeichnete, ganz weiche, farbige Lederomotive sind hierfür ein wirkungsvoller Auspruch.

## Im Gepäcknetz

Baby auf Reisen

Allzu gern ist man mit dem kleinen Erdenbürger, der noch in die Wiege gehört, nicht auf der Eisenbahn. Doch läßt es sich aus diesen und jenen Gründen nicht vermeiden, so muß Baby seine erste Reise antreten!

Lebensbedürfnis ist dem Säugling die strikte Einhaltung seines Alltagslebens. Natürlich, die droht auf jeder Reise in die Brüche zu gehen. Der Erfolg ist ein ruhiger, selbst recht unglücklicher Schrei, der die Mitreisenden „nervös“ zu machen beginnt, ebenso seine Wärterin.

Das Wesentlichste ist eine geordnete Schlafgelegenheit für das Kind. Mütter Schöpf ist nicht immer der richtige Platz. Empfehlenswert ist ein Koffer, der ähnlich einer Schachtel aus zwei ineinander zu stülpenden Teilen besteht. In diesem Sinne sind nach Muster gefertigte Strohkörbe geeignet. Mit einigen Rippen läßt sich der Deckel so ein kleines Korbchen schnell in ein Bettchen verwandeln, das den kleinen Reibling aufnimmt und je nachdem auf Bank, Fußboden oder gar im Gepäcknetz untergebracht werden kann.

Der zweite wichtige Punkt ist die Nahrung. Meist wird es sich um Mischmilch handeln, die in der Thermosflasche mitgeführt wird. Für das Trinkfläschchen sollten mehrere Saugpfropfen mitgenommen werden. Wenn der eine von ihnen durch Herunterfallen oder ähnliches verunglückt,

hat man Ersatz und muß den verschmutzten Pfropfen nicht nach notdürftiger Reinigung wieder reichen.

Zum Trockenlegen auf der Reise empfehlen sich Papierwindeln, die wie Papiertaschentücher zu laufen sind und nach Gebrauch vernichtet werden. Sie haben angenehme Weiche und Saugfähigkeit. Das Kind wird nicht schnell wund.

Wenn man dann noch die Möglichkeit hat, die dem Kinde gewohnten Betten einigermassen inne zu halten, wird man mit „Baby auf Reisen“ keine großen Schwierigkeiten haben und einen gesunden und gestifteten kleinen Zeitgenossen als Reisebegleiter erleben.

**Safer-Spinatfoteletten.** Spinat waschen, abtropfen lassen und roh durch die Maschine drehen; feinstemittene Zwiebel, Majoran, Salz und sonstiger feinstemittene wie der Spinat ansaugt zugeben; (nicht zu reichlich flößen). Der dicke Brei muß eine halbe Stunde stehen und dabei fertig werden. Mit dem Holzspieß in das Brautet Wälchen von der Masse einlegen und auf beiden Seiten schön durchbraten.

**Buckelbrot.** Fünf Semmeln kleinwürfelig schneiden und mit Milch gut anfeuchten; kleinsten Speck flüssig werden lassen, die Semmeln hineinlegen, ebenso eine Handvoll gekühter Milch, gehackte Butter, Salz und einen Eßlöffel Mehl. Diesen Teig gut vermengen und eine Stunde in einer Serviette kochen, Klößchen formen und mit gerösteten Bröseln bestreuen.

## Ehebruch mit Schallplatte

Ein Scheidungsprozess, über den New York lacht

K. New York

Man stelle sich das Entsetzen der kleinen Frau Mary Ails vor, als sie, spät am Abend in ihr New Yorker Hotel nach Hause kommend, aus dem Nebenzimmer, das von ihrem Manne, dem sehr berühmten Tanzkomiker Roscoe Ails bewohnt wurde, eine weibliche Stimme vernahm. Und was diese Stimme alles sagte! Da mußten einer treuen Ehefrau wahrhaftig die Haare zu Berge stehen. Das war es, was Frau Ails aus dem Nebenzimmer hörte: „Deine Kisse brennen wie Feuer —“, „Bleib in meinem Arm — schau mir ins Auge!“, „Sage mir, daß du mich liebst —“, „Ich will die einzige Frau sein, die in deinem Leben eine Rolle spielt.“ In dieser Tonart ging es weiter.

Mit tränenerfülltem Gesicht ging Frau Ails auf Zehenspitzen auf den Korridor und weckte ihre beiden Tanten, die das gegenüberliegende Doppelzimmer bewohnten. Die beiden Damen eilten herbei und lauften ebenfalls an der Tür des treulosen Ehemannes, der sich nicht schämte, die vermeintliche Abwesenheit seiner Gattin zu solchen Zwecken auszunutzen. Und abermals ertönte die weibliche Stimme, abermals sagte sie deutlich: „Deine Kisse brennen wie Feuer —!“ Und die Tanten stüßten einen Bleistift und schrieben die Sätze mit, die sie hören mußten. Mary Ails schande mit, die sie hören mußten. Mary Ails verließ noch in derselben Nacht das Hotel, begleitet von den beiden Tanten, und schon der frühe Morgen sah sie beim Scheidungsanwalt, denn sie vergaß sich bei dem Scheidungsantrag, in der sie sich bezügliche Dinge abspielten. Der Anwalt rief sich die Hände. Das Material war eindeutig und hin-

reichend belastend. Ein Ehebruch vor drei Beugen — mehr konnte man sich wahrhaftig nicht wünschen.

Der Tanzkomiker Roscoe Ails war nicht wenig erstaunt, als er am Morgen erfuhr, seine Frau sei in Begleitung ihrer beiden Tanten, ohne eine Nachricht für ihn zu hinterlassen, abgereist. Dieses Ereignis steigerte sich jedoch noch erheblich, als er kurze Zeit später eine Ehebruchklage angestellt erhielt. Roscoe war sich nicht der geringsten Schuld bewußt, er war der Meinung, mit seiner Gattin, die ihn so plötzlich verlassen hatte, stets in Frieden gelebt zu haben. Er legte sich sofort mit dem gegnerischen Anwalt in Verbindung und erfuhr, daß seine Frau keineswegs gewillt sei, sich wieder mit ihm auszuöhnen. Sie habe ein Gespräch beauftragt, das er des Nachts mit einer unbekannten Frauensperson in seinem Hotelzimmer geführt habe und das deutlich genug seine Untreue beweise.

Von diesem Tage an sah Roscoe Ails der Gerichtsverhandlung mit Ruhe entgegen. Und er hatte Recht — diese soeben stattgefundenen Verhandlung hat nicht nur die ganze Stadt New York zumachen gebracht, sondern auch die Popularität des Künstlers noch weiter gesteigert. Als nämlich Mary Ails durch ihren Rechtsanwalt das Gespräch wiedererzählen ließ, dessen Ohrenzeuge sie geworden war, öffnete Roscoe seelenruhig einen schwarzen Kasten, der sich als Grammophonapparat entpuppte, und dann ertönte zu aller Erstaunen eine Frauensstimme durch den Gerichtssaal, die in einem zärtlichen Dialog mit Roscoe folgendes sagte: „Deine Kisse brennen wie Feuer — bleib in meinem Arm — schau mir ins Auge und sage mir, daß du mich liebst —“ usw. Mary, die Tanten und der Rechtsanwalt waren erstarrt. Roscoe aber erklärte vergnügt, daß der vermeintliche Ehebruch eine — Schallplatte war. Er hatte eine Szene, die er mit der Tänzerin Betty Lewis zusammen in

einem neuen Stück zu spielen hatte, auf einer Schallplatte aufnehmen lassen, um sie sich besser einprägen zu können. Und an jenem Abend hatte er die Schallplatte mehrmals gespielt. Da blieb dem Gericht, nachdem die Tänzerin Betty Lewis und der Kontredirektor, der die Platte aufgenommen hatte, diese Aussage bestätigten, nichts anderes übrig, als zu lachen. Und mit ihm lachte ganz New York über diesen seltsamsten aller Scheidungsprozesse, der natürlich mit einer Veröhnung der Ehepartner schloß.

## Umgang mit Verliebten

In einer großen Londoner Morgenzeitung veröffentlichte eine Engländerin nachstehende 24 Ratschläge an die Frauen“ als Antwort auf eine Umfrage: „Die Nebenbesonderheiten unserer Männer“:

Ein Mann ist verliebt, wenn dir plötzlich Blumenlabungen, Schokoladendosen und Telefonanrufe ins Haus schneien.

Er ist verliebt, wenn er dauernd über sich, nicht aber über deine Angelegenheiten spricht.

Er wird zum Romantiker. Wenn du ihn ernüchterst, verliert er ihn.

Er spricht über keinerlei finanzielle Angelegenheiten. Diese Dinge schrecken sich nach seiner Meinung nicht für dich.

Je mehr er dich liebt, um so reservierter wird er, wenn er dich zu heiraten denkt. Vielleicht wird er nur manchmal deine Hand küssen, heilig schlingen und aus dem Haus rennen.

Erwarte vor der Hochzeit keine kostbaren Juwelen. Er ist nicht geizig, aber er sieht keinen Anlaß, die „Bitte zu vergolden“.

Bestimmte Dinge in seinem Leben werden dir

vollkommen verschlossen bleiben und er wird es nicht lieben, daß du dich einbringst.

Erwarte keine besonderen Zärtlichkeiten. Erwarte kein Verständnis für deine Angelegenheiten, aber freundliches „Draufeingehen“.

Er wird dich stets auf ein Piedestal stellen. Wenn du herunterfällst, stellt er dich sofort wieder auf ein anderes.

Er glaubt unbedingt an die Verschiedenheit der Geschlechter. Versuche nicht, ihn von der Gleichberechtigung zu überzeugen.

Benutze nicht viel schöne Worte. Sie helfen nicht auf die Dauer. Er wird stets loyal zu dir sein.

Vergelte seine Treue mit tadellosem Benehmen. Du bist ihm gleichzeitig Sinnbild für Mutter und Schwester.

Manchmal wird er dich für Wochen ignorieren und seinen Geschäften nachgehen. Versuche nicht, ihm zu schreiben. Kaufe dir lieber neue Kleider und laß ihn hören, daß du öfter mit einem harmlosen Freund gesehen worden bist.

Er ist stolz auf seinen Beruf, seine Position und seine Freunde.

Er liebt ein Heim, und deine Aufgabe ist es, es ihm so schön wie möglich zu gestalten.

Manchmal wird er dich hassen und es zeigen, weil er es überdrüssig ist, einen Engel zu lieben. Entferne dich schnell für einige Tage.

Er wird es nicht vertragen, dich in einer lächerlichen Stellung zu sehen.

Er liebt es, über dich zu herrschen. Laß ihn gewähren.

Wahle dich auf sein dauerndes Verlangen nach Lob. Lobe ihn morgens, mittags, nachmittags und abends. Er kann nicht genug davon haben.

Er liebt es nicht, dich in unkontrollierter Stimmung zu sehen. Nimm dich zusammen und laß dich niemals gehen.

# Die Tänzerin, die zu teuer war

Erlebnisse eines deutschen Mädels im Fernen Osten

Nacherzählt von W. K. v. Nakara

Zehnte Fortsetzung\*)

Am Tag darauf war ich mit Interview, Bild oder Zeichnung in den Zeitungen; die Sache klappte also, Dank den Bemühungen Frau Nekke's, vorzüglich, die Weiterinnen der Gesellschaftsnachrichten in der „Japan Times“ und dem „Advertiser“ besuchten mich, und nun stand ich tags darauf sogar mit meinem Privatleben und meinem Woher und Wohin in der Spalte „Aus dem Gesellschaftsleben“.

„So, und nun fehlt, um das gesellschaftliche Bild komplett zu machen, nur noch der öffentliche Reinfall bei der Premiere“, erklärte Frau Nekke. „Sie — wenn Sie mir Schande machen! — Denn die Interviews und das alles ist Quatsch, und es gilt nur das, was wir auf der Bühne zeigen.“

Einen Tag später machte ich in der Probepause schnell einen Besuch auf unserer Volkshaus, wurde dort überaus liebenswürdig aufgenommen und erhielt viele wertvolle Anregungen. — „Allerdings“, sagte man mir, „da Frau Nekke sich Ihrer angenommen hat, sind Sie in guten Händen und brauchen wohl kaum Rat schläge.“

Für die Woche darauf erhielt ich eine Einladung zum Tee. Das war allerdings ein „Ordn zweiter Klasse“, denn die ganz Großen wurden zum Diner geladen; aber ich war auch so zufrieden, denn eine ganz Große war ich ja sicher nicht.

„So, und nun können wir wieder umziehen“, sagte Frau Nekke und leitete unverzüglich meine Ueberführung in ein billigeres und dabei komfortableres Hotel in die Wege. — Ich begriff nicht gleich, und da erklärte sie mir, daß es alle so machten; man blieb nur wenige Tage im Imperial, bis der „offizielle Teil“ beendet war, dann sah man sich nach einem anderen Unterkommen um. Wir verließen also den verkehrten Alpbach, und Frau Nekke brachte mich in der elektrischen Stadtbahn nach Omori, einem Vorort Tokios, ins Omori-Hotel, wo die meisten Deutschen wohnten und wo ich mich daher nicht einsam fühlen würde.

Das war am Tag vor der Premiere, denn ich hatte ganze vier Tage für die Proben. — Da die Revue aber schon vollkommen „stand“, konnten sich der Tanzmeister und der Regisseur fast ausschließlich mit mir beschäftigen. Wir kamen überein daß ich drei Tänze vorführen sollte, einen ernstesten, stilstrengen, einen von heiterem Charakter und einen in einem Kostüm, das zum vorübergehenden Revuebild passen würde, und das in aller Eile von der Leiterin der Bühnenschneiderei hergestellt wurde. Am Schluß der Vorstellung sollte ich dann nochmal an der Parade aller Mitwirkenden teilnehmen.

Die Schneiderin war eine Freundin von Frau Nekke und wurde mir von ihr beim Mittagessen in einem „Dutch Lunch“ als Frau Balafirewa vorgestellt; ich sprach sie daher mit den anderthalb Brocken Russisch an, die ich mir im Umgang mit russischen Mitschülerinnen in der Kunstgewerbeschule angeeignet hatte, erhielt aber die Antwort in untadeligem Deutsch mit leicht baltischem Einschlag. Es stellte sich heraus, daß sie eine Deutsche war, die in Libau gelebt hatte und, als der Weltkrieg ausbrach, interniert worden war. Als die Deutschen Libau besetzten, wurde sie landeinwärts in ein Konzentrationslager gebracht, nach dem Frieden von Brest-Litowsk auf freien Fuß gesetzt, später erneut verhaftet; sie war dann zusammen mit einem russischen Offizier vor den Kommunisten geflohen, zu Fuß quer durch Sibirien nach der Mandchurie gekommen und hatte sich nach Japan durchgeschlagen. Hier hatte sie den Offizier, Leutnant Balafirewa, geheiratet, bei dem aber ein Nervenanfall, das er sich im Krieg und in der Revolution zugezogen, in Geistesgestörtheit umgeschlagen war, so daß er in eine Heilanstalt gebracht werden mußte. Die Frau entsann sich nun ihres Geschicks in der Schneiderei und ihrer Sprachkenntnisse und war in einem Seidengeschäft in Yokohama, das hauptsächlich ausländische Kundin hatte, Modeberaterin, dann, da sie viel Geschmac bekam und tüchtig war, Abteilungsleiterin geworden. So ernährte sie sich, den kranken Mann und das Kind, das sie von ihm hatte. — Wenn bei der Matsumoto eine neue Revue aufgezogen wurde, nahm sie sich Urlaub und leitete die Bühnenschneiderei, die mit den Seiden der Firma in Yokohama arbeitete.

Wie man sieht, war es ein ganz trauriger Roman, den sie mir beim Anproben des Kostüms für den zweiten Tanz erzählte. — Sie hörte auf den sehr wenig russischen Vornamen Ingeborg, und da ihr Vater Eberhard geheißt hatte, nannten sie die Landsleute ihres Mannes Ingeborg Eberhardowna, was schon ganz und gar nicht russisch klang. Sie war, wie viele, die durch großes Leid gegangen sind, ein sehr gütiger Mensch und nahm sich meiner mit liebevoller Fürsorge an. Frau Nekke hatte ihr gesagt: „Du mußt bei unserem Kindchen die Negle vertreten, weil die Nekke einer Theater nicht betreten mag“, und danach handelte sie, „das Kostüm muß ein Gedicht werden“, und das wurde es auch.

Die meiste Angst hatte ich vor dem ersten Tanz; in Deutschland war für den ersten, stilisierten Tanz immer ein Publikum da; aber hier, in einem fremden Land, in einem andern Erdteil wie würde so etwas da wirken? Kayama und Direktor Kondo, die ich darüber sprach, verhehlten mir nicht, daß sie über die mögliche Wirkung auch völlig im Ungewissen waren. — „Außerdem“, meinte ich mit der Scheu aller europäischen Künstler vor dem Frühling und dem guten Wetter, „ist es April“. Doch die Japaner beruhigten mich in diesem Punkt mit der Erklärung, daß der Frühling in Japan lebhafteste Theaterzeit ist. Im April führen die Geishas in ihren eigenen Theatern in Kyoto und Tokio ihre Tänze vor, im April und Mai gastieren die führenden Schauspieler Osakas und Kyotos in der Hauptstadt, während ihre Tokioter Rivalen ihrerseits in Osaka Gastspiele durchführen, im Juni ist Regenzeit, da soll es angeblich den ganzen Tag regnen, auf der Straße ist man im Augenblick durchgeweicht, und da sitzen die Japaner eben den

ganzen Tag im Theater oder im Kino. Die Filmvorführungen beginnen um elf Uhr früh, die Theateraufführungen um 8 oder 4 Uhr, in der Provinz schon mittags, und hören erst spät in der Nacht auf. Die Revue, als eine neue und weitliche Kunstgattung, beginnt erst um 6 und ist auch — Gottlob! — nicht von so langer Dauer, denn ich hätte nie und nimmer die Nervenkraft aufgebracht, sechs oder sieben Stunden auf oder auch hinter der Bühne zu stehen und auf Auftritte zu warten. Japanische Nerven und europäische Nerven, das ist eben doch ein Unterschied.

Lampenfieber habe ich eigentlich nie gekannt; die Arbeit in den Filmateliers ist wenig geeignet, solche Hemmungen aufkommen zu lassen, zudem habe ich schon als Kind an Tanzvorführungen mitgewirkt; als aber der Tag der Premiere da war, und der Augenblick meines Auftritts sich näherte, hatte ich so heftiges Herzlopfen und ein solches Bauchgrimmen, daß ich mir eingeflehen mußte: das ist Lampenfieber! Die Hände wurden mir heiß und klamm, die Beine zitterten, ich hörte unterm Bademantel die nackten Knie aneinander schlagen.

Die Revue hieß „Paris-Tokio“ und führte in Form einer Reise von der französischen Hauptstadt über Berlin, Moskau, China und Korea nach Japan; es war also genau derselbe Weg, den ich gegangen war. Apachentänze in Paris, in Berlin ein Reigen von Sportlerinnen und Schwimmerinnen vor dem Brandenburger Tor (!), Tänze zur Balalaika in Moskau gingen chinesischen Pantomimen und japanischen Kisaing-Tänzen voraus. Dann gab es eine Szene mit pompösen Mandichschönheiten, die mit ihren großen Kopfschleifen ein wenig an Spreewälderinnen gemahnten, und mit feinen japanischen Leutnants. Den Abschluß bildeten japanische Balletts, die zur Hälfte aus Geishas und Schwertrittern, zur anderen Hälfte aus „modern girls“ und „modern boys“ bestanden. Es war also das bei den Revuen in aller Welt übliche, nur mit einem japanischen Einschlag und mit der Eigenart, daß alle Rollen, auch die männlichen, von jungen Mädchen gespielt wurden. Apachen, Frachherren, bärtige Bolschewiken, Kulis und Schwerritter, alles wurde von Mädchen dargestellt, kein einziger Mann stand auf der Bühne — es war ein Uebermaß, eine Orgie holder Weiblichkeit, eine Rache gewissermaßen am alten japanischen Theater, bei dem alle Rollen, auch die weiblichen, von Männern gespielt wurden.

Mein erster Auftritt kam gleich nach der besonders pompösen Brandenburger-Tor-Szene, bei der fast zweihundert Girls mitwirkten; das Tor war von unten bis oben vergolbet, die Lindenbäume, die zwischen den Säulen hindurchlugten hatten silberne Blätter, auf dem „Pariser Platz“ spien die Springbrunnen Wasser in allen Regenbogenfarben, und dazwischen tanzten die zweihundert Mädchen in stilisierten Sportkleidern und Schwimmanzügen aus Gold- und Silberstoff; einige waren nur mit Perlschnüren bekleidet und sprangen lauchend in die Springbrunnenbecken mit dem Regenbogenwasser, während die Viktoria oben auf dem Sieges-



„Verzeihung, wurde von hier aus um Hilfe telephoniert?“

wagen eine Arie auf Berlin und den Sport sang; jedenfalls hörte ich durch mein Ohrensausen immer wieder „Berurin“ und „Supohzu“, was die japanische Aussprache von Berlin und Sport ist. — Das Ganze war zweifellos kitschig, entbehrte aber nicht einer gewissen erregenden Schönheit und verfehlte beim Publikum seine Wirkung nicht, die sich in einem geradezu beängstigenden Murren oder Grollen äußerte.

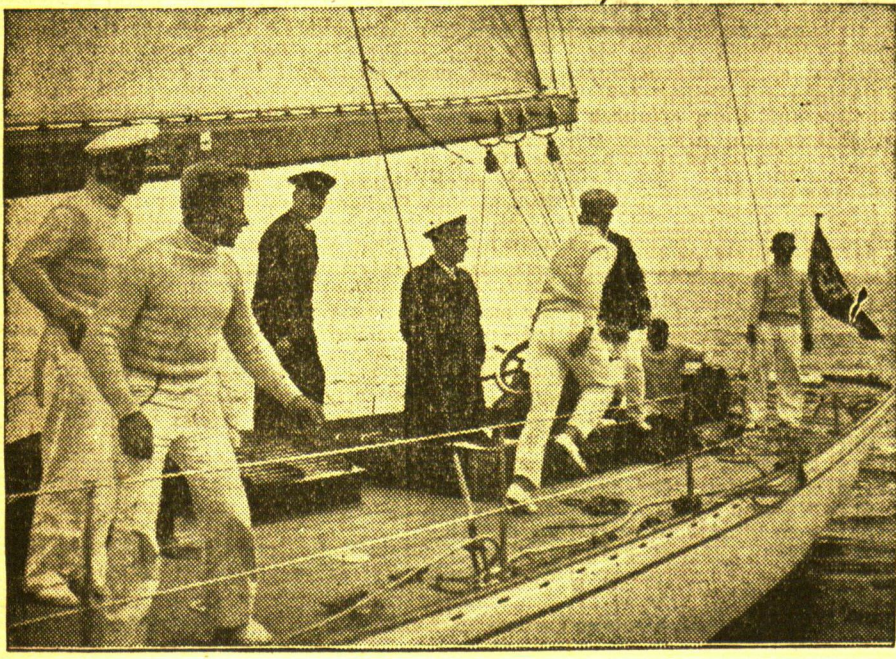
Dann schloß sich der Zwischenvorhang, und in diese fochende, glühende und murrende See sollte ich mich hinauswagen auf einem Steg, der nicht viel mehr als zwei Meter breit war.

Es war für mich ein Augenblick furchtbarer Spannung. Die läppige Muffel, welche die Szene vorher begleitet hatte, war verstummt; ich sah die Musiker im Orchesterraum, ausschließlich Japaner, ihre Instrumente ablegen und auf die Bühne starren. Dahinter gähnte das schwarze, unruhige Meer des Parketts. Die Massenorgane, die es mit einem Sprühregen von Funken und Geklimmer erfüllt hatte, ließ die Zuschauer überwältigt und geblendet zurück. Ich aber sollte vor einem neutralen grauen Vorhang erscheinen, der keine farbigen Reflexe warf; ich würde nicht in einem lebendigen, warmen Raum tanzen, sondern in toter, absoluter Leere. Ich glaubte, daß ich nie im Leben fähig sein würde, die Füße von der Stelle hinter der ersten Kuffise zu lösen, auf der ich, am ganzen Körper zitternd, stand.

Der Musiker, der in der Kuffise Gong und Schlagzeug bediente, machte dreimal Bumbum; der Ton war ganz fremd, wie aus einer andern Welt; ich hatte einen Gong in der Abstimmlung, die ich gewohnt war, in der Eile nicht gefunden. Der Bademantel glitt von der Schulter; Frau Balafirewa hatte daran gerissen, und nun verfehlte sie mir einen Schuß, daß ich aus den Sandalen floh und auf die Bühne taumelte.

Raaaah! toste es über das Parkett. — Ich war so gut wie nackt — Handbreit grünen Stoff um die Brust, Handbreit um den Leib —, fühlte mich aber völlig ausgezogen. Ich blinnte an mir nieder, während ich die ersten Schritte machte — in völlig leerem musikalisch, feindlichem Raum.

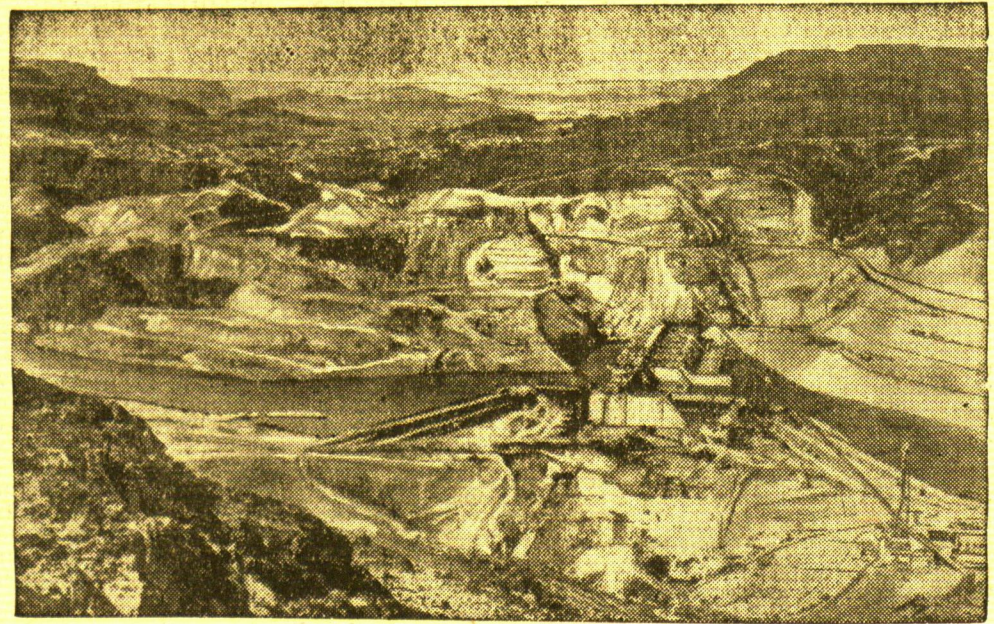
(Wird fortgesetzt)



Kieler Woche 1937  
Reichskriegsminister Generalfeldmarschall v. Blomberg wohnte den spannenden Kämpfen der Segler auf der Kieler Woche bei. Hier sieht man ihn an Bord des Segelkreuzers „Orion“



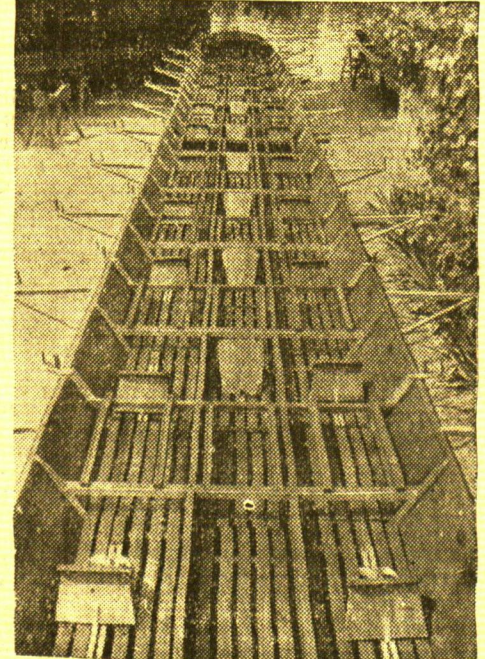
Regierung Blum zurückgetreten  
Nach einem mehr als dreitägigen Ministerrat ist in der Nacht zum Montag die französische Regierung Blum zurückgetreten. Unser Bild zeigt den zurückgetretenen Ministerpräsidenten Leon Blum



Neue Riesentalsperre in USA  
Am Columbiafluß im östlichen Teil des Staates Washington entthie die große Couleedamm, der — wie die Amerikaner behaupten — der größte Staudamm der Welt sein wird. Nach seiner Fertigstellung soll der Staudamm eine Höhe von 160 Metern erreichen. Unsere Luftaufnahme zeigt eine Ueberflucht der Bauarbeiten am Columbiafluß



Mitteleuropa schlägt Westeuropa im Fußball. Im Amsterdamer Stadion fand am Sonntag der große Fußballweltkampf Europa gegen Europa statt. Die hervorragende mitteleuropäische Elf errang einen 3:1-Sieg über die Westeuropäer, bei denen auch einige deutsche Spieler mitwirkten. Auf unserem Linke n Bild sieht man Ungarns berühmten Stürmer Dr. Saroti (rechts), der bei seinem Angriff an Jakob scheiterte. In der Mitte der holländische Verteidiger Gaidenhove. — Mitte: Die Aufnahme zeigt, wie das einzige Tor für Westeuropa fällt: Veb er (rechts) hat den Ho änder ähkuung an bediunt, der in seiner Haltung Olivert überwindet. — Rechts: Ruderarche auf der Spree. Für die Ordensburg Crösingsee in Pommern wurde ein neuartiges Übungsboot gebaut. Es weint insgesamt 30 Plätze mit Rollen auf, und zwar kann es von 20 Rudern oder 10 Skullern (auf den Mittelplätzen) benutzt werden. Das Boot, das gegenüber den meistgebräuchlichen (sitzliegenden Übungs- oder Ruderhöfen wesentliche Vorteile hat, ist 18 Meter lang und 1,60 Meter breit.



Mitteleuropa schlägt Westeuropa im Fußball. Im Amsterdamer Stadion fand am Sonntag der große Fußballweltkampf Europa gegen Europa statt. Die hervorragende mitteleuropäische Elf errang einen 3:1-Sieg über die Westeuropäer, bei denen auch einige deutsche Spieler mitwirkten. Auf unserem Linke n Bild sieht man Ungarns berühmten Stürmer Dr. Saroti (rechts), der bei seinem Angriff an Jakob scheiterte. In der Mitte der holländische Verteidiger Gaidenhove. — Mitte: Die Aufnahme zeigt, wie das einzige Tor für Westeuropa fällt: Veb er (rechts) hat den Ho änder ähkuung an bediunt, der in seiner Haltung Olivert überwindet. — Rechts: Ruderarche auf der Spree. Für die Ordensburg Crösingsee in Pommern wurde ein neuartiges Übungsboot gebaut. Es weint insgesamt 30 Plätze mit Rollen auf, und zwar kann es von 20 Rudern oder 10 Skullern (auf den Mittelplätzen) benutzt werden. Das Boot, das gegenüber den meistgebräuchlichen (sitzliegenden Übungs- oder Ruderhöfen wesentliche Vorteile hat, ist 18 Meter lang und 1,60 Meter breit.

England bedauert

London, 23. Juni. (Eita.) In den Berichten der englischen Zeitungen über die gegenwärtige Lage werden der Aufbruch des Besuchs des Reichsaussenministers, die Entwicklung der Viermächte-Besprechung über den „Leipzig“-Zwischenfall und Teile der Erklärung von Lord Plymouth im Nicht-Einmischungsausschuss als Meldungen in großer Aufmerksamkeit wiedergegeben. Der größte Teil der Blätter enthält sich vorläufig eigener Kommentare. Allgemein wird aber hervorgehoben, daß der Aufbruch des Besuchs des Reichsaussenministers in London von der englischen Regierung bedauert werde.

Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ erklärt: Der deutsche Besuch sei besonders deshalb zu beklagen, da als Hauptpunkt die Erörterung der Lage in Spanien vorgesehen war.

In einem Veltaufsatz schreibt die konservative „Morning Post“, daß die Lage in Spanien durch die Torpedo-Angriffe auf den deutschen Kreuzer „Leipzig“ eine ernste Wendung angenommen habe. Diese Nachricht von den Torpedoverfahrungen habe eine sehr verständliche Entrüstung in ganz Europa hervorgerufen, zumal sie so schnell auf den verbrecherischen Angriff auf die „Deutschland“ folgten. Wenn die Urheberhaftigkeit des neuen Angriffes richtig erachtet sei — und es sei unvorstellbar, daß die deutsche Regierung ohne unumstößliche Beweise der Tatsache zu diplomatischen Maßnahmen gegriffen hätte — dann werde die Angelegenheit zu einer Frage, die nicht nur die deutsche Regierung allein, sondern alle an der spanischen Rüstungskontrolle beteiligten Regierungen angehe. Ein nichtherausgeforderter Angriff auf ein neutrales Kriegsschiff, das sich mit berechtigten Aufgaben beschäftige, sei ein Vorgang, der sowohl gegen die Gemeinschaft der Nationen als auch gegen das unmittelbare Opfer gerichtet sei, und der eine gemeinsame Wiedergutmachung in einer gemeinsamen Sache erfordere. Soweit England betroffen sei, würde die öffentliche Meinung ohne Zweifel das Mindestmaß der notwendigen Schritte unterstützen, die unternommen werden müßten, um eine Wiedergutmachung zu erzielen und die Wiederholung solcher Zwischenfälle in Zukunft zu verhindern.

Die deutsche Regierung habe ein vollkommen korrektes Verfahren eingeschlagen, und die Angelegenheit in Uebereinstimmung mit dem vereinbarten Vorgehen, dem Viermächte-Ausschuss in London überwiesen. Sie habe ohne Zweifel dem Ausschuss eine angemessene Bestätigung des Beweismaterials gegen die Valencia-Regierung geliefert.

Das Blatt beschäftigt sich dann mit der Abgabe des Besuchs des Reichsaussenministers und betont, daß diese Abgabe in England jedenfalls mit tiefem Bedauern aufgenommen werde, da England den geplanten Besuch herzlich als hoffnungsvolles Vorzeichen bezeichnet und die Besserung der Beziehungen zwischen Deutschland und England begrüßt habe. Die englische Öffentlichkeit habe die freundlichen Angebote, die das Reich während der letzten Monate England gemacht habe, nicht übergehen wollen. Sie werde tief enttäuscht sein, wenn die deutsche Regierung sich gegenwärtig zu einem Rückzug veranlaßt sehen müßte.

Auch die übrige Presse äußert ihr lebhaftes Bedauern, daß der Reichsaussenminister seinen Besuch in London abgesagt und aufgeschoben habe.

Deutsche Gordon-Bennett-Ballons in der Sichehoslowakei zum Landen gezwungen

Prag, 23. Juni. Montags nachmittag ist der reichsdeutsche Ballon „Chemnitz 10“ in der Nähe von Olne bei Prag gelandet. Der Ballon war mit zwei Personen besetzt, die an der Gordon-Bennett-Wettfahrt von Brüssel aus teilgenommen haben, wo sie um 10 Uhr früh aufgestiegen waren. Wie sich herausstellte, wurde „Chemnitz 10“ bei der Gordon-Bennett-Wettfahrt von einem tschechischen Militärflieger zum Landen gezwungen. Das gleiche Schicksal hat auch den deutschen Ballon „Stilbrand“ getroffen.

Im Falle des Ballons „Chemnitz 10“ war von Hohenollomakischer Seite mitgeteilt worden, daß der zur Befestigung der Kennzeichen der Ballone entgegengelandete Militärflieger diese umfliegen und der Besatzung zum Grube zugewinkt habe. Offenbar habe die Besatzung das Verhalten des Fliegers falsch ausgelegt.

Daß von einer falschen Auslegung des Verhaltens des tschechoslowakischen Fliegers im Falle des Ballons „Stilbrand“ und sicherlich auch im Falle „Chemnitz 10“ keine Rede sein kann, geht aus dem Bericht des deutschen Ballonführers Goebe vom Ballon „Stilbrand“ hervor, der u. a. berichtet: „Die Absicht, uns zur Landung zu zwingen, war offenbar, worüber wir um so mehr erstaunt waren, als uns ja bekannt war, daß die Teilnahme unseres Ballons an der Wettfahrt der Sichehoslowakei gemeldet worden war. Eine halbe Stunde nach der Landung kam der Polizeiflieger mit dem Auto zu uns, und erklärte uns, daß er den Befehl gehabt habe, unsere Wettfahrt zu verhindern und uns unter allen Umständen zur Landung zu zwingen.“

Leopard Tod zerreißt seinen Wärter

Im Zoo von Liverpool wurde ein Wärter von einem Leopard getötet. Der Wärter war pflegend in den Käfig gegangen und hatte die Bestie überzählt am Schwanz gezogen. Das Tier war im Zoo vor drei Jahren geboren und war von dem Wärter großgezogen worden. Plötzlich fiel der Leopard, der den Namen Tod trägt, über den Wärter her und zerfleischte ihn. Vor dem Käfig stand ein anderer Zoo-Wärter; er war hilflos, weil sein Kollege den Schlüssel mit in den Käfig genommen und die Tür von innen abgeschlossen hatte. Als Hilfe eintraf, lag der Wärter bereits tot am Boden. Aus dem Zoo von Dudley (Worcestershire) brach zum zweitenmal ein Bär aus. Als eine Frau um 1/8 Uhr früh noch schlaftrunken aus der Tür ihres Hauses trat, um auf den Milchmann zu warten, stand sie vor einem schwarzen Ungeheuer. Der Bär entlockte, als er die Frau sah. Man veranfaßte eine Jagd nach ihm bei der ein Polizeibeamter ins Bein gebissen wurde. Später gelang es, Meister Pech wieder einzufangen.

Die Schreckenstage von Bilbao

200 Mordtaten im Gefängnis von Larrinago

Die Gerechtferten erzählen — Roter Mob im Blutrausch — Entmenschte Weiber

Bilbao, 23. Juni. Ueber das Martyrium, das die nationale Bevölkerung Bilbaos während der elf Wochen dauernden Schreckensherrschaft der Roten zu erdulden hatten, weiß einer unserer Berichterstatter weitere erschütternde Einzelheiten zu melden:

Die Berichte der Gefangenen Bilbaos, die sich zum großen Teil noch in letzter Minute vor den roten Häschern in Sicherheit bringen konnten, rufen im nationalen Spanien einen Sturm der Entrüstung hervor. Die Gerechtferten trafen in San Sebastian in zwei Sonderzügen ein. Ein Teil von ihnen stellte sich ungeachtet der in Bilbao monatelang ertragenen Qualen sofort der nationalen Behörde zur Verfügung, um durch ihre Ortskenntnis bei der Säuberung der Stadt von gefährlichen Elementen und beim Aufbau mitzuhelfen.

Der Berichterstatter hatte Gelegenheit, sich mit früheren Offizieren, rechtsstehenden Kaufleuten und Beamten, die aus den Kerker befreit wurden, zu unterhalten. Die Anklage sind den Männern zu weit geworden. Die Nadel hängen schlapp über den Schultern. Keiner der Männer hat weniger als 10 Kilogramm abgenommen. Bei den meisten beträgt die Gewichtsabnahme zwischen 15 und 25 Kilogramm. Die Einwohnerzahl erhielt je Kopf täglich 50 Gramm Brot aus unbestimmten Bestandteilen, 18 (Stück) Erbsen und ein paar Körner Reis. In den Gefängnissen waren die Zuteilungen noch kleiner. Ein großer Teil der Gefangenen wurde kurz vor dem Einmarsch der Nationalen in San Sebastian auf zwei Schiffen nach Bilbao verschleppt. Einer dieser Opfer erzählt, daß 700 rechtsstehende Bewohner aus San Sebastian auf dem Gemeinschafts „Biscarguimendi“ verladen wurden. Sie wurden wie Herdvieh zusammengepackt. Bei furchtbarer Hitze mußten sie in dieser Lage 56 Stunden lang aushalten. Auf dem Boden des Schiffes lag noch eine 80 Zentimeter dicke Zementstaubschicht. Während der ganzen Zeit gab es weder einen Tropfen Wasser noch ein Stück Brot. Viele wurden ohnmächtig. Bei ihrer Ankunft im Hafen von Bilbao zeigte ein roter Gefängniswärter vom Kai aus den Verschweppten ein Stück geräuchertes Fleisch und fragte, ob sie es haben möchten. Als einige Gefangene die Hände danach ausstreckten, als er das Fleisch selbst. Den 700 warf er ein kleines Stück Brot mit den Worten hin: Ein Brot für euch alle. Ein alter Mann rief den am Kai stehenden Roten zu: „Helft mir doch, ich kann nicht mehr stehen!“ Die Antwort war: „Berrecke dich, dann brauchen wir für Dich keine Balle mehr!“ Einer der Gefangenen, ein früherer Major aus San Sebastian, wurde, da er sich unter Verurteilung auf sein Alter weigerte, an der Front Schützengraben auszuheben, zu einem Monat Kerker in der Celso de Castiga (Strafzelle), einer feuchten, engen Zelle, bei Wasser und Brot verurteilt. Nach acht Tagen brachte man ihn krank in die Klinik, wo er jetzt von den Nationalen befreit wurde. Dieser Major teilt mit, daß in den Hospitälern mehrere Gefangene kurz vor dem Abzug der roten Horden aus Bilbao in ihren Betten ermordet wurden.

Entsetzliche Szenen haben sich bei dem Sturm der Roten auf das Gefängnis von Larrinago zugetragen. Eine große Rolle bei dem Sturm spielten die aus Murten zu den roten Umkleungen gelaufenen Dirnen, die die Roten derart mit Geschlechtskrankheiten verunreinigten, daß die Regierung lautere strenge Maßnahmen gegen eine weitere Ausbreitung der Seuche erweisen mußte. Der Gefängnissturm am 4. Juni, bei dem über 200 Menschen ums Leben kamen, ist in erster Linie auf die entmenschten Weiber zurückzuführen, die den Militärs zuriefen: „Nur seid fertig, wenn ihr auch nur einen der tschechischen Hunde am Leben läßt.“ Die von den Roten im Gefängnis von Larrinago begangenen Grausamkeiten sind ungeheuerlich.

Nachdem die Zellen Türen erbrochen waren, wurden die Gefangenen in Gruppen zu 80 Mann auf den Hof zum Erschießen geführt. Da von jeder Gruppe mehrere nur verwundet oder überhaupt nicht getroffen wurden, fragte ein Roter: „Wer noch lebt, der melde sich, damit ich ihm einen Verband anlege!“ Als sich ein Gutgläubiger meldete, näherte sich der Unmensch dem Verwundeten und erlegte ihn durch Kopfschuß.

Augenzeugen bestätigen, daß am Tage des Gefängnissturmes ein mit einem Fallschirm niedergegangener nationaler Flieger, der sich verteidigte und dabei einen Notruf löste, von den sich wie wilde Tiere gebärdenden Weibern durch die Straßen Bilbaos geschleift und buchstäblich zerstückelt wurde. Die Menge geriet in einen Blutrausch und brach die Tore des Gefängnisses auf.

Der Berichterstatter hat mit einem Vater gesprochen, der bei einer anderen Erschießung in Larrinago zusammen mit seinem Sohn und anderen 28 Opfern zur Richtstätte geschleift worden ist. Von der Gruppe blieben vier Mann am Leben, darunter der Vater. Der Vater erzählt die furchtbaren Ergebnisse mit tränenden Augen. Sein Junge habe ihn kurz vor der Erschießung umarmt und ihn mit den Worten getrostet: „Sie wissen nicht, was sie tun!“ Der Sohn war der Birgermeister des Vorortes des Caminos von Bilbao und hatte vom Volk noch bei der historischen Wahl vom 16. Februar 1936 die Stimmenmehrheit erhalten. Ein Falangist (mit Namen Acevedo) wurde auf dem Hof des Gefängnisses Larrinago von sieben Kugeln getroffen. Er erwachte nach Stunden aus einer tiefen Ohnmacht, schleppte sich trotz seiner schweren Verwundung in der Nacht fort und wurde schließlich in ein Hospital gebracht.

Als die zum großen Teil furchtbar verstümmelten und bereits in Verwesung übergegangenen Leichen bearbeitet werden sollten, weigerten sich sogar die roten Henkerknechte, den Auftrag auszuführen. Erst als ihnen eine besondere Lohnzulage versprochen und ihnen eine Kiste mit Visk zur Verfügung gestellt wurde, führten sie in betrunkenem Zustand den Auftrag aus. Einer Frau aus einer rechtsstehenden Familie, deren Vater, Schwiegervater und Mann bei dem Gefängnissturm ums Leben gebracht worden war, wurde angedeutet, am nächsten Tage die Leichen zu zählen.

Das Kloster Carmelo wurde als Gefängnis eingerichtet. Die Insassen hatten, um einem ähnlichen Geschick wie ihre Leidensgefährten in den Kerker von Larrinago zu entgehen, im zweiten Stockwerk eine Barrikade errichtet, die von acht Nequetas verteidigt wurde, während die übrigen Flaschen mit Wasser füllten und ihren Gefährten als Munition reichten. Als der Mob dann die Treppen heraufstürmte, ging ein Hagel von Wasserflaschen auf die Anreifer nieder. Da ein Anreifer von einer Flasche am Kopf getroffen wurde — er starb später an dieser Verletzung —, gingen die übrigen in dem Glauben, die Flaschen seien mit Explosivstoffen gefüllt, wieder zurück und versuchten vergeblich, das Haus in Brand zu stecken. Das Haus füllte sich zwar mit Qualm, aber die Flammen dehnten sich nicht aus. Durch einen Schuß wurde ein Verteidiger der Barrikaden getötet. Dann versuchte man, mit Zureden auf die Gefangenen einzuwirken. Man erbot sich damit, daß drei von ihnen auf das Versprechen der Straffreiheit auf den Hof gingen, wo sie ihre Gutgläubigkeit mit dem Tode bezahlen mußten. Außerdem erschloß das Geschick noch einen Gefangenen im ersten Stockwerk.

In dem ebenfalls als Gefängnis hergerichteten Kranienhaus Angeles Costobos sind während der roten Herrschaft in Bilbao 150 rechtsstehende Personen, die in Gruppen zu je fünf in den Hof herabgeführt wurden, erschossen worden. Bei die-

sen Gefangenen handelte es sich in der Hauptsache um ältere Personen.

Den Berichterstatter begleitete auf seiner Rückfahrt von Bilbao ein Offizier, der 11 Monate in den Kerker von San Sebastian und Bilbao zugebracht hatte. Er erzählte, daß man ihn habe erschrecken wollen, als er vom Hof des Gefängnisses aus einem nationalen Jagdflieger mit dem Fallschirm zuwinkte. Nur die gefesseltgegenwärtige Ausrede, er habe einen aus dem Fenster schauenden Mitgefangenen gemeint, rettete ihm das Leben. Ein anderermal stürzte ein asturischer Kommunist mit der vorgeschalteten Pistole in seine Zelle, rief ihm die Armbanduhr ab und verschwand wieder mit den Worten: „Der Uhr verbannt du dein Leben“. Bei seiner Ankunft in San Sebastian erkannte ihn seine Familie im ersten Augenblick nicht wieder, da er fast nur noch Haut und Knochen war. Der Offizier brachte das Medaillon und die letzten auf einen Felsen Papier geschriebenen Wünsche eines im Gefängnis erkochenen Freundes mit sich, Vater einer mehrköpfigen Familie, die von dem Schicksal ihres Ernährers bis zu diesem Augenblick nichts gewußt hatte.

Pariser Presse freut sich

Paris, 23. Juni. (Eita.) In großen Schlagzeilen verkündet die Pariser Morgenpresse dem Lande, daß Chaunteps am Mittwoch dem Präsidenten der Republik seine neuen Mitarbeiter vorgestellt hat. Man freut sich, daß Chaunteps in knapp zwei Tagen die Regierungserkennung erhielt. Nach Berechnungen der Blätter dürfte Chaunteps in Kammer und Senat eine größere Mehrheit finden als die Regierung Blums. Vor allem im Senat bestimme Chaunteps, der selbst Senator sei, sehr viel Sympathien. Wenn er nun, wie es Gaillaux im Namen des Finanzausschusses des Senats verschiedentlich gefordert habe, ein Lares und sektumrisse neues Programm vorlege und dem Lande endlich die Wahrheit sage, besonders über den Stand der Finanzen, dann gebe es kaum einen Zweifel, daß auch die Abstimmungsresultate im Parlament den Erfolg Chaunteps in der Regierungsbildung noch bestätigen würden.

Die „Volksfront“-Presse begrüßt in der neuen Regierung das zweite „Volksfront“-Kabinett. Das sozialdemokratische Blatt „Populaire“ findet nochmals bittere Worte über den Senat. Die vom sozialdemokratischen Landesrat angenommene Entschließung habe die ministerielle Beteiligung an der neuen Regierung von der Bedingung abhängig gemacht, daß die „auf Grund des „Volksfront“-Programms bereits erreichten sozialen Fortschritte erhalten, ausgebaut und erweitert würden. Das radikal-sozialistische „Devoir“ schreibt: Radikal-sozialistische Präsidenschaft, sozialdemokratische Vizepräsidenschaft. Chaunteps Aufgabe sei sicherlich durch die heraldische Geste Blums, der einen Staatsministerposten mit dem Titel Vizepräsident annahm, erleichtert worden. Eine neue Zusammenarbeit habe sich an. Am nächsten Dienstag werde Chaunteps in der Kammer die Regierungserklärung bekanntgeben. Leon Blum falle es zu, das gleiche Schriftstück vor dem Senat zu verlesen.

Ein Teil der großen Nachrichtenblätter, die, wie beispielsweise „Matin“, feststellen, daß die „Volksfront“ bestehen bleibt, hebt hervor, daß in der politischen Zusammensetzung nichts geändert sei.

Deutsche Vorauslagen für Chaunteps

Da Berlin, 23. Juni. Die deutsche Presse hat zwar verzeichnet, daß Leon Blum fünf Minuten vor seinem unvermeidlichen Sturz sein Experiment selbst aufgegeben hat, um so das Bild einer Niederlage möglichen zu verbergen. Immerhin ist man sich in Deutschland darüber klar, daß der als Nachfolger ausgerechnete Staatsminister Chaunteps sehr rasch und zielbewußt handeln muß, wenn nicht eine unabsehbare Regierungskrise als Erste Blums über Frankreich kommen soll. Diese Krise wünscht man nirgends weniger als in Berlin, wo eine stabile französische Innenpolitik als unentbehrliche Voraussetzung für die Zusammenarbeit der Mächte in Europa angesehen wird. Man ist sich auch darüber klar, daß in einer Dauerkrise nur das bolschewistische Element gewinnen könnte, zum Schaden Frankreichs und zum Unheil Europas.

Freilich sind die Prognosen für Chaunteps recht ungewiß weil eigentlich nichts weiter feststeht als die Abneigung der bürgerlichen Linken, die Missionen Blums und der Sozialisten bis zum Ruin der Finanzen mitzumachen. Diese sachliche Erkenntnis, die durch das Ausscheiden des Finanzsachverständigen Riff und die Angriffe Gaillaux' im Senat offenbar wurde, ist freilich durchkreuzt von taktischen Rücksichten. Denn nach wie vor wird von der Volksfrontmehrheit in der Kammer als von einer staatstragenden Mehrheit gesprochen, obwohl in Wirklichkeit Radikale und Kommunisten sich in unverhüllter Gegnerschaft gegenüberstehen, nachdem der sozialdemokratische Optimismus Blums kaum länger als ein Jahr vor der harten Wirklichkeit bestehen konnte. Jedenfalls wünscht man in Deutschland den Bemühungen des Staatsministers Chaunteps Erfolg, zumal dieser auch in der Außenpolitik für seine vernünftigen Ansichten bekannt ist.

Berichterstatter Kirchenkreis

Da Berlin, 23. Juni. Der evangelische Kirchenkreis hat in den Kirchengemeinden der Altpreußischen Union offensichtlich eine gewisse Verschärfung erfahren. Wie von den zur Bekennniskirche gehörenden Geistlichen am letzten Sonntag in den Gottesdiensten mitgeteilt wurde, sind in der vergangenen Woche mehrere Bekennnispfarrer auf Grund staatsanwaltlicher Gastbefehle verhaftet worden, weil sie mit dem Gehehen des Staates in Konflikt geraten sind. Es handelt sich dabei vor allem um zwei Anordnungen des Reichskirchenministers und des Reichsministers des Innern, die sich auf die Handhabung der Kirchenkollekte und auf Kanzelankündigungen beziehen, in denen bestimmte Anweisungen des Staates kritisiert werden. Von der Bekennniskirche wird die Zulässigkeit dieses Eingriffs des Staates bestritten, während der Staat sie für unerlässlich und berechtigt hält, um Weiterungen im Kirchenstreit und Beunruhigung in der Öffentlichkeit zu verhindern. In den lutherischen Kirchengemeinden herrscht hingegen vollkommene Ruhe. Die konziliantere Haltung der lutherischen Landesbischöfe hat die Reibungsflächen nicht entstehen lassen, die in einigen Bezirken Norddeutschlands, im Gebiet der Altpreußischen Union, neue Spannungen geschaffen haben.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Wirtschaftlicher Wochenbericht

In der Woche vom 6. bis 13. Juni hat „Maifas“ insgesamt 6840 Schweine gegenüber 6438 Schweinen in der Vorwoche aufkauft. Unter den aufgekauften Schweinen befanden sich 5992 Bacon- und 848 Festschweine. In der gleichen Zeit sind ins Ausland ausgeführt worden: Bacon von 3126 Schweinen (163 240 Kilogramm), 892 lebende Baconschweine (83 102 Kilogramm), 612 Zuchtschweine (53 323 Kilogramm), insgesamt also 4700 Schweine im Gewicht von 299 685 Kilogramm gegenüber 4681 Schweinen im Gewicht von 283 266 Kilogramm in der Woche zuvor. Ferner wurden 56 170 Kilogramm Fleischwaren der verschiedensten Art gegenüber 32 965 Kilogramm in der Vorwoche ausgeführt, und zwar 22 476 Kilogramm Konserven, 480 Kilogramm Schweinefleisch, 3979 Kilogramm Leber usw. Alles in allem sind an Schweinen und Fleischwaren 355 835 Kilogramm gegenüber 324 581 Kilogramm in der Vorwoche ausgeführt worden.

In der Woche vom 7. bis 13. Juni hat „Pienocentras“ 429 907 Kilogramm Butter ausgeführt, in der Woche zuvor wurden nur 350 727 Kilogramm ausgeführt. In der Berichtswoche sind also 70 180 Kilogramm Butter mehr ausgeführt worden. Seit Beginn dieses Jahres sind 4 111 383 Kilogramm Butter gegenüber 4 064 419 Kilogramm in der gleichen Zeit des vergangenen Jahres ausgeführt worden. Die Milchverwertungsgenossenschaften zahlten für ausfuhrtaugliche Butter I. Sorte 3 Lit und für II. Sorte 2,85 Lit je Kilogramm. Die Genossenschaften zahlten den Landwirten 2,50 Lit je Kilogramm.

In der Woche vom 7. bis 13. Juni hat „Pienocentras“ 2 889 920 Eier ausgeführt. In der gleichen Zeit des vergangenen Jahres wurden 2 407 680 Eier ausgeführt. Es sind somit in diesem Jahr 482 240 Eier mehr ausgeführt worden, als in der gleichen Zeit des vergangenen Jahres. Den Genossenschaften wurden in der Berichtswoche für Eier 1,34 Lit je Kilogramm gezahlt.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortl. für Politik, Handel, und Postwesen Martin Karkos, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Wetterwarte

Wettervoransage für Donnerstag, den 24. Juni:

Schwache südliche Winde, nur tagsüber stark bewölkt, trocken, weiter Erwärmung.

Für Freitag: Bei weiterer Erwärmung aufkommende drückende Gewitter wahrscheinlich.

Temperaturen in Memel am 23. Juni  
6 Uhr: + 15,0, 8 Uhr: + 21,0, 10 Uhr: + 22,0

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp	Windgeschw.	Sichtweite u. See
Memel	1020,6	S. 1	better	+ 19,8	1	15
Ueber-Grund (Südwest von Bornholm)	1017,7	S. 3	better	+ 15,0	5	1/10
Tallinn	1022,4	W. 1	better	+ 18,0	1	1/10
Riga	1021,2	S. 1	dieftig	+ 19,0	1	1/10
Bilbao	1021,5	SW. 2	better	+ 19,0	1	8
Haparanda	1017,0	SW. 4	better	+ 17,0	1	4
Karlshamn	1012,3	SW. 5	wolkig	+ 13,0	1	1/10
Bishn	1019,0	S. 3	better	+ 19,0	4	30

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD - Seedampfer, MS - Motorschiff, Motorsegler, S - Segler, LD - Länderdampfer, R - Kapitän

Eingang:

22. 6.	572	SD	Verband, R Franzell, Sundoal, Hellule, Sandells
	573	SD	Bineta, R Weber, Stettin, Stückaut, Ed. Krause
	574	SD	Dina, R Mener, Amsterdam, Stückaut, R. Menhofer
23. 6.	575	SD	Vane, R Stadler, Immingham, Kohlen, Johannsen
	576	SD	Mice, R Johannsen, Immingham, Kohlen, V. E. B.
	577	SD	Vageholm, R Karlson, Riskamen, Stückaut, Sandells
	578	SD	Veneta, R Vadmes, Danzig, leer, U. B. C.

Usgang:

22. 6.	570	SD	Lannenberg, R Jacobsen, Pillau, Bassaeter, R. Menhofer
	571	SD	Diana, R Böhning, Leningrad, leer, Johannsen

Regelstand: 0,40 m. — Wind: SW. 1. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang: 7,00 Meter.

# 15-Minuten-Gespräch mit einer Selbstmörderin

K. New York, im Juni.

Gegen 8 Uhr morgens bemerkte der Polizist Francis E. Fuller von der Butler Street-Wache, wie eine Frau mittleren Alters die Brüstung des 50 Meter hohen Turmes der Hochbahnstation Fulton Street in Brooklyn-New York überkletterte und Miene machte, sich auf das Pflaster hin abzuspringen. Entsetzt rief der Polizist die Lebensmüde mit dem ganzen Aufgebot seiner Stimme an: „Warten Sie einen Augenblick — ich möchte mit Ihnen sprechen, ich komme herauf zu Ihnen.“ Die Frau schüttelte den Kopf. „Wenn Sie heraufkommen, kürze ich mich sofort hinunter!“

In der Hoffnung, die Selbstmörderin von ihrem Vorhaben abhalten zu können, setzte der Polizist, den Straßenlärm zu überhören suchend, die sonderbare Unterhaltung fort. „Es ist so ein schöner Tag heute“, brüllte er, „und wenn Sie nach Hause kommen, liegt vielleicht eine gute Nachricht da!“ — „Für mich gibt es keine guten Nachrichten mehr“, rief die Frau zurück, „lassen Sie mich in Ruhe!“ Inzwischen hatte sich eine vielköpfige Menge angesammelt, die auf den Turm hinaufstarrte. Sowie sich jemand anzunähern versuchte, um auf den Turm hinaufzusteigen, drohte die Lebensmüde: „Zurück — oder ich springe!“ Nun versuchten zahlreiche Leute, von der Straße aus gemeinsam mit dem Polizisten der Frau gut zuzureden. „Aufe wie „Wenn Sie tot sind, wird es Sie reuen!“ oder „Kommen Sie herunter, ich lade Sie

zu einem guten Frühstück ein!“ oder „Zum Sterben haben Sie immer noch Zeit, machen Sie sich erst einmal einen vergnügten Tag!“ wurden laut. Merkwürdigerweise antwortete die Lebensmüde auf jede dieser Anreden, sie verteidigte ihren Entschluß und gab bekannt, daß sie in wenigen Minuten abspringen werde. Die graufige Unterhaltung mußte laut schreiend geführt werden.

Inzwischen war ein Mann mit einem Schalltrichter erschienen und brüllte: „Warten Sie nur noch drei Minuten — dann können Sie springen! Wenn Sie überhaupt nicht springen, biete ich Ihnen eine Stellung an. Sie verdienen 20 Dollar in der Woche!“ — „Ich brauche kein Geld mehr auf dieser Welt“, versicherte die Frau auf dem Turm, während sich unten ein Speichor gebildet hatte, der unaufhörlich rief: „Nicht springen — nicht springen!“ Dann heulten die Sirenen des Notstandswagens, der um die Ecke brauste, mit Matrasen und Sprungtischen ausgerüstet. Aber ehe er noch zum Stehen kam, machte die Frau ihr Vorhaben wahr. Sie sprang in die Tiefe. Ein Polizist versuchte sie heldenmütig aufzufangen oder wenigstens ihren Fall abzumildern. Vergebens — mit dumpfem Knall schlug die Lebensmüde auf das Pflaster auf und war sofort tot.

Zahlreiche Zuschauer fielen in Ohnmacht, während man die Leiche forttransportierte. Der Polizist, der die Stürzende auffangen wollte, trug schwere Verletzungen davon.

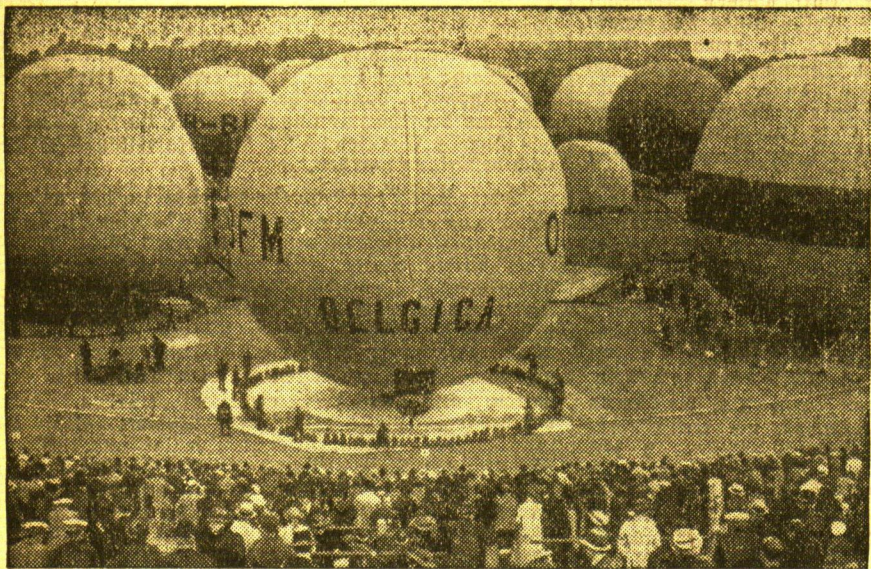
## Der Altersaufbau der deutschen Handelsflotte

Da, Berlin, 23. Juni. Nicht nur bei einem Volke, sondern auch bei einer Handelsflotte kommt es wesentlich auf den Altersaufbau an, denn die modernsten Schiffe sind nicht nur vom Passagierstandpunkt aus die bequemsten und schönsten, sondern sie sind auch, da die Maschinenteknik immer weiter fortschreitet, hinsichtlich der Antriebsmaschinen die wirtschaftlichsten; es lassen sich, auch bei niedrigerem Stand der Frachtfäge, immer noch Ueberschüsse damit erzielen.

Der deutschen Handelsflotte ist es seit dem Kriege seltsam ergangen. Durch das Versailler Diktat wurde die Ablieferung aller der Schiffe der Vorkriegshandelsflotte erzwungen, die noch nicht in Feindeshand gefallen waren und man glaubte damit dem deutschen Ueberseehandel den endgültigen Todesstoß versetzt zu haben. Deutschland verblieb noch 673 000 Tonnen völlig veraltetes Schiffsmaterial. Aber dank der Energie der deutschen Reedereien, denen das Reich half, so gut das während der Inflation möglich war, gab es sehr bald wieder eine deutsche Handelsflotte, wenn auch kleineren Umfanges, die 1929, im letzten Jahr vor der großen Weltkrise, hinsichtlich des Altersaufbaues an der Spitze aller Handelsflotten der Welt stand. Das Diktat von Versailles hatte sich, statt die deutsche Schifffahrt zu schädigen, als ein Segen erwiesen. Die anderen Länder mußten, in Form staatlicher Beihilfen, Aufwänden aufwenden, um

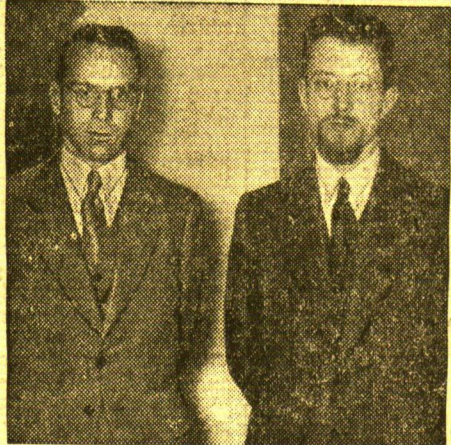
ihren Schiffspark zu modernisieren und ihn gegenüber der deutschen Flotte konkurrenzfähig zu erhalten.

Dies für Deutschland sehr günstige Bild änderte sich durch die Weltkrise wieder vollkommen. Die ausländischen Reedereien hatten während der Nachkriegsjahre mit ihren Rekordfahrten infolge Mangels an Schiffsraum gewaltige Rückstellungen machen können, die ihnen über die Schwierigkeiten der Zeit hinweghalfen. Im kapitalarmen Deutschland hatten die Reedereien diese Rücklagen nicht machen können, sie mußten alle Kräfte anspannen, um sich über Wasser zu halten und darunter litt natürlich vor allem die Neubautätigkeit. Nach dem Register von Lloyds in London hatten von der Gesamtflotte Deutschlands ein Alter unter fünf Jahren im Jahre 1931 20,9 Prozent der Schiffe, 1935 aber nur 4,6 Prozent, Zahlen, die eine berebete Sprache sprechen und die um so gewichtiger sind, als während der gleichen Zeit sich der Gesamt-Tonnenraum der deutschen Handelsflotte um über 530 000 Registertonnen auf 3,69 Mill. Tonnen verminderte. Erst von der zweiten Hälfte 1935 ab machte sich der Einfluß der neuen Reichsleitung auch im Schiffbau bemerkbar. Der Zuwachs an neuem Schiffsraum bis Mitte 1936 betrug schon 127 111 Bruttotonnen, womit der Anteil der Schiffe unter fünf Jahren wieder auf 8 Prozent stieg. In der zweiten Hälfte 1936 wurden weitere 49 Neubauten in Fahrt gesetzt und bis Ende des Jahres waren noch 166 Schiffe mit über 448 000 Tonnen im Bau oder bestellt. Der größte Auftraggeber ist gegenwärtig nicht die Hapag, die 31 000 Tonnen bauen läßt, auch nicht der Lloyd, für den 26 000 Tonnen auf Kiel liegen, sondern „Kraft durch Freude“ mit zusammen 69 000 Tonnen in Auftrag gegebenen Schiffsraums.

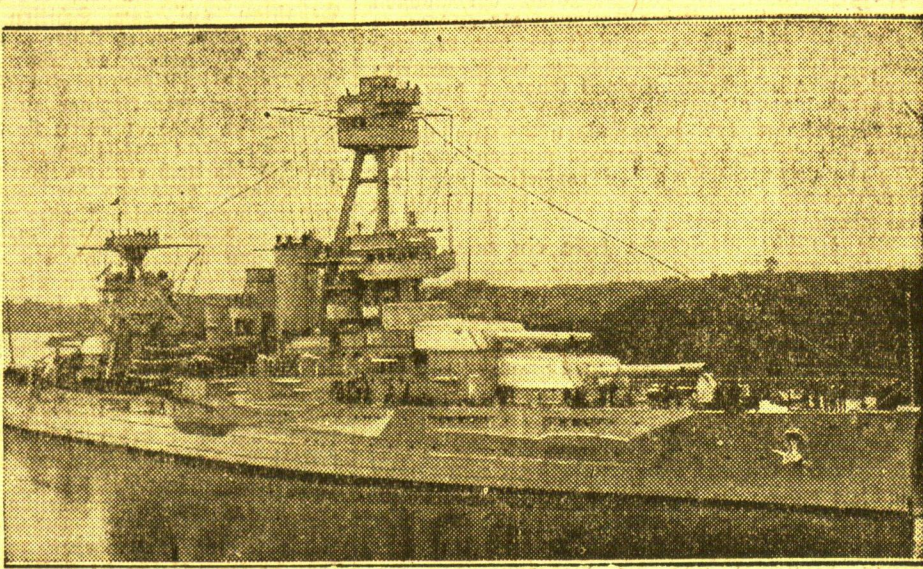


Gordon-Bennett-Rennen gestartet

Am Sonntag nachmittag starteten in Brüssel die Freiballone zum Gordon-Bennett-Rennen bei denkbar ungünstiger Witterung. Der Start war von heftigen Gewittern und schweren Regenschauern begleitet. Die Flugrichtung nach dem Start ging nach Deutschland und Skandinavien. Hier sieht man die Ballone in Brüssel kurz vor dem Start



Deutsche Nanga-Parbat-Expedition verunglückt. Die im April d. J. von München aus aufgebrochene deutsche Nanga-Parbat-Expedition ist nach einer Meidung aus Simla von einem schweren Unglück betroffen worden: Die Expedition ist in eine große Lavine geraten. Sieben Mitglieder und neun eingeborene Träger wurden dabei getötet. Dr. Wien, der Leiter der Expedition, auf unserem Bilde links, ist ebenfalls tödlich verunglückt. Rechts Prof. Dr. Troll, der wissenschaftliche Mitarbeiter der Expedition befindet sich ebenfalls unter den Todesopfern



Amerikanische Schlachtschiffe in Kiel

Am Sonntag lief ein aus den drei Schlachtschiffen „New York“, „Arkansas“ und „Wyoming“ bestehendes amerikanisches Geschwader in den Reichskriegshafen Kiel ein. — Das Flaggschiff des Geschwaders, die „New York“, bei der Fahrt durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal

**Statt Karten**  
Die Geburt eines gesunden Sonntagsmädels zeigen in dankbarer Freude an  
**Herfa Thien geb. Staschull Kurt Thien**  
Tisit, den 20 Juni 1937

**Bademantelstoffe**  
**Frottierhandtücher**  
in reicher Auswahl. (7131)  
**L. Gidansky, Hohe Str. 21**

**Engl. Triumph-Motorräder**  
neu eingetroffen  
**Radio- und Fahrradhaus H. Jagst**  
Friedrich-Wilhelm-Str. 14/15

**Strandhosen**  
große Auswahl, alle Größen 12 0 und extra breite Form  
Lit: 27.00, 21.50, 16.50  
**E. Millner, Fleichbänkentr.**

**Lebende Jungfische**  
zu kaufen gesucht.  
Angebote mit Preis unter 4532 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

**Perfekte Stenotypistin**  
welche mit sämtlichen Büroarbeiten vertraut ist, wird von einem hiesigen Büro gesucht. Zuschriften unter 4535 an die Abfertigungsstelle d. Blattes. 7198

**Lehrerverein für Naturkunde**  
Sonntag, den 26. d. Mts., Ausflug Davillen — Scheren. Abfahrt 2.30 vom Libauer Tor.

**Gläubiger u. Schuldner**  
des verstorbenen Konfirmanden Herrn Pfarrer **Reydlies** fordere ich auf, ihre Ansprüche und Verbindlichkeiten bei mir innerhalb 14 Tagen anzumelden.

**Gerichtl. bestellter Nachlasspfleger C. G. Hilgendorf Memel II**  
Spikbüt Nr. 5

**W.B. „Drawöhne“**  
fährt täglich außer Mittwoch u. Sonnabend, Abfahrt 2 Uhr nach

**Zauerlauten**  
Verloren Gefunden

**Ranorienvogel**  
ausgeflogen. Neumann Mellneraggen

**Unterricht**  
Gesucht für den Sommer

**Schülerin**  
einer höheren Klasse f. Schülerin d. 4 Kl. für Konversation u. Theorie in Deutsch. Schriftl. Angeb. erb.  
**Liatykné Waigwa**  
Gautly apsk. Dautlary dv. (Gut)

**Heiraten**  
Solides Mädel sucht die Bekanntschaft eines alt. Herrn zw. **spät. Heirat**  
Zuschr. u. 4526 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

**Verkäufe Brennholz**  
Kloben od. kleingem. mit Anfuhr liefert **G. Ruppel, Tel. 2970**  
Dat.-u. Giren-Str. 17

**Kaufgesuche**  
Leichtes, breites **Ruderboot**  
4—5 Meter, glänzend auf kaufen gesucht. Zuschrift. u. 4529 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**5-m-Boot**  
mit Halbspiegelheck, mit oder ohne Lukenbordmotor zu kauf. gesucht. Zuschr. u. 4528 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

**Saft neue Repetier-Pirschbüchse**  
7x57, preisw. a. verk. Zuschr. u. 9792 a. d. Geschäftsstelle d. Bl. in Bendkrug erb.

**Stellen-Angebote**  
**Zur Aushilfe**  
wird der 1. Juni eine flotte **Stenotypistin**  
gesucht. Zuschr. u. 4536 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

**Vermietungen**  
**5-Zimmer-Wohn.**  
mit allem Komfort, entl. auch als Büro geeignet. in d. Marktsirake geleg. ab 1. 10. zu vermieten. Zuschriften unt. 4540 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

**Sommerwohnung**  
in Mellneraggen II 2 Zimmer, Veranda und Küche, zu vermieten. Zuschr. unt. 4530 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

**Schlafstelle**  
zu vermieten. **Wind**  
Simon-Dach-Str. 6.

**Große Johanniseier in Süderspize**  
Donnerstag, den 24. Juni  
**Konzert Bengalische Klammern**  
**Abbrennen von Johanniseuern**  
Anfang 3 1/2 Uhr Kapelle Pfeiffer. Verlängerte Fahrverbindung. Eintritt frei

**Raucht die neue Goldmundstück-Zigarette „Turmac“**

**Möbl. oder leeres Zimmer**  
vom 1. 7. od. später zu vermieten. Zu erfragen an den Schalter d. Blatt.  
**Sep. möbl. Zimmer**  
an Herrn vom 1. 7. zu vermieten. **Schwanenstr. 2**  
**10 Morgen Grasnutzung**  
zu verpachten. **Paupers**  
Mühlentorstr. 34

**ADLER**  
Für jede Straße unübertroffene Fahreigenschaften — ob im Stadtverkehr, auf schnurgerader Landstraße oder im unwegsamen Gelände — sie leisten viel, bieten reichlich Raum für 4 u. 3 Personen mit Gepäck und sind trotzdem sparsame Verbraucher.  
**28 internationale Klassenrekorde, Siege in großen Zuverlässigkeitsfahrten und ständig steigende Exportziffern bestätigen ihren Ruf in aller Welt — als Vorkämpfer des Fortschritts.**  
**B. Dippel, Polangenstrasse 30, Telefon 3164**

**Capitol**  
Ab Mittwoch 6 und 8 1/2 Uhr Sommerpr. u. 1.-, ob. 1.50, Kind. 50 Cent  
**Die Botschaft an General Garcia**  
Ein spannendes Kapitel aus der Zeit des spanisch-amerikanischen Krieges um die Insel Cuba in deutscher Sprache. Ein Stück Geschichte wird hier lebendig. Amerika wird in den Krieg gegen Spanien verwickelt. — Heissblütiges, spanisches Temperament kennt keine Schranken. — Tollkühnheit des Leutnants Rowan, der unter sensationellen, abenteuerlichen Erlebnissen und Hindernissen die Botschaft überbringen kann. Prachtvolle Bilder, packende Liebesleidenschaften, Spannung während der ganzen Handlung.  
Ein abenteuerlicher Film, der das Schicksal dreier Nationen entscheidet.  
Beiprogramm / Tonwoche

Wenn das Radio nicht funkt  
Warum machen Sie gleich Punkt?  
Nur ein Anruf **4637**  
Und bald spielt es wieder fleißig

**Mietsgesuche**  
2 Personen suchen **3-Zimmer-Wohn.**  
mit Küche u. Auto-garage vom 1. 7. oder 1. 8. Zuschr. unter 4538 an die Abfertigungsstelle d. Blatt.  
Möbel sucht kl. **leeres Zimmer**  
mit Küchenbenutzung. Zuschr. u. 4541 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Beamter (kinderlos) sucht **2-3-Zimmerwohn.**  
vom 1. od. 15. 7. 37. Zuschr. unt. 4525 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.  
Gärtner sucht ab 1. 7. **1-2 leere Zimmer**  
mit Küche. Uebernimmt Pflege eines anl. Gartens. Zuschrift. unt. 4524 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Kl. gut möbl. Zimmer**  
mit voll. Pension v. benützt. Kreulein im besseren Hause v. 15. 7. 37. gesucht (bei allein. Dame bedorugt). Zuschr. unter 4537 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

**Kammer** Ab Mittwoch 5 und 8 1/2 Uhr  
**Billige Volkspreise!**  
Wiederholung eines Weiterfolges  
**Mädchen in Weiss**  
(Die weissen Falter von St. Petersburg)  
Regie: **Victor Janson**  
Musik: **Theo Mackeben**  
mit **Ivan Petrovich, Maria Gebotari, Hilde v. Stolz, Georg Alexander, Ernst Danke**  
Der Glanz des Petersburger Hofes mit seinen strahlenden Uniformen und schönen Frauen, seiner weltberühmten Oper, seinen Liebesaffären und Intrigen, ist der Hintergrund dieses Films.  
Beiprogramm

**Billiges möbl. Zimmer**  
Betten vorhanden, v. 1. 7. gesucht. Zuschr. u. 4531 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. erb.

**Einfach möbl. sep. Zimmer**  
für 2-3 Mädchen gesucht. Zuschr. u. 4533 an d. Abfertigungsstelle d. Blattes.

**Stellen-Gesuche**  
Erfahrene, zuverläss. **Stütze**  
sucht Stelle v. 15. 7. oder später, entl. im frauenlos. Haushalt. Zuschr. u. 4543 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Stellung-suchenden**  
sende man eingereichte Bewerbungs-papiere (Zeugnisse oder beglaubigte Zeugnisabschriften) im Falle der Nicht-einstellungsmöglichkeit beschleunigt zurück da verzögerte Rücksendung oder gar Einbehaltung die sich Bewerbenden benachteiligen könnten.

**Kaufmann**  
im 29. Lebensjahre, ev., Memelländer, leb., unbedingt vertrauenswürdig u. zuverlässig, mit gründlichen Kenntnissen u. Erfahrungen des kaufm. Lebens, gut engl. u. franz. Sprachk., gew. Korrespondent, treu, Ehrlich, einmündig, sicheres Auftreten, sucht verantwortungsvollen und ausbaufähigen Wirkungskreis. 7189  
Angebote unter 4527 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.